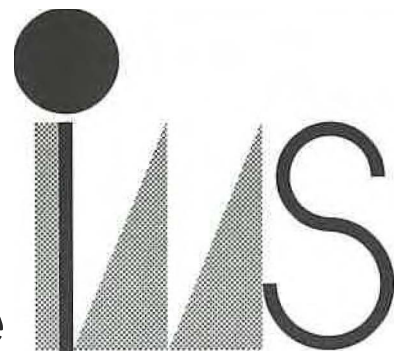


Informationen zur modernen Stadtgeschichte



1/1996

Themenschwerpunkt: **EDV und Stadtgeschichte**

Leitartikel

Wilhelm H. Schröder
Stadtgeschichte als Historische Sozialforschung 3

Berichte zum Thema

Heinrich J. Schwippe
Moderne Stadtgeschichte in Deutschland - ein Literaturreisblick 10

Jürgen Winkler
Anwendungsfelder der EDV in der Wahlforschung 19

Ulrike Albrecht
Historische Statistik und EDV in der Stadtgeschichte - Flensburg und
Schleswig-Holstein im 18. und 19. Jahrhundert 25

Dieter Hein
Computereinsatz in der städtischen Sozialgeschichte. Das Beispiel des
Frankfurter Bürgertumsprojekts 33

Dieter Schott
HIST: Ein Geo-Informationssystem für Stadtgeschichte 37

Christian Pfister und Christian Lüthi
Stadt- und ortsgeschichtliche Forschung mit Datenbank BERNHIST 43

Norbert Reimann
EDV und Archive - Versuch einer Zwischenbilanz 50

Übersichten

Tagungstermine 1996 59

Stadt- und kommunalgeschichtliche Lehrveranstaltungen im Wintersemester 1995/96 60

Allgemeine Berichte

Berthold Grzywatz
Stadtgeschichte oder Kulturhistorie? Das Berlin-Museum im Spannungsfeld divergierender Konzepte 68

Magdalene Heuvelmann
Verträgliche Verträge - ein schönes Ziel. Zur Ausgestaltung befristeter Arbeitsverträge 77

Wolfgang Hofmann
Karl-Marx-Allee - Magistrale in Berlin (Tagungsbericht) 79

Mitteilungen 83

Rezension

Franz Josef Kemper
Stefan Leiner, Migration und Urbanisierung. Binnenwanderungsbewegungen, räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes 1856-1910, 1994. 84

Bibliographie 89

Wilhelm Heinz Schröder

Stadtgeschichte als Historische Sozialforschung

Unter Historischer Sozialforschung versteht man die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung sozialer Ereignisse, Strukturen und Prozesse in der Geschichte; der Einsatz der EDV als notwendiges technisches Hilfsmittel ist in einer so definierten Historischen Sozialforschung allfällig und selbstverständlich¹. Die Stadtgeschichtsforschung scheint wie kaum ein anderer historischer Forschungsbereich geeignet, die theoretischen und methodischen Anforderungen, wie sie für die Historische Sozialforschung bislang formuliert worden sind, zu erfüllen. Die Entwicklung der "New Urban History" seit Mitte der 1960er Jahre in den USA, die mit dem (damals) provokanten Attribut "new" ihren hohen Anspruch auch im Namen signalisiert hatte, zeigt deutlich, inwieweit ein solcher Anspruch auch theoretisch, methodisch und forschungspraktisch erfolgreich umgesetzt werden kann. Wenn auch inzwischen das Attribut "new" entfallen ist und die Urban History als vorübergehende "Trendbewegung" des wissenschaftlichen "mainstreams" mehrfach durch andere Ansätze abgelöst worden ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten die Urban History in den USA fest etabliert und gilt als einer der wichtigsten Forschungsbereiche der "Social Science History"². Allein im Hinblick auf die Publikationen ist die Bilanz der Urban History beeindruckend; den Ertrag dokumentieren z.B. zahlreiche Beiträge in für die Stadtgeschichte einschlägigen Zeitschriften wie im "Journal of Urban History"³ (seit 1973), aber auch Beiträge in fachgebietsübergreifenden Zeitschriften wie in "Social Science History" (seit 1976) und in "Historical Methods" (seit 1967).

In Deutschland wurde vor allem in den 1970er Jahren die Diskussion über eine "Stadtgeschichte als historische Sozialwissenschaft"⁴ bzw. als Historische Sozialforschung geführt; dabei spielte die Diskussion über "Möglichkeiten und Grenzen" der Quantifizierung und des Computereinsatzes eine besondere Rolle. Vor dem Hintergrund der amerikanischen Entwicklung wurde u.a. im Jahre 1979 versucht, die verfügbaren publizierten Forschungsdokumentationen (QUANTUM-Dokumentationen, Dokumentationen zur Historischen Sozialforschung bei Klett-Cotta) im Hinblick auf die Stadtgeschichtsforschung auszuwerten⁵. Dabei wurden vor allem Interdisziplinarität, Kooperation, Quellen, Datenaufbereitung und Auswertungsverfahren der damals nachgewiesenen (63) Projekte untersucht. Die damaligen Ergebnisse lassen sich kurz zusammenfassen: die Stadtgeschichtsforschung

- war multidisziplinär strukturiert, interdisziplinäre Kooperation war selten.
- wurde vor allem von Wirtschafts- und Sozialhistorikern durchgeführt.
- wurde weitestgehend als Einzelforschung betrieben, Teamarbeit war selten.
- benutzte vorrangig schon quantitativ vorstrukturierte Quellen.
- untersuchte überwiegend nur einen Ort / eine Stadt.

- setzte im wachsenden Maße den Computer (allerdings damals nur Großrechner!) als Hilfsmittel ein.
- beschränkte sich weitestgehend auf eine einfache deskriptiv-statistische Auswertung.

Insgesamt erwies die Analyse eine relative Rückständigkeit der deutschen Stadtgeschichtsforschung im internationalen Vergleich, aber ergab andererseits eine "relative Fortschrittlichkeit" im nationalen Vergleich mit anderen Bereichen historischer Forschung.

Was hat sich in der Stadtgeschichtsforschung, die mit den Methoden der Historischen Sozialforschung arbeitet, seit 1979 verändert? Um dies zu untersuchen, wurden aus dem FORIS-Pool des Informationszentrums Sozialwissenschaften in Bonn⁶ alle Forschungsprojekte ausgewählt, die sich eindeutig der Stadtgeschichtsforschung zuordnen ließen und die im Berichtszeitraum 1990-1995 erfaßt worden sind. Da die Historische Sozialforschung in erster Linie durch die Anwendung bestimmter Methoden definiert wird, beschränkte sich die Auswahl der Projektmeldungen auf zeitliche und methodische Kriterien. Während in der Analyse von 1979 das Ende des Untersuchungszeitraum auf das Jahr 1969 bzw. auf Studien vor 1945 begrenzt worden war, wurden nun grundsätzlich alle Projekte zugelassen, deren Untersuchungszeitraum bis 1990 reicht und sich über einen längeren Geschichtszeitraum erstreckt. In methodischer Hinsicht wurden dagegen die Grenzfällen enger gezogen und nur solche Projekte erfaßt, die quantitative und/oder qualitative *formale* Methoden anwenden. Am Ende ergab sich ein Umfang von 123 Projektmeldungen, die beide Kriterien erfüllten und die in die Analysen eingegangen sind. Die Ergebnisse sind aber aufgrund der veränderten Erhebungskriterien nur eingeschränkt mit denen von 1979 vergleichbar; ebenso können sie - aufgrund der Dunkelziffer nichtgemeldeter Projekte - keine Repräsentativität für die gesamte Stadtgeschichtsforschung beanspruchen. Die Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

(1) Die Stadtgeschichtsforschung ist noch stärker als zuvor inter- bzw. multidisziplinär ausgerichtet:

Nur noch 30 Prozent der Projekte lassen sich institutionell der Geschichtswissenschaft und 7 Prozent der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zuordnen. Dagegen sind die jeweiligen Anteile von Projekten aus Soziologie/Gesellschaftswissenschaften (21 Prozent) deutlich und aus Geographie/Raumplanung/Raumentwicklung (16 Prozent) leicht gestiegen.

(2) Die Stadtgeschichtsforschung findet weitestgehend an den Hochschulen statt:

81 Prozent der Projekte sind an Hochschulen angesiedelt; andere wissenschaftliche Einrichtungen außerhalb der Hochschulen, Einrichtungen von Bund/ Länder/ Gemeinden oder Stiftungen usw. fallen zahlenmäßig kaum ins Gewicht. Entspre-

chend dienen mind. 30 Prozent aller Projekte unmittelbar der Erlangung akademischer Grade.

(3) Die Stadtgeschichtsforschung weist durchschnittlich kürzere, aber weiterhin relativ lange Projektlaufzeiten auf:

Zwei Fünftel der Projekte laufen bis zu 2 Jahren, ebenso zwei Fünftel 3 bis 4 Jahre und ein Fünftel läuft 5 und mehr Jahre.

(4) Die Stadtgeschichtsforschung wird überwiegend von Einzelforschern und weitgehend von Männern durchgeführt:

78 Prozent der Studien werden von Einzelforschern durchgeführt (insbesondere im Rahmen von Graduiierungsarbeiten); größere Projekte mit 4 und mehr Mitarbeitern bilden erneut nur Ausnahmen. Die Stadtgeschichtsforschung wird weitgehend von männlichen Forschern betrieben: 80 Prozent der beteiligten Forscher sind Männer.

(5) Die Stadtgeschichtsforschung beschäftigt sich weit überwiegend mit der Geschichte des eigenen Landes und weitestgehend mit der Geschichte nur einer Stadt/eines Ortes:

66 Prozent der Projekte befassen sich mit der Geschichte nur deutscher Städte/Orte; immerhin weitere 13 Prozent vergleichen deutsche Städte/Orte mit außerdeutschen Städten/Orten; und erstaunliche 21 Prozent der Projekte beschäftigen sich mit der Geschichte nur außerdeutscher Städte/Orte. 83 Prozent der Projekte beschränkt sich auf die Untersuchung einer Stadt/eines Ortes; die Methode des interlokalen Vergleichs von zwei oder mehr Städten/Orten wird etwas häufiger, aber immer noch selten relativ angewandt.

(6) Die Stadtgeschichtsforschung beschäftigt sich überwiegend mit dem Geschichtszeitraum 1806 bis 1945:

Durch die Ausweitung der Definition der untersuchten Zeit bis 1990 erhalten Studien, die die Zeitgeschichte bzw. jüngste Vergangenheit thematisieren, ein deutlich stärkeres Gewicht. Die Projekte untersuchen folgende Geschichtszeiträume (Mehrfachnennungen sind möglich): Immerhin 29 Prozent die Zeit vor Ende des Alten Reichs 1806, 63 Prozent die Zeit zwischen 1807 und 1945 und 54 Prozent die Zeit nach 1945. In bezug auf die untersuchten Zeiträume bestehen große Unterschiede zwischen geschichtswissenschaftlichen Projekten einerseits und den Projekten der anderen Disziplinen andererseits. Während sich die geschichtswissenschaftlichen Projekte überwiegend mit der Zeit vor 1945 beschäftigen, interessieren sich die Forschungseinrichtungen der anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen vornehmlich für die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart. Im interdisziplinären Feld der Stadtgeschichtsforschung bleibt also eine Grenzlinie bestehen zwischen den Historikern, die ein eigenständiges Er-

kenntnisinteresse an der Vergangenheit haben, und den übrigen Sozialwissenschaftlern, die die Vergangenheit eher als eine zusätzliche Dimension zur Erklärung der Gegenwart einbeziehen.

(7) *Die Stadtgeschichtsforschung setzt weit überwiegend quantitative und zunehmend multivariate Auswertungsmethoden ein:*

Fragen zur Anwendung statistischer Auswertungsmethoden können nur eingeschränkt beantwortet werden, da die meisten Projekte keine konkreten Angaben gemacht haben. Aber es dürften etwa zwei Drittel aller Projekte mit quantitativen Auswertungsmethoden arbeiten, davon dürften wiederum ca. zwei Drittel der Projekte "nur" mit deskriptiver und bivariater Statistik, aber ca. ein Drittel mit multivariater Statistik arbeiten. In diesem Zusammenhang ist auch eine deutliche Zunahme von Auswahlverfahren (mind. ein Drittel der Projekte) erkennbar; denn entgegen dem "Vollständigkeitswahn" der Historiker, alle Quellen auswerten zu müssen, genügt oft eine kleinere Stichprobe, um die Fragestellungen zu beantworten. Offenbar sind Historiker, die den Geschichtsraum vor 1945 untersuchen, immer noch zurückhaltender bei der Anwendung komplexer statistischer Analyseverfahren. Diese Zurückhaltung betrifft erneut vor allem Einzelforscher und hier vor allem Frauen. Die Stadtgeschichtsforschung setzt erwartungsgemäß weit überwiegend computergestützte quantitative Auswertungsmethoden ein; aber zunehmend werden - insbesondere im Rahmen der sogenannten "quellenorientierten Datenverarbeitung" - auch qualitative formale Methoden angewandt. Da aber in der Erhebung zahlreiche geschichtswissenschaftliche Projekte, die qualitative formale Methoden anwenden, nicht erfaßt wurden, dürfte der Anteil der qualitativen Methoden an der Stadtgeschichtsforschung tatsächlich höher zu veranschlagen sein.

Diese hier verkürzt vorgetragene spezifischen Ergebnisse der Forschungsdokumentation zur Stadtgeschichtsforschung zeigen einerseits, daß die deutsche Stadtgeschichtsforschung ihre "relative Rückständigkeit" gegenüber der "Urban History" in den USA zweifellos aufgeholt hat. Andererseits aber dokumentiert u.a. die relativ geringe Zahl der Projekte (123), daß sich die Stadtgeschichtsforschung als Historische Sozialforschung in Deutschland nicht etablieren können, ganz im Gegensatz zur Entwicklung der "Urban History" in den USA. Ähnliches gilt allerdings auch für die Historische Sozialforschung in Deutschland insgesamt: trotz früher und umfassender Organisation der Klientel in der Arbeitsgemeinschaft QUANTUM (1975)⁷, trotz der schnellen und erfolgreichen Institutionalisierung des Forschungsfeldes im Zentrum für Historische Sozialforschung (1977 bzw. 1987) und trotz weiter Verbreitung der Methoden der Historischen Sozialforschung, gibt es z.B. bis heute weder eine formelle Verankerung der Historischen Sozialforschung im Studium noch die Einrichtung einer (hauptamtlichen) Professur für die Historische Sozialforschung an den deutschen Universitäten. Bei allen strukturellen Nachteilen, die dadurch für die Historische Sozialforschung bzw. Stadtgeschichtsforschung entstanden sind, hat diese unzureichende univer-

sitäre Etablierung einen großen Vorteil gebracht: unbelastet von starren Studienordnungen und akademischer Kanonisierung konnte sich die Historische Sozialforschung ein hohes Maß an wissenschaftlicher Flexibilität bewahren und so angemessen auf theoretischen, methodischen und empirischen Wandel reagieren.

Das Zentrum für Historische Sozialforschung (ZHSF) in Köln hat seit seiner Gründung bzw. Reorganisation gerade für die Stadtgeschichtsforschung zahlreiche Dienstleistungen erbringen können⁸. Allgemein erfüllt das Zentrum für Historische Sozialforschung u.a. folgende Aufgaben: Datenarchivierung und Datenservice; methodisch-technische Beratung; Entwicklung und Anwendung von Software; Aufbau und Bereitstellung von historischen Datenbanken; Publikationen und Dokumentationen; Lehre zur Methodik; Netzwerkbetreuung. Zahlreiche Stadtgeschichtsforscher haben dieses Angebot seit 1979 genutzt, vor allem absolvierten sie die ZHSF-Herbstseminare "Methoden der Historischen Sozialforschung" und ließen sich inhaltlich\methodisch\technisch beraten. Die Erwartung des Zentrums für Historische Sozialforschung war von daher nicht unbegründet, daß sich gerade die Stadtgeschichtsforschung als Historische Sozialforschung schnell verbreiten würde. Insbesondere erwartete das Zentrum für Historische Sozialforschung, daß sukzessive zahlreiche maschinenlesbaren Forschungsdatensätze zur Stadtgeschichtsforschung im Zentrum für Historische Sozialforschung archiviert würden, um durch die Bereitstellung dieser Datensätze zur Sekundäranalyse die Forschungs- und Datenlage der Stadtgeschichtsforschung grundlegend zu verbessern.

Diese optimistische Erwartung hat sich leider nicht erfüllt; zur Zeit sind nur insgesamt 51 Forschungsdatensätze, die sich - bei äußerst unterschiedlichen Fragestellungen/Methoden - mit der Stadtgeschichtsforschung beschäftigen, im Zentrum für Historische Sozialforschung archiviert⁹. Der ursprüngliche Traum von der flächendeckenden Vernetzung zahlreicher Forschungsdatensätze zu einem umfassenden Informationssystem für die Stadtgeschichtsforschung (z.B. für den interlokalen Vergleich) ist bisher auch nicht annähernd in Erfüllung gegangen. Entsprechend hat das Zentrum für Historische Sozialforschung seine Strategie geändert, und ist inzwischen dazu übergegangen, thematisch definierte Informationssysteme selber aufzubauen und zu betreuen; dadurch ist das Zentrum für Historische Sozialforschung weitgehend unabhängig von den Imponderabilien der Datenakquisition. Das "Geographisch-historische Informationssystem Deutschland 1815-1945" (GEOHIST) ist zur Zeit das auch für die Stadtgeschichtsforschung wichtigste ZHSF-Projekt¹⁰.

GEOHIST ist als multimediales historisch-geographisches Informationssystem geplant. Kern dieses Informationssystems ist eine Dokumentation aller politischen Verwaltungseinheiten mit der untersten Ebene "Kreis" bzw. "Gemeinden über 10000 Einwohner", das sich dann aggregieren läßt bis auf Reichsebene für den Zeitraum ab etwa 1815 bis vorläufig 1939. Dabei soll Kompatibilität mit Doku-

mentationen, die sich mit dem anschließenden Zeitraum bis zur Gegenwart befassen, gewährleistet sein. Als Kern dieser Informationsebene sind die Namen der betreffenden Einheit, politische Zugehörigkeit und ein Satz von Basisinformationen wie etwa Fläche, Einwohnerzahl sowie zentrale ökonomische, soziale und demographische Variablen verfügbar. Ergänzt wird dieser Nukleus um eine Dokumentation aller in diesem Zeitraum erfolgten Verwaltungsreformen, die eine Veränderung der Basiseinheit zur Folge hatten. Hier wird sichtbar, welche Einheit betroffen ist, wie sich die Reform ausgewirkt hat auf eine möglichst umfassende Zahl der o.a. Basisvariablen, wann und auf welcher gesetzlichen Basis die Maßnahme erfolgt ist und aus welcher Quelle diese Information gewonnen wurde. Neben diesen inhaltlichen Daten sollen diese Informationen auch graphisch darstellbar sein, so daß eine Polygondatenbank für die Erstellung thematischer Karten erstellt werden muß. Das GEOHIST-Grundmodul, mit dessen Entwicklung 1992 begonnen worden ist, bietet zur Zeit folgende Grundfunktionen: Dateizugriffe, Übernahme neuer Daten, Recherche im Datenbestand und Generierung von Zeitreihen. 1995 konnte eine erste Basisdatenbank für Preußen 1871-1939 abgeschlossen werden. GEOHIST wird voraussichtlich ab 1997 der Forschung zugänglich sein.

Dagegen jetzt schon für Nutzer zugänglich, allerdings begrenzt auf eine regionale Einheit, ist das Geographische Informationssystem BERNHIST¹¹ (vgl. in diesem Heft, S. 43 ff.), das in den letzten zehn Jahren an der Universität Bern aufgebaut worden ist und sicherlich als Vorbild für vergleichbare deutsche Projekte dienen kann. BERNHIST enthält einen umfangreichen und vielfältigen Bestand an historisch-statistischen Quellen für den Kanton Bern; derzeit umfaßt der Speicher rund zwei Millionen einzelne Entitäten ("Zahlen") aus den Bereichen Bevölkerung, Landwirtschaft, Gewerbe/Industrie, Umwelt, Sozialstruktur und Politik auf drei räumlichen Ebenen (400 *Gemeinden*; Bezirke; Gesamtkanton) für den Zeitraum von 1700 bis zur Gegenwart. Seit 1995 wird eine öffentliche Version von BERNHIST für die ortsungebundene Anwendung in Lehre, Forschung, Dienstleistung und Öffentlichkeitsarbeit angeboten. Die Datenbank kann - auf der Basis von MS-DOS - über das INTERNET benutzt werden.

Mit dem Ausbau von GEOHIST und dem modularen Aufbau raum-zeitlicher Datenbanken auf regionaler bzw. lokaler Ebene - wie z.B. BERNHIST - wäre ein wesentlicher Hemmfaktor einer an den Methoden der Historischen Sozialforschung orientierten Stadtgeschichtsforschung beseitigt. Der unerfüllt gebliebene Traum des Zentrums für Historische Sozialforschung von der flächendeckenden Vernetzung zahlreicher Forschungsdatensätze zu einem umfassenden Informationssystem für die Stadtgeschichtsforschung könnte mittel- und langfristig in Form der vorgestellten Historisch-geographischen Informationssysteme doch noch Wirklichkeit werden.

Anmerkungen:

- Zur Historischen Sozialforschung vgl. u.a.: Wilhelm H. Schröder, *Historische Sozialforschung, Identifikation - Organisation - Institution*, Köln 1994; Dieter Ruloff, *Historische Sozialforschung*, Stuttgart 1985.
- 2 Vgl. die Übersicht bei: Eric H. Monkonen, *Lessons of Social Science History*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, Vol. 19 (1994), H.3, S. 140-146.
 - 3 Vgl. die wichtige Sondernummer zum 20. Jubiläumsjahr mit verschiedenen Übersichten zur Urban History, insbesondere die Zeitschriftenanalyse von: Stuart M. Blumin, *City Limits, Two Decades of Urban History in JUH*, in: *Journal of Urban History*, Vol. 21(1994), No.1, S. 7-30.
 - 4 So u.a. der gleichnamige Titel eines Beitrages von Horst Matzerath (in: *IMS* 1978, H.1, S. 1-5).
 - 5 Wilhelm H. Schröder, *Quantifizierung und Moderne deutsche Stadtgeschichte*, in: ders. (Hrsg.), *Moderne Stadtgeschichte*, Stuttgart 1979, S. 7-17.
 - 6 Im FORIS-Pool des IZ Sozialwissenschaften in Bonn sind mehr als 12 000 Projektmeldungen gespeichert; Recherchen in diesem Pool sind auf CD-ROM (oft in den Bibliotheken vorhanden) oder durch Anfragen an das IZ möglich (IZ Bonn, Lennestr. 30, D-53113 Bonn; Tel.: 0228-22810; Fax: 0228-2281-120; INTERNET: <http://www.social-science-geis.de>).
 - 7 Vgl. u.a.: Wilhelm H. Schröder: *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft: Von überkommener Skepsis zur verhaltenen Toleranz*. In: *IMS* 1978, H. 1, S. 8-11.
 - 8 Das Zentrum für Historische Sozialforschung (Liliencronstr. 6, D-50931 Köln; Tel.: 0221 / 47694-34; FAX: 0221 / 47694-55; e-mail: zhsf@ibm.za.uni-koel.de) wurde 1977 als Forschungs- und Dienstleistungseinrichtung der Arbeitsgemeinschaft für Quantifizierung und Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung e.V. (QUANTUM) begründet. Seit 1987 ist das Zentrum für Historische Sozialforschung eine wissenschaftlich autonome Abteilung des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung (ZA); das ZA ist Mitglied der Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS).
 - 9 Die ZHSF-Datensätze sind Teil des umfangreichen Datenarchivs des Zentralarchivs. Der ZA-Datenbestandskatalog, der die Beschreibungen von mehr als 2 000 Studien enthält, liegt maschinenlesbar vor und kann entweder auf Disketten beim ZA (Bachemer Str. 40, D-50931 Köln; Tel.: 0221 / 47694-0; Fax: 0221 / 47694-44) bezogen werden oder kann via INTERNET (<http://www.social-science-geis.de>) eingesehen werden. Im übrigen hat das ZA hauptsächlich Datensätze aus der Umfrageforschung seit 1947 archiviert; viele Umfragen enthalten auch für die Stadtgeschichtsforschung wichtige Daten. Insbesondere sind die sogenannten Gemeindestudien wichtig, im ZA sind z.B. die älteren Studien über Darmstadt (1952), Euskirchen (1955) und Jülich (1971) archiviert.
 - 10 Eine Kurzbeschreibung von GEOHIST findet sich in: Wilhelm H. Schröder, *Historische Sozialforschung*, a.a.O., S. 126-133.
 - 11 Vgl. hierzu auch Klaus Imfeld, Christian Pfister, Peter Häberli, *BERNHIST: Eine raumzeitliche Datenbank für den Schweizer Kanton Bern im INTERNET*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, Vol. 20 (1995), Heft 3, S. 102-133.

Berichte zum Thema

Heinrich Joh. Schwippe

Moderne Stadtgeschichte in Deutschland - ein Literaturreisblick

Moderne Stadtgeschichte meint einerseits die Stadtgeschichte im Zeitraum vom Anfang bzw. von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts bzw. bis zur Gegenwart. Damit setzt sich, das gilt zumindest für die Stadtgeschichte in Europa, die moderne Stadtgeschichte ab von der Geschichte der Stadt des Mittelalters und der frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Moderne Stadtgeschichte im Sinne einer modernen historischen Stadtforschung bedeutet andererseits aber auch - gerade auch vor dem Hintergrund des Verlustes der rechtlichen und politischen Privilegierung der Stadt spätestens im 19. Jahrhundert - die Erkenntnis, daß die Entwicklung der modernen Stadt sich nicht mehr mit dem klassischen hermeneutisch-individualisierenden Ansatz beschreiben läßt; sie impliziert vielmehr die kompetente und kritische Verwendung neuer Methoden, eine zunehmende Theorieorientierung und, in engem Zusammenhang damit, die verstärkte Orientierung am Stand der Forschung in Nachbardisziplinen, insbesondere in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Geographie, und im Ausland.

Für die moderne historische Stadtforschung in Deutschland, die ihren Zugang zur Stadtgeschichte eher sozialwissenschaftlich-theorieorientiert versteht, sind die Forschungsansätze und Konzepte der angelsächsischen und französischen Geschichtswissenschaft prägend gewesen. Die moderne Stadtgeschichte in Deutschland knüpfte somit also weniger an hierzulande bereits vorhandene, teils verschüttete Forschungstraditionen an, sie ist vielmehr das Ergebnis einer Rezeption von Fragestellungen und Methoden amerikanischer, englischer, aber auch französischer Studien. In dieser Situation kann es darum auch nicht erstaunen, wenn die deutsche Stadtgeschichtsforschung durch Studien nordamerikanischer, skandinavischer und französischer Wissenschaftler in Deutschland bzw. über deutsche Städte zusätzliche Impulse erhielt. An dieser Stelle sei aus dem englischen Sprachbereich beispielhaft an die Studien von William Hubbard über Graz, David Crew über Bochum, Richard C. Murphy über Bottrop und James H. Jackson über Duisburg erinnert. Aus dem Umfeld der "Annales"-Schule stammen Arbeiten wie etwa die Studie über Köln von Pierre Ayçoberry oder die Untersuchung zu Koblenz von Etienne François.¹ So unterschiedlich von ihrer Thematik und Fragestellung alle diese Arbeiten auch sind, eines ist ihnen gemeinsam: ein strukturanalytischer und sozialgeschichtlicher Ansatz, systematische Archiv- und Quellenrecherchen unter Heranziehung bisher kaum bzw. gar nicht ausgewerteter Quellengattungen sowie quantitative (mathematisch-statistische) Analyseverfahren, zunehmend unter Verwendung der EDV.

Die Möglichkeiten und Grenzen der elektronischen Datenverarbeitung sind in der deutschen Geschichtsforschung spätestens seit den frühen 1970er Jahre mit der Veröffentlichung von umfangreichen deutschsprachigen Aufsätzen² bekannt. Nur wenig später erscheinen zwei von Hans-Ulrich Wehler besorgte umfangreiche Anthologien³, die in Verbindung mit einem von dem Soziologen Peter Christian Ludz herausgegebenen Sammelband⁴ mit Hilfe von Originalbeiträgen bzw. über Nachdrucke, in deutscher Übersetzung, angelsächsischer bzw. französischer Beiträge den internationalen Forschungsstand einer sozialwissenschaftlich orientierten historischen Wissenschaft dokumentieren. Ausdrücklichen Bezug zu sogenannten quantifizierenden Methoden in der historischen Forschung, also zur Verwendung mathematisch-statistischer Verfahren, stellt schließlich erst der 1976 von Konrad Jarausch vorgelegte Sammelband her.⁵

Sieht man einmal von dem aus zwei Aufsätzen bestehenden eigenen Kapitel "Stadtsoziologie und Stadtgeschichte"⁶ in dem von Ludz herausgegebenen Sammelband ab, so werden Fragen einer modernen Stadtgeschichte sowohl in den beiden von Wehler besorgten Sammelbänden als auch in dem von Jarausch zusammengestellten Reader nicht ausdrücklich thematisiert. Dies ist um so erstaunlicher, als gerade in den 1960er Jahren in den USA und in Großbritannien die Stadt als eigener Forschungsgegenstand von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, auch der Geschichtswissenschaft, neu entdeckt worden ist. In Großbritannien ist diese neue Entwicklung eng mit dem Namen von H.J. Dyos verbunden, auf dessen Initiative sich seit bereits 1962 eine interdisziplinäre Forschergruppe gebildet hatte. Im September 1966 findet sich schließlich im britischen Leicester unter Leitung von H.J. Dyos, im übrigen auch unter deutscher Beteiligung, eine internationale Forschergruppe, bestehend aus Historikern, Geographen und Soziologen, zu einer mehrtägigen Konferenz zusammen, um Quellen- und Methodenfragen einer modernen Stadtgeschichtsforschung vor dem Hintergrund vergleichender Studien britischer Städte zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser Tagung liegen schließlich seit 1968 in einem von H.J. Dyos besorgten Sammelband vor.⁷

Neue methodische Ansätze in der historischen Stadtforschung werden etwa gleichzeitig auch in den USA diskutiert. 1968 wird anlässlich einer an der Universität Yale stattfindenden Konferenz zur Stadtgeschichte des 19. Jahrhunderts der Begriff der "New Urban History" geprägt.⁸ Zwei Jahre später wird dieser Begriff anlässlich einer interdisziplinären Konferenz an der Universität von Wisconsin in Madison erneut aufgegriffen. Betreut wird der aus dieser Tagung entstandene und endlich 1975 vorgelegte Sammelband von dem Soziologen Leo F. Schnore⁹, der auch schon auf der Konferenz 1966 in Leicester mit einem eigenen Beitrag¹⁰ vertreten ist. Für Schnore, der in diesem Zusammenhang eine Definition von St. Thernstrom und R. Sennett aufgreift, bedeutet das Konzept der "New Urban History" die Verbindung sozialwissenschaftlicher Theorien und Modelle mit historischen Fragestellungen in interdisziplinärer Kooperation, die Auswertung massenhaft vorliegender, mit herkömmlichen Verfahren nicht auswertbarer

und deshalb auch nur selten benutzter Daten mit Hilfe sozialwissenschaftlichen Methoden mit der Zielsetzung möglichst im Vergleich von Städten die Alltagserfahrungen der Bevölkerung zu entdecken.

Während in Nordamerika und in Großbritannien, wo sich um die Person von Dyos schon recht früh die neue Stadtgeschichte in der später so genannten Urban History Group mit einem eigenen Mitteilungsorgan, den Urban History Newsletters, dem späteren Urban History Yearbook, organisierte, die Tragfähigkeit des Konzepts der "New Urban History" und verwandter Konzepte sich in zahlreichen Publikationen darstellte, ließ seine Rezeption in Deutschland längere Zeit auf sich warten. Es überrascht darum um so mehr, daß bereits 1970 am Berliner Institut für Urbanistik nach dem englischen Vorbild die "Informationen zur modernen Stadtgeschichte" gegründet werden.

Doch dann dauert es noch neun Jahre bis schließlich 1979 zwei Sammelbände vorlegt werden, die sich ausschließlich bzw. überwiegend methodischen Fragen und Konzepten in der historischen Stadtforschung zu wenden. Der von W. Ehbrecht herausgegebene Sammelband beruht einerseits auf den Ergebnissen einer im Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster bereits im Herbst 1975 durchgeführten Tagung zu dem Thema "Quantifizierende Methoden in der Stadtgeschichtsforschung" andererseits faßt er methodische Beiträge zusammen, die seit 1970 in Zusammenhang mit den Diskussionen um die Herausgabe von Archivübersichten und Quellensammlungen zur Stadtgeschichte sowie des Städtebuchs bei verschiedenen Gelegenheiten im Münsteraner Institut entstanden sind.¹¹ Repräsentiert der von Ehbrecht besorgte Sammelband noch die gesamte methodische Breite historischer Stadtforschung, sieht W.H. Schröder seine eigentliche Aufgabe darin, die durch die "New Urban History" in Gang gekommene Diskussion um Quantifizierung und Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden und Modelle einer deutschen Leserschaft mit Beispielen aus der nordamerikanischen Forschung und ersten Versuchen deutscher Autoren zugänglich zu machen.¹²

Trotz der noch Anfang der 1970er Jahre allgemein zu beobachtenden Zurückhaltung gegenüber den neuen Fragestellungen und Methoden beginnt die deutsche Stadtgeschichtsforschung, wenn auch zunächst recht zaghaft und ohne die Methoden- und Theoriediskussion zu rezipieren, die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung zu nutzen. Ein solches frühes Beispiel für die Nutzung der EDV in der Stadtgeschichte ist die Glückstadt-Studie von Gerhard Köhn, die Ende der 1960er Jahre begonnen, schließlich 1974 im Druck vorgelegt wird.¹³ Für Köhn hat sich der EDV-Einsatz allein aus der Notwendigkeit ergeben, die im Rahmen der Quellenstudien erhobenen umfangreichen personenbezogenen demographischen und sozio-ökonomischen Daten angemessen erfassen und auswerten zu können. Das zu einem Zeitpunkt, als, wie der Autor betont, über die Möglichkeiten und Grenzen der EDV in der deutschsprachigen historischen Literatur gerade erst nachgedacht wird. Köhn bezieht sich deshalb bei der Erstellung

des EDV-Konzeptes in erster Linie auf Erfahrungen aus der angelsächsischen bzw. französischen Geschichtswissenschaft. Auch wenn Köhn mit einfachen statistischen Methoden arbeitet, gelingt es ihm überzeugend, den strukturellen Wandel in der Glückstädter Bevölkerung in den ersten 50 Jahren des Bestehens der Stadt in einer Breite darzustellen, die ohne den EDV-Einsatz kaum möglich gewesen wäre. Insgesamt bewegt sich die Glückstadt-Studie aber doch noch ganz im traditionellen Rahmen historischer Stadtforschung.

Die Fruchtbarkeit eines stärker an sozialwissenschaftlichen Methoden und Theorien orientierten Forschungsansatzes demonstrieren die verschiedenen stadthistorischen Studien, die aus dem Tübingen Sonderforschungsbereich "Spätmittelalter und Reformation" hervorgegangen sind. Schon in der 1976 vorgelegten Zeeden-Festschrift haben Erdmann Weyrauch und Ingrid Bátori in zwei grundlegenden Aufsätzen, die Möglichkeiten einer an sozialwissenschaftlichen Theorien und Modellen orientierten und mathematisch-statistische Verfahren nutzenden Auswertung von Steuerregistern der Stadt Kitzingen kritisch dargestellt.¹⁴ Beide Aufsätze stehen am Anfang einer Reihe von selbständigen Publikationen und Sammelbänden, in denen es um die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Stadt und Reformation geht. Diese empirischen Studien spiegeln gleichzeitig eine engagiert ausgetragene Methodendiskussion um die Verwendung von soziologischen Schichtungsmodellen bzw. von Modernisierungstheorien, alles vor dem Hintergrund einer Debatte um statistische Analyseverfahren und EDV-Verwendung.¹⁵

Die Intensität, mit der diese Debatte geführt wird, hat wohl allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung in Verbindung mit statistischen Verfahren unterschiedlichster Komplexität vielfach gerade auch in der Kombination mit methodischen Konzepten, die schon seit langem in der historischen Forschung Anwendung gefunden haben, in Studien zur Stadt der Neuzeit seit der Mitte der 1970er Jahre zunehmend selbstverständlich wird. Ein Beispiel für die Effizienz der Kombination traditioneller methodischer Ansätze mit den Möglichkeiten der EDV ist die Studie von Peter Zschunke zum Verhältnis der Konfessionen in Oppenheim vom 16. bis ins 18. Jahrhundert.¹⁶ Auf der Basis einer EDV-gestützten Analyse eines umfangreichen prosopographischen Datenmaterials geht der Verfasser vor dem Hintergrund einer skizzenhaften Darstellung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse der Frage nach dem spezifischen Verhalten der verschiedenen Konfessionen in der Stadt nach.¹⁷

Auch in Forschungen, die die Entwicklung demographischer Strukturen in Städten des 17. bis 18. Jahrhunderts behandeln, wird die EDV schon bald als ein nützliches Hilfsmittel zur Strukturierung des umfangreichen Quellenmaterials benutzt. Auf zwei Studien, die, wohl unter dem Einfluß der Annales-Schule entstanden, den strukturellen Wandel der Bevölkerung in Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, bzw. in Trier im 18. und 19. Jahrhundert thematisieren, ist an dieser Stelle hinzuweisen.¹⁸ Beide Autoren nutzen die Möglichkeiten der EDV zur

Auswertung der umfangreichen seriellen Quellen wie Einwohnerverzeichnisse, Steuerlisten oder Kirchenbücher um den demographischen Wandel in Trier bzw. Mainz sowohl in einer nominativen wie in einer nichtnominativen Vorgehensweise aufzuspüren. Ganz auf den Einsatz der EDV abgestellt ist das groß angelegte historisch-demographische Forschungsvorhaben um Arthur E. Imhof in Berlin. Die zahlreichen Veröffentlichungen Imhofs und seines Mitarbeiterkreises unterstreichen die besondere Effektivität eines Forschungsunternehmens, in welchem die Nutzung der EDV, angefangen bei der Datenerfassung über die Verwaltung des umfangreichen Quellenbestandes mit Hilfe eines leistungsfähigen Datenbanksystems bis zu einem ausgebauten Berichtswesen, das voll die Möglichkeiten einer EDV-gestützten Graphik nutzt, von Anfang an integraler Bestandteil des Projektkonzeptes gewesen ist.¹⁹ In welchem Umfang personenbezogene Daten die Grundlage für eine sozialgeschichtliche Darstellung abgeben, zeigt die auf der Basis einer nichtnominativen Auswertung der Kirchenbücher zweier Berliner Pfarreien entstandene "Sozialgeschichte Berlins von 1650 bis 1800".²⁰

Die Reihe der historisch-demographischen, sozialgeschichtlichen Studien, die sich der Möglichkeiten der EDV bedienen, ließe sich sehr leicht noch weiter fortsetzen, im Rahmen dieser Überblicksdarstellung erscheint ein solches, auf Vollständigkeit zielendes Unterfangen jedoch weniger sinnvoll. An dieser Stelle sei wegen seiner besonderen Bedeutung auf das groß angelegte Projekt unter Leitung von Lothar Gall in Frankfurt zur Bürgertumsforschung hingewiesen (vgl. hierzu auch den Bericht in diesem Heft, S. 33 ff.). Das Projekt versucht an Hand einer Reihe von Beispielstädten Stadtgeschichte mit der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Forschungskonzepte, die bisher von einander getrennt verfolgt wurden, zu verknüpfen. Erste Ergebnisse des Projektes liegen zur Zeit in vier Bänden in der von Gall herausgegebenen Reihe "Stadt und Bürgertum" vor. Während der erste Band die auf dem Bamberger Historikertag 1988 in der stadtgeschichtlichen Sektion gehaltenen Referate versammelt, werden in den folgenden drei Bände schon erste Ergebnisse des Forschungsunternehmens vorgelegt.²¹ Eine wesentliche Quelle dieses Projektes sind personenbezogene Daten, die aus seriellen Quellen wie Adreßbücher, Einwohnerlisten, Wählerverzeichnisse, Steuer- und Gewerbeverzeichnisse usw. gewonnen werden. Zur Verwaltung und Auswertung dieses auf diese Weise entstehenden riesigen Datensatzes bedient man sich einer relationalen Datenbank. Um die Daten auch für eine nominative Auswertung zur Verfügung zu haben, werden alle zur Verfügung stehenden Informationen möglichst quellengetreu erfaßt.²² Damit soll in jedem Fall sichergestellt werden, daß über die statistische Analyse der Daten hinaus "unter den verschiedensten, einfachen wie auch hochkomplexen, Auswahlkriterien" u.a. Namenslisten ausgegeben werden können, "um die quantitative Beschaffenheit einer vergangenen Gesellschaft [zu verbinden] mit der konkreten Anschaulichkeit, die sich in Interpretation und Darstellung aus der Vertrautheit mit den individuellen Existenzen und deren Lebensverhältnissen ergibt."²³ Es bleibt abzuwarten, wie in den noch ausstehenden Fallstudien dieser hohe Anspruch verwirklicht wird. Die zur Zeit

schon in Band 4 der Reihe "Stadt und Bürgertum" vorliegenden Studien zur Sozialstruktur der städtischen Bevölkerung und des städtischen Bürgertums unterstreichen die Leistungsfähigkeit der EDV gestützten Quellenanalyse.

Moderne historische Stadtforschung ist nur schwer ohne räumlichen Bezug denkbar. Die Frage nach dem Zusammenhang von innerstädtischen räumlichen Strukturen und gesellschaftlichen und politischen Organisationen hat schon in der traditionellen Stadtgeschichtsforschung unter dem Begriff Sozialtopographie eine zentrale Rolle gespielt. Diese Forschungsrichtung macht unter dem Einfluß der Rezeption der amerikanischen sozialökologischen Stadtforschung durch die deutsche Siedlungs- und Stadtsoziologie seit Mitte der 1970er Jahre ebenfalls einen Prozeß der Neuorientierung durch. Auf die Bedeutung der Sozialökologie für die sozialtopographische Forschung hat Hans-Christoph Rublack besonders hingewiesen.²⁴

In Deutschland ist die Rezeption der Chicagoer Schule der Sozialökologie eng mit dem Namen von Bernd Hamm verbunden, der zunächst 1974 zusammen mit Peter Atteslander in einem Sammelband die wichtigsten Materialien herausgebracht hat.²⁵ 1977 legt Hamm schließlich eine breit angelegte Studie vor, die darauf abzielt, über die Aufarbeitung der sozialökologischen Literatur und eine empirische Untersuchung der ökologischen Struktur der Stadt Bern das sozialökologische Konzept auf seine Geschlossenheit und Generalisierbarkeit hin zu überprüfen.²⁶ In Nordamerika, wo die Tradition der Sozialökologie nie abgebrochen ist, und Soziologen, gemeinsam mit Historikern und Geographen, das Konzept der "New Urban History" formuliert haben, sind seit Anfang der 1970er Jahre zunehmend Studien, die sozialökologische Methoden und Konzepte auf die historische Situation in nordamerikanischen Städten angewendet haben, entstanden. In Deutschland und Österreich greifen zunächst historisch arbeitende Geographen den sozialökologischen Ansatz auf, an dieser Stelle ist vor allem an die Arbeiten von H. Bobeck und E. Lichtenberger zu erinnern,²⁷ ehe er schließlich seit Mitte der 1970er Jahre auch in der historischen Stadtforschung als brauchbares Forschungskonzept aufgegriffen wird.

Als ein frühes Beispiel für die Anwendung der Sozialökologie kann die Studie von Ingrid Thienel zu Berlin gelten, die, ohne allerdings den sonst für sozialökologische Studien üblichen "Methodenkasten" zu nutzen, an Hand von zwei Berliner Stadtteilen der Frage der räumlichen Ordnung des Stadtraumes und seiner Veränderungen nachgeht.²⁸ Sehr viel enger an das Vorbild der Sozialraumanalyse der klassischen Sozialökologie angelehnt ist die Arbeit von Renate Banik-Schweitzer zur Entwicklung der sozialräumlichen Gliederung Wiens zwischen 1869 und 1934.²⁹ Ebenfalls dem sozialökologischen Forschungsansatz verpflichtet ist die Untersuchung von Stephan Bleeck zur Entwicklung des Münchner Westends zwischen 1890 und 1933.³⁰ Dabei muß festgehalten werden, daß Bleeck in seiner Untersuchung nicht, wie dies im übrigen in den klassischen sozialökologischen Studien üblich ist, auf die Auswertung von Zensusdaten, die

ausschließlich auf der Ebene städtischer Zählbezirke vorliegen, angewiesen ist, sondern, wegen der besonderen Überlieferung in München, auf personenbezogene Daten (Meldebögen, Erhebungsbögen der Wohnungszählung 1904/07 usw.) zurückgreifen kann. Die Tragfähigkeit dieses Konzeptes zeigt sich auch im zwischenstädtischen Vergleich von Hamburg und Berlin auf der Basis von Zensusdaten 1871/75 bis 1910 unter Anwendung der schon klassischen faktorialökologischen Analysemethoden.³¹

Auch wenn der sozialökologische Forschungsansatz deutliche Theoriedefizite in bezug auf die Erklärung des gesellschaftlichen Wandels aufweist, hat er sich als ein brauchbares Konzept zur Untersuchung innerstädtischer räumlicher Strukturen bestätigt.

In Zusammenfassung dieses sicher nur vorläufigen und unvollständigen Rückblicks auf die historische Stadtforschung seit 1970 kann festgehalten werden, daß mit Beginn der 1970er Jahre von der amerikanischen "New Urban History" und der englischen "Urban History Group" ein kräftiger Innovations Schub auf die deutsche Stadtgeschichtsforschung ausgegangen ist, der, auch wenn die anfängliche Euphorie längst verflogen ist, bis zum heutigen Tage nachhaltig wirksam geblieben ist.

Anmerkungen

- 1 Crew, David: Bochum. Sozialgeschichte einer Industriestadt 1860-1914, Amerikanischer Originaltitel: Town at the Ruhr. A Social History of Bochum 1860-1914. Übersetzt von Rolf Peter Sieferle (Ullstein-Buch 35054, Ullstein-Materialien, Sozialgeschichtliche Bibliothek), Frankfurt/M. Berlin, Wien 1980; Jackson, James H. Jr.: Migration and Urbanization in the Ruhr Valley 1850-1900, o.O. 1980; Ayçoberry, Pierre: Cologne entre Napoléon et Bismarck: la croissance d'une ville rhénane, Paris 1981; François, Etienne: Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 72), Göttingen 1982; Murphy, Richard C.: Gastarbeiter im Deutschen Reich. Polen in Bottrop 1891-1933. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Tamara Schoenbaum-Holtermann (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalen 5), Wuppertal 1982; Hubbard, William H.: Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850-1914 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 14), Wien 1984.
- 2 Lückerrath, Carl August: Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 207 (1968), S. 265-296; Lückerrath, Carl August: Elektronische Datenverarbeitung in der Geschichtswissenschaft?, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 20 (1969), S. 321-329; Lückerrath, Carl August/Rolf Gundlach: Nichtnumerische Datenverarbeitung in den historischen Wissenschaften, in: ders., S. 385-398.
- 3 Geschichte und Soziologie. Herausgegeben von Hans-Ulrich Wehler (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 53, Geschichte), Köln 1972; Geschichte und Ökonomie. Herausgegeben von Hans-Ulrich Wehler (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 58, Geschichte), Köln 1973.

- 4 Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme. Herausgegeben von Peter Christian Ludz (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 16), Opladen 1973.
- 5 Jarausch, Konrad (Hrsg.): Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten. Mit einem Vorwort des Herausgebers, Düsseldorf 1976.
- 6 Sack, Fritz: Stadtgeschichte und Kriminalsoziologie. Eine historisch-soziologische Analyse abweichenden Verhaltens; Hubbard, William H.: Der Wachstumsprozeß in den österreichischen Großstädten 1869-1910. Eine historisch-demographische Untersuchung.
- 7 The Study of Urban History. Proceedings of an international round-table conference of the Urban History Group. Edited by H.J. Dyos, London 1968.
- 8 Thernstrom, Stephan/Richard Sennett (eds.): Nineteenth Century Cities. Essays in New Urban History, New Haven, London 1969.
- 9 The New Urban History. Quantitative Explorations by American Historians. Edited by Leo F. Schnore, with a Foreword by Eric E. Lampard, Princeton N.J. 1972.
- 10 Schnore, Leo F.: Problems in the Quantitative Study of Urban History, in: The Study of Urban History. Proceedings of an international round-table conference of the Urban History Group. Edited by H.J. Dyos, London 1968, S. 189-208.
- 11 Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung. Herausgegeben von Wilfried Ehbrecht (Städteforschung A 7), Köln, Wien 1979.
- 12 Schröder, Wilhelm Heinz (Hrsg.): Moderne Stadtgeschichte (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 8), Stuttgart 1979.
- 13 Köhn, Gerhard: Die Bevölkerung der Residenz, Festung und Exulantenstadt Glückstadt von der Gründung 1616 bis zum Endausbau 1652. Methoden und Möglichkeiten einer historisch-demographischen Untersuchung mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 65), Neumünster 1974.
- 14 Weyrauch, Erdmann: Zur Auswertung von Steuerbüchern mit quantifizierenden Methoden, in: Festgabe für Ernst Walter Zeeden. Zum 60. Geburtstag am 14. Mai 1975 herausgegeben von Horst Rabe, Hansgeorg Molitor und Hans-Christoph Rublack (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Suppl. 2); Münster 1976, S. 97-127; Batori, Ingrid: Besitzstrukturen in der Stadt Kitzingen zur Zeit der Reformation, in: Festgabe für E. W. Zeeden, S. 128-141.
- 15 Demandt, Dieter/Hans-Christoph Rublack: Stadt und Kirche in Kitzingen. Darstellung und Quellen zu Spätmittelalter und Reformation (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 10), Stuttgart 1978; Städtische Gesellschaft und Reformation. Herausgegeben von Ingrid Batori (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 12. Kleine Schriften 2), Stuttgart 1980; Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit. Herausgegeben von Franz Petri (Städteforschung A 10), Köln-Wien 1980; Städtische Führungsschichten und Gemeinde in der werdenden Neuzeit. Herausgegeben von Wilfried Ehbrecht (Städteforschung A 9), Köln-Wien 1980; Ingrid Batori/Erdmann Weyrauch: Die bürgerliche Elite der Stadt Kitzingen. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer landesherrlichen Stadt im 16. Jahrhundert. Mit 2 Beiträgen von Ernst Kemmeter und Rainer Metz (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 11), Stuttgart 1982.
- 16 Zschunke, Peter: Konfession und Alltag in Oppenheim. Beiträge zur Geschichte von Bevölkerung und Gesellschaft einer gemischt konfessionellen Kleinstadt in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 115, Abt. für abendländische Religionsgeschichte), Wiesbaden 1984.
- 17 Zur Stadtreformation vgl. auch Müller, Siegfried: Stadt, Kirche und Reformation. Das Beispiel der Landstadt Hannover. Hannover 1987; Enderle, Wilfried: Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500-1618) im Kontext der Reformationsgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte (Veröffentli-

- chungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 118.), Stuttgart 1990.
- 18 Rödel, Walter G.: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt (Geschichtliche Landeskunde 28), Stuttgart 1985; Kohl, Thomas: Familie und soziale Schichtung. Zur historischen Demographie Triers 1730-1860 (Industrielle Welt 39), Stuttgart 1985.
 - 19 Beispielhaft für das Forschungsprojekt: Imhof, Arthur E.: Demographische Aspekte des frühneuzeitlichen Städtewesens, in: Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt - Kultur - Sozialgefüge. Herausgegeben von Kersten Krüger (Städteforschung A 28), Köln, Wien 1988, S. 57-92; Gehrman, Rolf: Zielsetzungen und Methoden bei der historisch-demographischen Auswertung von Berlin-Brandenburgischem Kirchenbuchmaterial. Das Beispiel St. Nikolai (Spandau), in: Berlin-Forschung I. Herausgegeben von Wolfgang Ribbe (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 54, Publikationen der Sektion für die Geschichte Berlins 3), Berlin 1986, S. 265-295.
 - 20 Schultz, Helga: Berlin 1650-1800. Sozialgeschichte einer Residenz. Mit einem Beitrag von Jürgen Wilke, Berlin 1987.
 - 21 Gall, Lothar (Hrsg.): Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert (Stadt und Bürgertum 1), München 1990; Hahn, Hans-Werner: Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel. Wetzlar 1689-1870 (Stadt und Bürgertum 2), München 1991; Gall, Lothar (Hrsg.): Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820 (Stadt und Bürgertum 3), München 1991; Gall, Lothar (Hrsg.): Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft (Stadt und Bürgertum 4), München 1993.
 - 22 Vgl. Hein, Dieter. Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein Frankfurter Forschungsprojekt, in: IMS 1991/1, S. 15-21, S. 19 f.
 - 23 Hein (1991), S. 20.
 - 24 Rublack, Hans-Christoph: Probleme der Sozialtopographie der Stadt des Mittelalters und in der frühen Neuzeit, in: Ehbrecht (vgl. Anm. 11), S. 177-193.
 - 25 Materialien zur Siedlungssoziologie. Herausgegeben von Peter Atteslander und Bernd Hamm (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 69. Soziologie), Köln 1974.
 - 26 Hamm, Bernd: Die Organisation der städtischen Umwelt. Ein Beitrag zur sozialökologischen Theorie der Stadt (Reihe Soziologie in der Schweiz 6), Frauenfeld 1977.
 - 27 Bobeck, Hans/Elisabeth Lichtenberger: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhundert, Köln, Wien 1966; Lichtenberger, Elisabeth: Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Wien 1977.
 - 28 Thienel, Ingrid: Städtewachstum im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. Das Berliner Beispiel (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 39, Publikationen zur Geschichte der Industrialisierung 3), Berlin, New York 1973.
 - 29 Banik-Schweitzer, Renate: Zur sozialräumlichen Gliederung Wiens 1869-1934 (Institut für Stadtforschung 63), Wien 1982.
 - 30 Bleeck, Stephan: Quartiersbildung in der Urbanisierung. Das Münchner Westend 1890-1933, München 1991.
 - 31 Schwippe, Heinrich J./Christian Zeidler: Die Dimensionen der sozialräumlichen Differenzierung in Berlin und Hamburg im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts, in: Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen. Probleme des Urbanisierungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Horst Matzerath (Geschichte und Theorie der Politik, Unterreihe A: Geschichte 8), Stuttgart 1984, S. 197-260.

Jürgen R. Winkler

Anwendungsfelder der EDV in der Wahlforschung

Wahlen sind geheime Stimmabgaben, durch die über die Zusammensetzung der Parlamente und über das Schicksal von Politikern, politischen Parteien und Regierungen entschieden wird. Mit der Herausbildung der kulturellen, sozialen und politischen Präferenzen und ihrer Transformation in Wählerverhalten setzt sich die Wahlforschung auseinander. Während die moderne empirische Wahlforschung ihre Aufmerksamkeit in erster Linie auf die gegenwärtig stattfindenden Wahlen richtet, beschäftigt sich die Historische Wahlforschung mit den weiter zurückliegenden, vor allem mit dem Wahlverhalten vor dem Zweiten Weltkrieg. Zu ihren Aufgaben gehören die Beschreibung und Erklärung der Stimmabgabe und des Stimmverhaltens im historisch politischen Kontext¹. Daher beschreibt sie u.a. die regionale Mobilisierung von Wahlberechtigten, untersucht die Wählerrekrutierung der Parteien bei einzelnen oder mehreren Wahlen in Abhängigkeit von regionalen, historischen, sozioökonomischen und situativen Bedingungskonstellationen und erforscht die soziale und parteipolitische Herkunft der Wählerschaft der Parteien. Zu ihrem Gegenstand werden alle Faktoren gerechnet, die einen Einfluß auf den Ausgang von Wahlen, die Wählerbewegungen und die damit zusammenhängende Meinungs- und Willensbildung haben².

Drei Forschungsfragen haben seit ihren Anfängen besondere Aufmerksamkeit erfahren: 1. die Frage nach der sozialen Zusammensetzung der Wähler der Parteien, 2. die Frage nach den Faktoren der politischen Willensbildung und 3. die Frage nach der räumlichen Verteilung der Stimmenanteile. Erstere ist in Deutschland wissenschaftshistorisch vor allem mit Rudolf Blank und Johannes Schauff³, die beiden letzteren mit André Siegfried und Rudolf Heberle verbunden⁴. Der Lösung der genannten Fragen stehen im allgemeinen zwei Wege offen. Die ältere Forschungsrichtung bedient sich der Analyse räumlicher Einheiten, die jüngere Forschungstradition der Individualdatenanalyse stützt sich dagegen auf die Umfrageforschung. Während sich die frühen ökologischen, wahlgeographischen und zeitgeschichtlichen Studien ebenso wie die Individualdatenanalysen aus pragmatischen Gründen auf regionale und lokale Räume konzentrierten, ist die nationale Ebene in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter in den Vordergrund getreten.

Die tiefere theoretische und methodologische Durchdringung der Untersuchungsgegenstände, die Weiterentwicklung der statistischen Analyseverfahren, der elektronischen Datenverarbeitung und Programmpakete für die Sozialwissenschaften hat die Genese der Wahlforschung nach dem Zweiten Weltkrieg nachhaltig beeinflusst. Seit den späten sechziger Jahren hat sich die EDV in zunehmendem Maße als Hilfsmittel auch in der bundesdeutschen Wahlforschung durchgesetzt. Ihre Anwendungsmöglichkeiten liegen vor allem in drei Bereichen: 1. der Aufbereitung und Archivierung größerer Datenbestände, 2. der explorati-

ven und theoriegeleiteten Analyse von Massendaten und 3. der graphischen Präsentation relevanter Informationen. Mit der Aufbereitung und Weitergabe von umfangreichen Datenbeständen dient sie einerseits der kumulativen Forschung und andererseits der breiteren datenmäßigen Abstützung empirischer Befunde.

Die Anwendung einfacher und komplexer statistischer Methoden mittels benutzerfreundlicher Programmpakete erleichtert in einem zuvor unvorstellbarem Ausmaß die Ordnung und Durchdringung der Daten. Der Einsatz der EDV macht die empirische Analyse komplexer Beziehungen auf der Grundlage einer großen Anzahl von Untersuchungseinheiten überhaupt erst praktikabel. Anders als dies in den Anfängen der Wahlforschung möglich war, kann man heute die soziale Zusammensetzung der Parteien und die Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens genau bestimmen. Mittels der graphischen Funktionen vieler Statistikprogrammpakete und spezieller Computerprogramme zur thematischen Kartographie ist es endlich möglich, Ergebnisse der empirischen Forschung schnell und einprägsam zu präsentieren.

Die Voraussetzung für weitere Anwendungsfelder der EDV ist die Aufbereitung maschinenlesbarer Datensätze. Vor allem in den USA begann man bereits früh mit der Aufgabe, Datenbestände zu erschließen und für Sekundäranalysen bereitzustellen. In der Bundesrepublik wurde mit der Etablierung des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln der entscheidende Schritt getan. Während die auf Umfragen gestützte nationale Wahlforschung hier besonders aktiv war, sind nur in wenigen Fällen Befragungen, die sich auf einzelne Städte beziehen, durchgeführt und archiviert worden. Zu den Ausnahmen zählen Umfragen, die im Zusammenhang mit Landtagswahlen in Berlin, Bremen und Hamburg durchgeführt werden sowie einige wenige Lokalstudien, wie etwa die Anfang der sechziger Jahre an der Universität zu Köln durchgeführten Studien über Heilbronn, Böblingen, Dortmund, Arnsberg-Soest und München. Nur in wenigen Fällen wurden im Rahmen wissenschaftlicher Projekte ökologische Daten zusammengetragen und für Sekundäranalysen zur Verfügung gestellt. Zu den Ausnahmen zählen die von Klaus G. Troitzsch zusammengestellten Sozialstruktur- und Wahldaten für Hamburg auf der Stadtteilebene und Rheinland-Pfalz auf der Verbandsgemeindeebene.

Was die Wahlentwicklung in den Städten der Bundesrepublik Deutschland angeht, so kann man auf bereits maschinenlesbare Datenbestände der örtlichen statistischen Ämter zurückgreifen. Sehr gute Bestände liegen u.a. für Berlin und Frankfurt am Main vor. Die größten Schritte auf dem Weg zu einem Datenarchiv für die Analyse von Wahlen im historisch-politischen Kontext taten Sozialforscher vom Inter-University Consortium for Political Research in Ann Arbor mit der Erstellung des Datensatzes "Electoral Returns for German Reichstag 1871-1912". Ist man an einer Analyse der Wahlentwicklung in den städtischen Reichstagswahlkreisen interessiert, so kann man sich hier die entsprechenden Untersuchungseinheiten herauschneiden. Der Durchbruch der EDV in der bun-

desdeutschen Historischen Wahlforschung erfolgte allerdings erst vor wenigen Jahren im Zusammenhang mit der Analyse der Wählerbewegungen zum Nationalsozialismus.

Über einen langen Zeitraum waren sich Historiker und Politikwissenschaftler darin einig, daß es sich bei den Nationalsozialisten um eine Partei des bedrohten Mittelstandes gehandelt habe. Als Jürgen W. Falter das einschlägige Schrifttum zur Wählerschaft der NSDAP studierte und entdeckte, daß die einschlägigen Untersuchungen derart gravierende Methoden- und Datenprobleme aufwiesen, daß eine Entscheidung darüber unmöglich war, ob es sich bei der NSDAP um eine Partei der radikalisierten Mittelschichten handelte und die verbreiteten Ansichten auf einer Konsensbildung statt statistisch stringenter Beweisführung beruhten, wurde eine Wende in der bundesdeutschen Historischen Wahlforschung eingeleitet. Im Rahmen verschiedener Projekte entstanden mehrere maschinenlesbare Datensätze über die Wahlen in der Weimarer Republik und Österreich, unter anderem die Datenbank "Wahl- und Sozialdaten der Kreise und Gemeinden des Deutschen Reiches 1920 bis 1933"⁵. Sie enthält die Wahlergebnisse der acht Reichstagswahlen zwischen 1920 und 1933. Als Datenquelle dienten die vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Bände der Statistik des Deutschen Reichs zu den Reichstagswahlen.

Da ein Hauptanliegen der Wahlforschung darin besteht, die Wahlergebnisse auf erklärende Variablen zurückzuführen und sich Variablen der Sozialstruktur hierfür als besonders fruchtbar erwiesen haben, enthält die Datenbank auch eine umfangreiche Gruppe von Sozialstrukturvariablen. Aufgenommen wurden zum Beispiel die Ergebnisse der Reichswohnungszählung von 1927, die konfessionelle Gliederung überwiegend nach der Volkszählung von 1925, die Hauptergebnisse der Volks- und Berufszählung von 1925 und 1933 und die Arbeitslosenstatistik der Städte für die Jahre 1930, 1931 und 1932. Insgesamt enthält sie rund 250 Merkmale für über 6000 Merkmalsträger, d.h. Gebietseinheiten, und zwar für alle in der Statistik des Deutschen Reichs ausgewiesenen Kreise und Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern sowie für sogenannte synthetische Restkreise. Sie steht seit einigen Jahren der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung. Interessierte historische Wahlforscher und Personen, die sich mehr mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen beschäftigen, können sie für ihre Zwecke heranziehen⁶. Ist man am Wahlverhalten in den Städten interessiert, so braucht man nur das entsprechende Aggregationsniveau anzuwählen. Auch für Historiker, die sich einen schnellen Überblick über die Stimmenanteile und die Sozial- oder Wirtschaftsstruktur der Städte verschaffen möchten, stellt sie eine Hilfe dar. Da Identifikationsvariablen einschließlich der Städtenamen integriert sind, braucht man sich nur eine Auflistung zu erstellen.

Die empirisch abgestützten Befunde der Historischen Wahlforschung basieren hauptsächlich auf der Analyse umfassender Datenbestände, die im Rahmen verschiedener Projekte erstellt werden konnten. Die meisten Autoren, die Wahlen

auf der Grundlage von räumlichen Einheiten studieren, versuchen, die Beziehungen zwischen politischen Parteien und Wählern sowie zwischen den Wahlergebnissen und der sozialen und politischen Umwelt zu bestimmen. Viele Autoren ökologischer Wahlstudien sind dabei eher induktiv vorgegangen. Zunächst wurden die Wahlergebnisse der Untersuchungseinheiten gesammelt, tabelliert und in der Absicht analysiert, Regelmäßigkeiten zu identifizieren. Diese Wahlmuster wurden dann in Verbindung gebracht mit politischen, sozialen und ökonomischen Daten der Regionen und der Bevölkerung wie z. B. Einkommenslevel, Wirtschaftsbereich, ethnische Zusammensetzung, Parteiorganisation, historische Ereignisse usw. Endlich versuchte man die beobachteten Regelmäßigkeiten zu erklären.

In den älteren Arbeiten wurden kaum statistische Verfahren herangezogen. Mit dem Bau umfangreicher Datensätze, der Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung und handhabbarer Statistikprogrammpakete setzten sich jedoch im Laufe der Zeit die statistischen Methoden der Datenanalyse immer mehr durch. Während man sich anfangs mit der Analyse bivariater Zusammenhänge begnügte, ging die Wahlforschung langsam dazu über, auch die relative Einflußstärke verschiedener Faktoren zu bestimmen, wobei sich die multivariaten statistischen Verfahren wie die multiple Regressions-, Pfad-, Faktoren- und Kontrastgruppenanalyse als besonders geeignet erwiesen. Der Einsatz der EDV dient in diesem Falle der empirischen Absicherung theoretischer Aussagen. So findet man in der Literatur beispielsweise immer wieder die Aussage, daß die Verstädterung einen kausalen Einfluß auf die Wählerrekutierung der Liberalen im Kaiserreich gehabt habe. Obwohl die These sehr alt ist, ist ihre Überprüfung erst auf einer breiten Datenbasis mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung möglich gewesen. Multivariate statistische Analyseverfahren sind u.a. in reichs- bzw. bundesweiten Aggregatstudien eingesetzt worden, um den relativen Einfluß der Verstädterung auf die Wählerrekutierung der Parteien zu bestimmen. Zum anderen wurden sie gelegentlich auch im Rahmen von Lokalstudien wie zum Beispiel über Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg und Köln herangezogen, um innerstädtische Bedingungen der Wählerrekutierung zu bestimmen.

Die neueren Wahlanalysen zeigen eindrucksvoll die Beziehungen zwischen einer großen Anzahl von unabhängigen und abhängigen Variablen auf. Auch das kausale Beziehungsgeflecht zwischen mehreren Variablen ist in einigen Untersuchungen aufgezeigt worden. Die moderneren Arbeiten enthalten zuverlässige Informationen über die Wählerrekutierung der verschiedenen Parteien in Gebieten unterschiedlichster Art, inwiefern unterschiedliche Merkmale die Wählerrekutierung beeinflussen und Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängigen Merkmalen über die Zeit stabil blieben. Was den Einfluß der Urbanisierung auf die Entwicklung des deutschen Parteiensystems angeht, so hat die Wahlforschung deren Gewicht mittlerweile von den Anfängen bis zur Gegenwart nachgezeichnet. Es zeigt sich zum Beispiel, daß der Grad der Verstädterung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts neben der Konfessionsverteilung und

regionalen Traditionen einen bedeutenden Einfluß auf die Wählerrekutierung hatte, der in der Geschichte des Kaiserreichs noch erheblich hinzugewann und neben der Konfessionsverteilung zum bestimmenden Faktor der Wählerrekutierung wurde.

Wie erwähnt, besteht ein Ziel der Wahlforschung darin, zu erklären, warum Kandidaten, Parteien oder Parteienfamilien in einigen territorialen Einheiten hohe, in anderen dagegen eher durchschnittliche oder sogar sehr niedrige Stimmen- oder Wähleranteile rekrutieren konnten. Ein Erklärungsansatz besteht darin, die in den gewählten Gebietseinheiten anzutreffenden Parteienteile auf soziale und wirtschaftliche Merkmale wie beispielsweise die Bevölkerungsdichte, den Arbeiteranteil oder den Prozentsatz der Katholiken dieser Einheiten zurückzuführen. Zu diesem Zweck setzen Wahlforscher die Stimmen- oder Wähleranteile der Kandidaten, Parteien oder Parteiengruppierungen mit den Sozial- und Wirtschaftsvariablen in Beziehung. Darüber hinaus besteht auch ein starkes Interesse daran, die Werte eines Merkmals in einer bestimmten Region zu ermitteln und die Verteilung einer Variable in einem Ganzen räumlich zu verorten. Zusätzliche Informationen über den Stimmenanteil einer Partei in einer Stadt erhält man, wenn man den Wert nicht isoliert, sondern im räumlichen Kontext wahrnimmt.

Eine geeignete Methode der räumlichen Verortung von Merkmalsausprägungen besteht in der kartographischen Darstellung. Kartendiagramme können ein einprägsameres Bild von der Wählerrekutierung, den Hoch- und Tiefburgen der Parteien und der sozialen Struktur einer Gebietskörperschaft vermitteln, als dies statistischen Verfahren möglich ist. Die Methode besteht darin, a) Kartendiagramme von Wahlergebnissen auf regionaler oder lokaler Ebene und b) solche mit geographischen, kulturellen, sozialen oder wirtschaftlichen Merkmalen zu erstellen. Die verschiedenen Ausprägungen der Merkmale werden durch eine unterschiedliche Schraffierung oder farbliche Abstufung kenntlich gemacht. Diese Art der Darstellung hat den Vorzug, lokale bzw. regionale Abweichungen von den Mittelwerten im räumlichen Kontext bestimmen zu können. Sofern derartige Abweichungen nicht schon aufgrund der Kenntnisse über die lokalen bzw. regionalen Strukturen erklärt werden können, fordern sie gerade zu weiteren lokalen bzw. regionalen Analysen auf. Wahlgeographie in diesem Sinne dient nicht mehr der Entdeckung und Begründung von Zusammenhängen, sondern wird zu einem Instrumentarium zur Illustration wichtiger Ergebnisse, die mittels anderer Verfahren begründet werden müssen.

Das Interesse an der visuellen räumlichen Darstellung von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Merkmalsausprägungen hat dazu geführt, daß die Wahlforschung den wahlgeographischen Ansatz wieder stärker betont, was sich u.a. an der Tatsache festmachen läßt, daß sich Sozialwissenschaftler an verschiedenen Universitäten mit der Herstellung von politischen Karten beschäftigen. Gefördert wird die neuere Hinwendung zur Wahlgeographie durch die technische Revolution, die zuvor schon den Bau umfangreichen Datenbestände und den Einsatz

einfacher und komplexer statistischer Methoden begünstigte. Da sich die für diese Zwecke in den Statistikprogrammpaketen implementierten Unterprogramme nicht als sehr leistungsstark erwiesen, wurden spezielle EDV-Programme für die Erstellung thematischer Landkarten entwickelt. Die computerunterstützte Wahlgeographie setzt freilich die Verfügbarkeit von maschinenlesbaren Datensätzen voraus. Wahl- und Sozialatlanten des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland auf der Ebene der Stadt- und Landkreise können heute mit Hilfe diverser Computerprogramme erstellt werden. Ältere Kartenbeispiele finden sich bereits in "Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik"⁷. Sehr gute Karten über die regionale Verteilung der politischen Parteien im Wilhelminischen Deutschland finden sich jetzt in einer Studie von Jürgen Schmädke⁸. Insgesamt kann man mithin festhalten, daß die EDV einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Wahlforschung hatte. Sie stellt ein sehr nützliches Hilfsmittel bei der Datenaufbereitung, -archivierung, -analyse und -präsentation dar.

Anmerkungen

- Vgl. vor allem die neueren Arbeiten von Jürgen W. Falter, *Hitlers Wähler*, München 1991; und Jürgen R. Winkler, *Sozialstruktur, politische Traditionen und Liberalismus. Eine empirische Längsschnittstudie zur Wahlentwicklung in Deutschland 1871-1933*, Opladen 1995.
- 2 Vgl. zur Theorie des Wählerverhaltens u.a. Jürgen W. Falter, Siegfried Schumann und Jürgen R. Winkler, Erklärungsmodelle von Wählerverhalten, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 37-38 (1990), S. 3-13.
 - 3 Vgl. Rudolf Blank, Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 20 (1905), S. 507-550; Johannes Schauff, *Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, hrsg. und eingeleitet von Rudolf Morsey, Mainz 1975.
 - 4 Vgl. André Siegfried, *Tableau politique de la France de l'Quest*, Paris 1913; Rudolf Heberle, *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918-1932*, Stuttgart 1963.
 - 5 Die Erstellung der Datenbank wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt. Dirk Hänisch hat die Datenbank in ihrer vorliegenden Form aufgebaut. Vgl. dazu Dirk Hänisch, *Inhalt und Struktur der Datenbank "Wahl- und Sozialdaten der Kreise und Gemeinden des Deutschen Reiches von 1920 bis 1933"*, in: *HSR*, Jg. 14, 1989, S. 39-67.
 - 6 Die maschinenlesbare Datenbank kann über das Zentrum für Historische Sozialforschung an der Universität zu Köln bezogen werden.
 - 7 Vgl. Jürgen W. Falter, Thomas Lindenberger und Siegfried Schumann, *Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik*, München 1986, S. 214 ff.
 - 8 Jürgen Schmädke, *Wählerbewegung im Wilhelminischen Deutschland. Eine historisch-statistische Untersuchung zu den Reichstagswahlen von 1890 bis 1912*, Bd. 2: *Wahlergebnisse und Strukturen im Kartenbild*, Berlin 1995.

Dr. Ulrike Albrecht

Historische Statistik und EDV in der Stadtgeschichte - Flensburg und Schleswig-Holstein im 18. und 19. Jahrhundert

1. Historische Statistik in Schleswig-Holstein im 18. und 19. Jahrhundert - die Quellen

Statistische Überlieferungen über die wirtschaftliche, demographische und soziale Entwicklung von Städten gibt es in Schleswig-Holstein seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Wie in anderen deutschen Territorien, besonders in Preußen, begann man in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach genaueren Daten zur Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung zu fragen. Eine systematische Erfassung von Handel, Gewerbe und Bevölkerung setzte in Schleswig-Holstein jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Im Jahr 1735 wurde in Kopenhagen ein General-Landesökonomie- und Kommerzkollegium (Kommerzkollegium) gegründet, das sich mit der wirtschaftlichen Situation im dänischen Königreich befassen und Informationen über die Ökonomie des Landes sammeln sollte, um wirtschaftspolitische Entscheidungen der Regierung zu erleichtern. Seit dieser Zeit waren die örtlichen Kommerzkollegien in den Herzogtümern Schleswig und Holstein von Kopenhagen aus aufgefordert, Nachrichten über den Zustand des Handels und Gewerbes zu sammeln und darüber zu berichten. In den Jahrzehnten nach 1735 gingen aus den Herzogtümern Schleswig und Holstein jedoch nur in unregelmäßigen Abständen Nachrichten in Kopenhagen ein.

Systematische statistische Erhebungen gab es in Dänemark und in den Herzogtümern erst seit 1774 - wohl auch durch das preußische Beispiel der Fabrik- und Manufakturzählungen befördert. Die sogenannten Fabrikberichte (dänisch "industrilister") wurden nun für jedes Jahr in den Städten, Ämtern und Gütern erstellt. Die Statistik sollte alle Bereiche der Wirtschaft erfassen, die im merkantilistischen Sinn als die wichtigen Träger des produzierenden Gewerbes und des Handels angesehen wurden, d.h. die Manufakturen und Fabriken.

Auch für Flensburg sind Fabrikberichte überliefert und stellen eine wichtige Quelle für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt dar. Die Flensburger Fabrikberichte¹ sind für den Zeitraum 1774 bis zum Ende der Zugehörigkeit Flensburgs zu Dänemark mit wenigen Lücken erhalten und enthalten folgende Rubriken:

- Wert, Art und Umfang der Produktion in dem Betrieb
- Absatzmarkt für die Produkte
- Wert, Umfang und Herkunft der Rohstoffe
- Zahl der Beschäftigten und die Art der Beschäftigung
- Art der verwendeten Energie
- später auch: Einsatz von Maschinen

Zusätzlich sind die über den gesamten Zeitraum in den Fabrikberichten enthaltenen Bemerkungen von Fabrikbesitzern sehr aufschlußreich. Die Fabrikanten nutzten die Gelegenheit immer wieder, um sich über politische und wirtschaftliche Mißstände zu beklagen oder Verbesserungsvorschläge einzubringen. Diese Bemerkungen lassen von Jahr zu Jahr auch Veränderungen in der Mentalität, den politischen Sichtweisen, den Betriebstypen, dem Investitionsverhalten und vielem anderen mehr erkennen.

Als weitere aufschlußreiche Grundlage für die Historische Statistik von Städten in Schleswig-Holstein sind die Volkszählungen zu nennen, die in loser Folge und mit größeren zeitlichen Abständen seit 1769 bis zum Ende der dänischen Zeit in den Herzogtümern durchgeführt wurden.² Die sogenannten Volkszählungslisten geben nicht nur Auskunft über die demographische Situation der Städte, sondern enthalten auch Informationen über die soziale Verteilung in einer Stadt nach Berufsgruppen.³ Ergänzt werden die statistischen Überlieferungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert durch eine Reihe von Einzelerhebungen, die spezielle Bereiche des Wirtschaftslebens betreffen: So liegen für die schleswig-holsteinischen Hafenstädte u.a. Schiffslisten und Quellen über den Schiffsbau vor.⁴

2. Anwendungsmöglichkeiten der EDV am Beispiel Flensburgs im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert

Flensburg im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert

Flensburg gehörte vor 1864 als größte Stadt im Herzogtum Schleswig zum dänischen Gesamtstaat. Zeitgenössische Berichte aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert hoben immer wieder die Dominanz der Schifffahrt und des Seehandels in Flensburg im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert hervor. Die Stadt war und ist direkt an einer Förde mit Zugang zur Ostsee gelegen, und so spielte die geographische Lage der Stadt im Wirtschaftsleben Flensburgs eine wesentliche Rolle. Von Veränderungen in der Schifffahrt und im seewärts gerichteten Handel war immer auch das produzierende städtische Gewerbe direkt oder indirekt betroffen. Als Dänemark 1807 nach dem englischen Überfall auf Kopenhagen seine Neutralität verlor, konnten die Schiffe aus Flensburg nicht mehr frei auf den Weltmeeren verkehren. Die wirtschaftlichen Einbrüche der Stadt nach dem Krieg und die finanziellen Belastungen nach dem dänischen Staatsbankrott von 1813 wurden von den Flensburgern als katastrophal empfunden. Nicht nur die Verminderung des Schiffsbestandes, sondern auch der Verlust Norwegens als Absatzmarkt nach dem Kieler Frieden von 1814, der die Folgen der Napoleonischen Kriege für den Norden festlegte, behinderten den sofortigen wirtschaftliche Aufschwung der Stadt. Spätestens seit Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts erholte sich die Wirtschaft Flensburgs wieder. Bis zur Phase der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen in den 1840er bis 1860er Jahren um die künftige territoriale Zugehörigkeit Schleswig-Holsteins sind stetige Zuwächse im industriellen Bereich und im Handel zu beobachten.⁵

Anwendungsmöglichkeiten der EDV

Tabelle 1: Produktion der Zuckerraffinerien in Flensburg 1809-1863

Jahr	Betriebe	Arbeitskräfte			Zucker	Produktion*	
		insg.	A	TI		Sirup	Kandis
1809	7	26	25	1	556 600	290 000	
1810	7	21	19	2	438 000	326 100	
1811	7	12	10	2	76 200	57 200	
1812	7	14	13	1	133 000	87 500	
1813	7	9	9		85 000	29 000	
1814	7	13	9	4	90 500	39 000	
1815	8	25	21	4	411 400	231 200	
1816	8	44	43	1	1 165 000	455 000	
1817	8	43	40	3	821 707	488 800	
1818	9	45	42	3	1 016 200	498 100	
1819	12	52	49	3	1 096 800	497 200	
1820	13	52	49	3	1 104 400	516 500	
1821	13	49	46	3	1 042 900	613 600	
1822	13	48	46	2	1 028 000	638 500	78 500
1823	10	50	47	3	939 000	672 000	87 000
1824	10	51	48	3	1 169 550	766 450	96 000
1825	10	48	46	2	1 120 500	785 200	78 000
1826	10	37	35	2	824 000	589 150	87 000
1827	7	44	40	4	761 000	690 000	219 000
1828	7	44	40	4	837 000	663 410	276 500
1829	7	47	43	4	1 031 100	659 610	355 500
1830	7	48	44	4	1 045 100	543 610	190 500
1831	7	66	43	23	1 137 000	790 500	235 500
1832	8	60	55	5	1 363 500	918 400	322 900
1833	8	49	46	3	1 067 000	752 000	290 500
1834	8	40	37	3	807 950	588 400	304 500
1835	8	39	36	3	835 200	351 800	150 000
1836	8	30	28	2	680 000	237 000	132 000
1837	8	38	36	2	817 300	299 800	212 300
1838	8	42	37	5	995 780	440 310	340 170
1839	8	65	59	6	1 213 590	434 780	398 100
1840	8	67	58	9	1 744 187	471 700	385 813
1841	8	65	57	8	1 753 979	450 880	357 715
1842	8	61	52	9	1 040 850	563 253	733 876
1843	7	46	39	7	1 227 983	376 561	421 895
1844	7	43	39	4	1 418 663	266 300	428 537
1845	6	54	44	10	1 475 495	285 644	596 378
1846	6	52	46	6	1 860 930	515 860	576 800
1853	6	36	36		1 491 127	367 850	217 000
1854	6	35	35		1 708 758	415 391	
1855							
1856	5	28	28		1 303 640	344 097	
1857	5	26	26		1 226 610	373 874	
:							
1863	3	15	15		291 845	133 483	357 586

* Angaben in Pfund.
A = Arbeiter

insg. = insgesamt
TI = Tagelöhner

Quelle: Die Datenbank GEFI (Gewerbe Flensburgs)

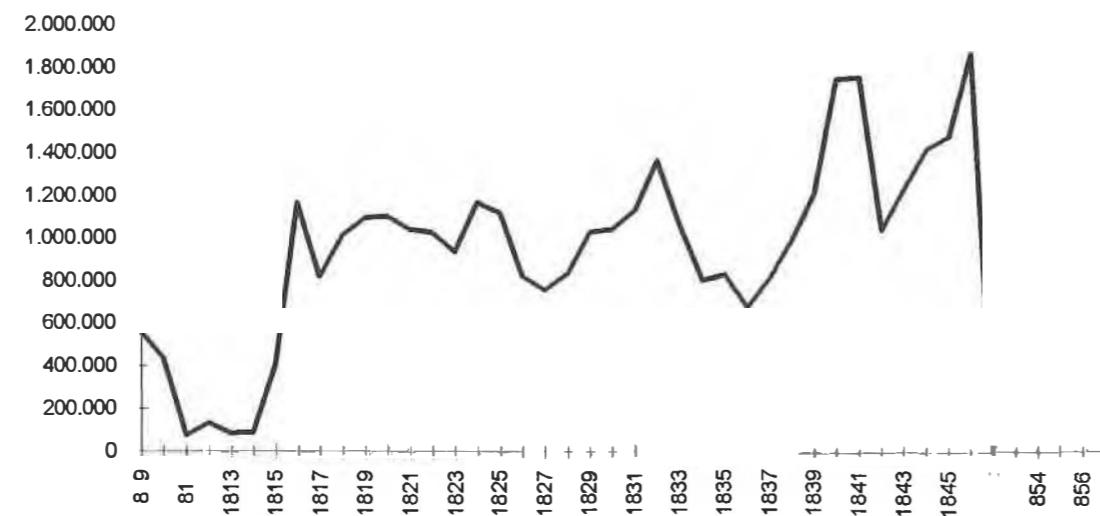
Um die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt an der Schwelle zur Industrialisierung im Detail zu beobachten, wurden ausgewählte Angaben aus den Fabrikberichten in eine elektronische Datenbank überführt.⁶ Die Datenbank sollte ermöglichen, alle Informationen der Quelle zu erfassen und abzufragen sowie auf der Basis der quantitativen Daten Berechnungen durchzuführen. Der Anspruch war, daß die Datenbank zugleich immer wieder den Zugriff auf die unterste Ebene des Einzelbetriebes gestatten sollte. Bei Auffälligkeiten wie Einbrüchen oder besonderem Wachstum bestimmter Branchen bietet die Datenbank so die schnelle Zugriffsmöglichkeit auf das einzelne Datum.

Die Datenbank ist ursprünglich auf der Basis von dBase III Plus entwickelt worden; die Daten können jedoch ohne größere Schwierigkeiten auf eine modernere Software übertragen werden. Die elektronisch gespeicherten Daten können zudem mit Grafik- und Kartographieprogrammen verbunden werden.

Die auf der vorstehenden Seite in der Tabelle 17 enthaltenen Daten über die Produktion der Zuckerraffinerien in Flensburg 1809-1863 sind Langzeitreihen, die auf die Fabrikberichte zurückgehen. Die bereits in der Tabellenform erkennbaren Auffälligkeiten können durch den schnellen Zugriff auf den einzelnen Betrieb in der Datenbank immer wieder überprüft werden.

Die elektronische Datenverarbeitung bietet zudem den Vorteil der schnellen Umsetzung vorhandener Daten in grafische Darstellungsformen. So wird der Verlauf der Zuckerproduktion anhand der folgenden Grafik deutlich:

Grafik 1: Zuckerproduktion in Flensburg 1809-1863 (in Pfund)

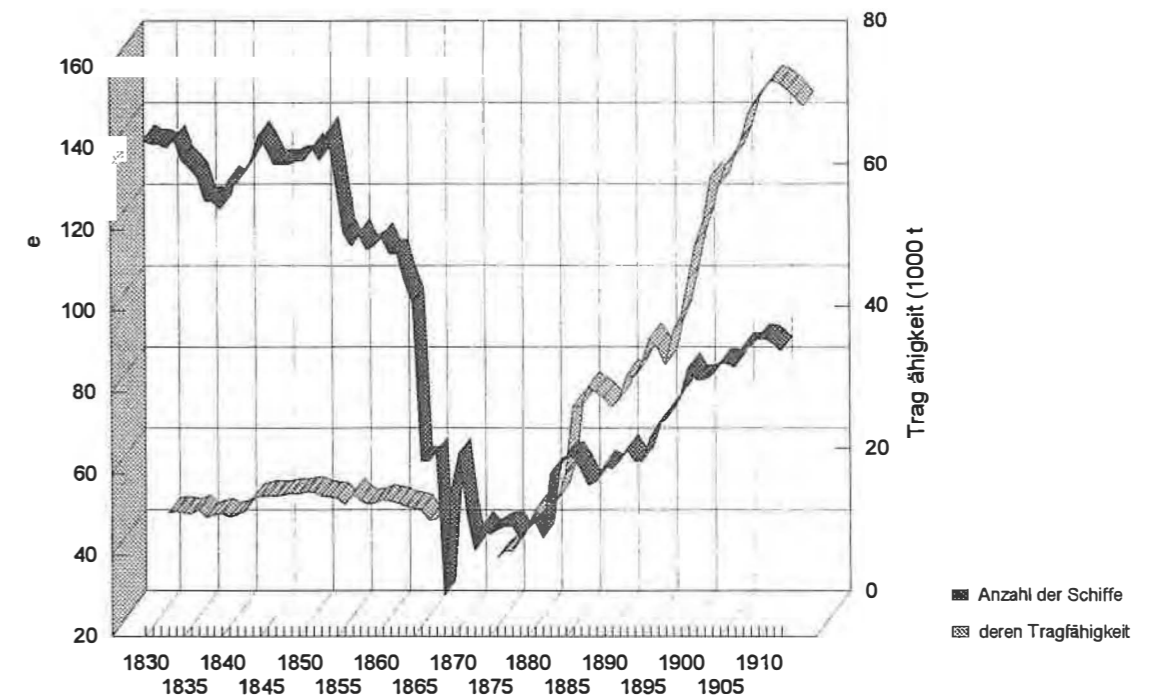


Quelle: Datenbank GEFI (Gewerbe Flensburgs)

Durch die grafische Darstellung wird deutlich, daß die Zuckerproduktion von 1815 an, also nach Beendigung des Napoleonischen Krieges, in der Tendenz steigt. Der starke Rückgang in den späten 1840er und frühen 1850er Jahren sowie in den Jahren von 1858 bis 1862 läßt sich durch die Überlieferungslücken erklären; die Zahlen deuten jedoch auch auf den bereits beginnenden Verfall der Flensburger Rohrzuckerproduktion hin.

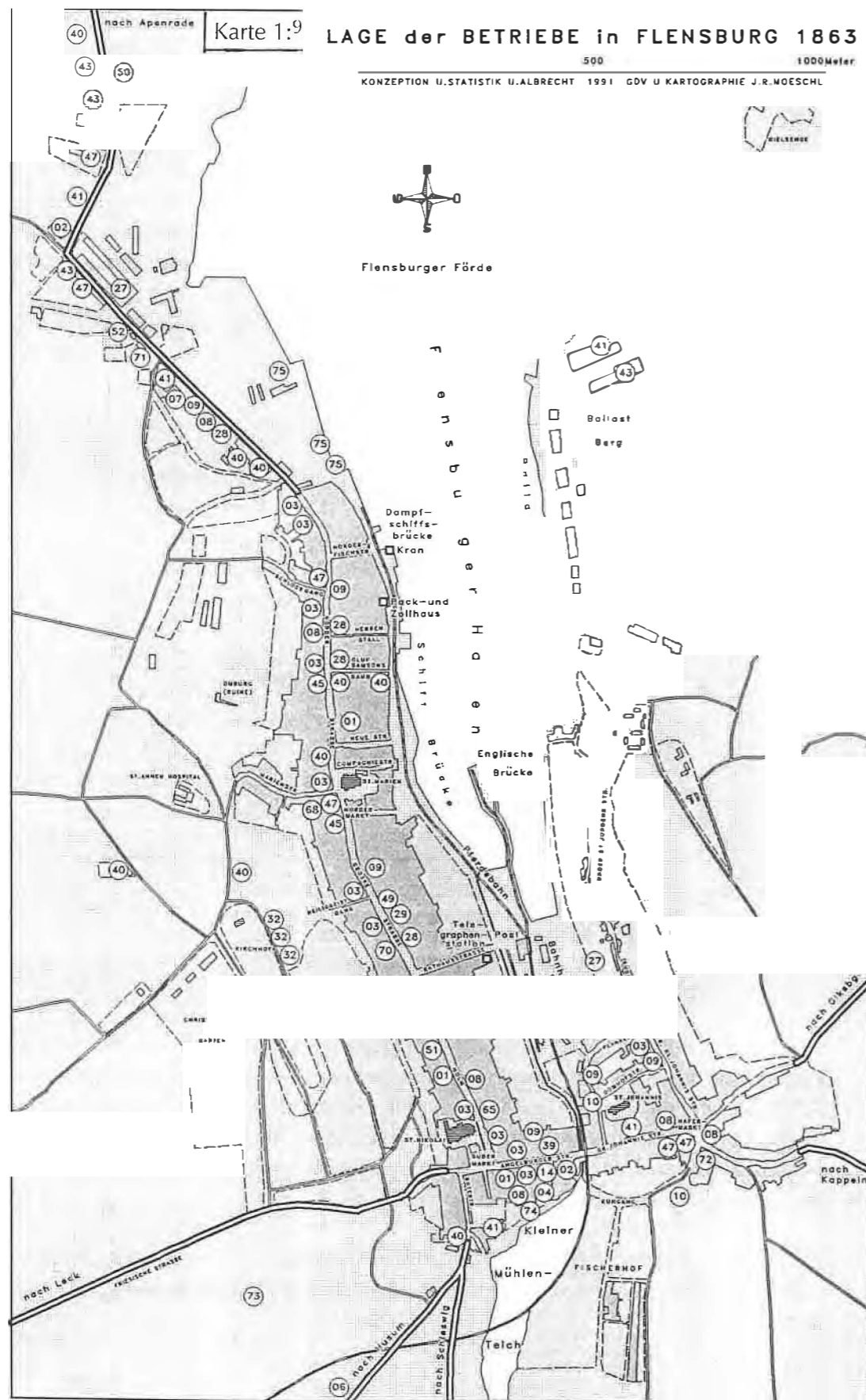
Da in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Schifffahrt eng mit der Wirtschaft der Stadt verbunden war, kann die Schifffahrtsstatistik ebenfalls wichtige Daten über die wirtschaftliche Situation der Stadt liefern.

Grafik 2: Schiffsbestand in Flensburg 1830-1913⁸



Ähnlich der Rohrzuckerproduktion, die in Flensburg in der behandelten Zeit als Gradmesser für wirtschaftliche Prosperität gewertet werden kann, geht auch der Schiffsbestand nach dem Krieg 1814 zurück und erholt sich im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich wieder. Diese Grafik bestätigt den Verlauf der Zuckerproduktion bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, wie sie sich aus den Fabrikberichten ergeben.

Elektronisch gespeicherte Daten können darüber hinaus in kartographische Darstellungen übernommen werden, die ihrerseits computergestützt erstellt werden können:



Die vorliegende Karte ist eine computergestützte Darstellung aller im Fabrikbericht von 1863 erwähnten Betriebe in Flensburg. Die Karte enthält zugleich Informationen über die damaligen Grenzen des Stadtgebiets und die Verkehrsinfrastruktur.

Dargestellt ist die Verteilung aller Fabriken mit größerer Absatzmarktreichweite. Im frühen 19. Jahrhundert befanden sich die Hafenanlagen, auf die diese Fabriken angewiesen waren, an der westlichen Seite des Flensburger Hafens. Hier stand ihnen nur ein hölzerner Entladekran zur Verfügung. Das Hafenbecken war häufig versandet, so daß die Nutzung dieser Anlagen nicht selten gestört war. Befestigte Straßen gab es in Flensburg selbst fast keine, auch die Ausfallstraßen waren meist wenig befestigte Schotterstraßen.

Die Frage, ob es im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen der Standortentwicklung der Fabriken und den zunehmenden Verbesserungen der verkehrsmäßigen Infrastruktur Flensburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zusammenhänge gegeben hat, läßt sich durchaus positiv beantworten: Der Bedarf an neuen, größeren Grundstücken für die Anlage von Fabriken, die Absatzrichtung des Flensburger Gewerbes und Handels nach Norden und der Ausbau des Verkehrsnetzes einschließlich der Eisenbahnverbindung und der Hafenanlagen bedingten sich zumindest in der Neustadt im Nordwesten der Stadt gegenseitig, und das Zusammenspiel dieser Faktoren führte zur Entstehung neuer Wohn- und Industrieviertel in diesem neuen Stadtteil. Zwar hatte sich Flensburg in einer Zeit des allgemeinen Städtewachstums schon vor dem Chausseebau in Gebiete außerhalb seiner alten Stadtgrenzen ausgedehnt, eine systematische Ansiedlung in den Vororten begann jedoch erst mit der verbesserten Situation der Straßen.

Dieser Beitrag konnte nur wenige Einblicke in die Möglichkeiten geben, die die Stadtgeschichte durch die elektronische Datenverarbeitung erhalten hat. Die Zusammenführung von Angaben aus verschiedenen Quellentypen, d.h. von statistischen Daten sowie deskriptiven Überlieferungen und die Umsetzung dieser Daten in grafische und kartographische Darstellungen schafft Voraussetzungen, die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung einer Stadt besser zu verstehen. Für die Untersuchungszeit macht die Nutzung der Darstellungsmöglichkeiten durch EDV den Prozeß der Urbanisierung auf der Mikroebene begreifbarer.

Anmerkungen

S. auch U. Albrecht, Das Gewerbe Flensburgs von 1770 bis 1870. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung auf der Grundlage von Fabrikberichten, Neumünster 1993 (=Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins [SWSSH], Bd. 24).

- 2 I. E. Momsen, Die allgemeinen Volkszählungen in Schleswig-Holstein in dänischer Zeit (1769-1860), Neumünster 1974 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 66).
- 3 Siehe K. Greve, Volkszählungen und Landgewerbelisten in Schleswig-Holstein in dänischer Zeit - Quellenmaterial zur Berufsstatistik, in: Schleswig-Holsteins Weg in die Moderne. Zehn Jahre Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, hrsg. von I.E. Momsen (=SWSSH, Bd. 25); speziell für die Stadt Altona Berufe in Altona 1803. Berufssystematik für eine präindustrielle Stadtgesellschaft anhand der Volkszählung, Kiel 1991 (=Kleine Schriften des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1).
- 4 Ausgewertet und in computergestützten thematischen Karten dargestellt in W. Asmus, A. Kunz und I. E. Momsen (Hrsg.), Atlas zur Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins im 19. Jahrhundert, Neumünster 1995, (=SWSSH, Bd. 25).
- 5 Die ökonomische Situation der Städte in den Herzogtümern in der Zwischenkriegszeit (1850er und 1860er Jahre) auf der Basis der Fabrikberichte beschreibt G. Lind, Byerhvervenes udvikling i hertugdømmerne Slesvig og Holsten i tiden mellem de slesvigske krige, Kopenhagen 1980 (Masch.).
- 6 Die Datenbank ist beschrieben in U. Albrecht, Factory Tables as a Source for a Database on the Economic and Social History of Flensburg in the 18th and 19th Centuries, in : History and Computing 3 (1991), S. 36-44.
- 7 Die Angaben aus den Fabrikberichten sind in einer Datenbank "GEFI" Gewerbe Flensburgs, enthalten. StA Flensburg A 423 Jahresverzeichnisse und Berichte über die in der Stadt Flensburg und in der Umgegend betriebenen Fabriken und industriellen Anlagen (auch Mühlen) 1774-1854. Die Folgedaten befinden sich im Dänischen Reichsarchiv Kopenhagen im Bestand Ministerium für das Herzogtum Schleswig.
- 8 Die der Grafik zugrunde liegenden Daten sind entnommen aus A. Kunz, Statistik der deutschen Seeschifffahrt 1835-1989, in Vorbereitung.
- 9 Kartenvorlage von J.P. Trap, Hertugdømmet Slesvig III. (Kortbilag), Kopenhagen 1864, Reprint Kopenhagen 1975. Für die Erstellung der Karte danke ich dem Berliner Kartographen Joachim Robert Möschl.

Dieter Hein

Computereinsatz in der städtischen Sozialgeschichte

Das Beispiel des Frankfurter Bürgertumsprojekts

Gerade die moderne Stadtgeschichtsschreibung hat sich in den letzten Jahrzehnten als ein besonderer Schrittmacher der modernen quantitativen und das heißt zugleich immer auch mit den Mitteln der elektronischen Datenverarbeitung arbeitenden Forschung erwiesen. Entsprechend den zunächst bestehenden technischen Gegebenheiten dominierte dabei lange Zeit die statistische Auswertung von in kodierter Form erfaßten Massendaten auf Großrechenanlagen. Ihre Ergebnisse konnten zwar durch einzelne Beispiele veranschaulicht werden, der Rückgriff aber auf die ursprünglichen Quellenbestände und damit auch auf die sich in ihnen niederschlagenden sozialen Zusammenhänge und Kommunikationsstrukturen war nicht mehr möglich. Diese Art des Vorgehens eignete sich also fast ausschließlich für sozialstrukturelle Analysen, kaum jedoch für eine Sozialgeschichtsschreibung, die den sozialen Wandel und die Bildung bzw. die Umformung gesellschaftlicher Gruppen nicht zuletzt als einen Prozeß der sozialen und politischen Interaktion und Kommunikation versteht.

Im Grunde sind erst mit der Entwicklung immer leistungsfähigerer Personalcomputer und entsprechender Software etwa seit Mitte der achtziger Jahre völlig neue Möglichkeiten entstanden. Sie gestatten dem Historiker angefangen von der quellennahen Datenerfassung mit tragbaren Geräten im Archiv über die Standardisierung und Kategorisierung der Daten bis hin zur endgültigen Auswertung den ständigen Zugriff auf die Gesamtheit seines Quellenmaterials, und zwar stets sowohl in hochaggregierter Gestalt als auch in einer quellennahen, wenn nicht gar quellengetreuen Form. Dies zu nutzen, um einerseits die Erforschung der städtischen Sozialgeschichte auf eine breitere empirische Zahlenbasis zu stellen und andererseits die Fülle der Quelleninformationen zu einem plastischen Bild der sozialen und politischen Interaktion des städtischen Bürgertums zu verknüpfen sowie speziell für die jeweilige bürgerliche Elite zu einem genaueren biographischen Profil zu verdichten, zählte zu den zentralen Zielsetzungen des von der DFG geförderten Frankfurter Forschungsprojekts »Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert«, das 1988 unter der Leitung von Prof. Dr. Lothar Gall begonnen wurde und das Ende vergangenen Jahres ausgelaufen ist.¹

Trotz gewisser Unterschiede in der Quellenüberlieferung standen in den sechzehn im Rahmen des Projekts untersuchten Städten in aller Regel folgende Quellenarten für die Datenerfassung zur Verfügung: Adreßbücher, die vor allem mit dem Ziel aufgenommen wurden, ein Bild der städtischen Gesellschaft als Ganzes zu gewinnen und deren langfristigen Wandel auch in den Zeiten vor dem Einsetzen genauerer sozialstatistischer Erhebungen verfolgen zu können, die aber auch der Identifikation und beruflichen Verortung von Personen dienen;

Bürgerbücher, Steuerkataster, Wählerverzeichnisse und ähnliche Quellen, die Auskunft geben konnten über die rechtliche Gliederung der städtischen Bevölkerung und über die Besitz- und Einkommensverhältnisse zumindest des mittleren und gehobenen Bürgertums; Verzeichnisse der politischen Mandatsträger und Mitgliederlisten der wichtigsten Vereine, der Handelskammern, der Kirchenvorstände oder auch spezieller Honoratiorenkomitees, aus denen sich die politisch und gesellschaftlich aktiven Personen und Gruppen ermitteln ließen; schließlich noch biographische Einzelinformationen für einen engeren Kreis führender Bürger, die teils aus bereits erfaßten Quellen wie den Bürgerbüchern zur Verfügung standen und teils aus einer Fülle von Einzelquellen geschöpft werden mußten.

Die Erfassung der Daten folgte in aller Regel originalgetreu den Quellen mit allen dort vorhandenen Angaben. Sie wurde bei den umfangreichen gedruckten seriellen Quellen, also vor allem bei den Adreßbüchern und teilweise auch bei den Bürgerlisten und Wählerverzeichnissen, durch professionelle Datenerfassungsfirmen, die eine zügige, kostengünstige und nur mit geringen Fehlerquoten behaftete Eingabe gewährleisten konnten, und bei den anderen Quellen teilweise durch studentische Mitarbeiter und andere Honorarkräfte, in vielen komplexeren Fällen jedoch auch durch die jeweiligen Projektmitarbeiter selbst durchgeführt. Der Umfang dieser Daten liegt für die einzelnen Städte etwa zwischen 30 000 und 180 000 Datensätzen, so daß sich der gesamte im Rahmen des Projekts erhobene Datenbestand auf rund 900 000 Sätze beläuft.

Für die Datenverwaltung und -auswertung wurde auf der Grundlage der relationalen Datenbanksoftware Knowledge-Man/2 ein eigenes Programm entwickelt, das mit Voranschreiten des Projekts an Komplexität gewann und das neben den möglichst komfortabel gestalteten Grundfunktionen eine Fülle spezieller Optionen für die Bearbeitung sozialhistorischer Massenquellen zur Verfügung stellt. Dieses Vorgehen bot den Vorteil, die Datenverwaltung für die mit der EDV nicht oder noch nicht sehr vertrauten Projektmitarbeiter wesentlich erleichtern und zudem überaus flexibel auf die Fragestellungen und Auswertungsbedürfnisse des Projekts reagieren zu können. Es bedeutet auf der anderen Seite, daß zwar die gesammelten Daten einschließlich ihrer Auswertungs- und Verknüpfungsmerkmale in Formaten, die für andere Datenbanksoftware lesbar ist, exportiert werden können, daß jedoch der komplette Datenfundus, der eben auch die Auswertungsverfahren und die relativ komplizierte Datenverknüpfung beinhaltet, nur im Rahmen des speziellen Projektprogramms zur Verfügung steht. Die entscheidenden Probleme bei der Bearbeitung und Auswertung der Daten bestanden zum einen in der Kategorisierung und Kodierung der in den Quellen vorkommenden Berufsbezeichnungen und zum anderen in der personenbezogenen Verknüpfung der aus verschiedenen Quellen gewonnenen Einzelinformationen.

Die Berufskategorisierung erfolgte in mehreren Schritten, beginnend mit einer Normierung der Berufsbezeichnungen, die unterschiedliche Schreibweisen in den Quellen ausgleichen und durch eine weitgehende Anpassung an die Berufs-

liste der Reichsstatistik von 1907 die Fülle der in den Quellen unzutreffenden Bezeichnungen reduzieren sollte. Ergebnis dieses ersten Schrittes war eine jeweils stadtbezogene Berufedatei, deren normierte Berufsbezeichnungen anschließend mit einer für das Gesamtprojekt erstellten Referenzdatei abgeglichen werden konnten. Bei diesem zweiten Schritt wurde zugleich eine sechsstellige Kodierung vergeben, die sich an der Gliederung der Reichsstatistik von 1907 orientierte und die nicht zuletzt auch vergleichende Auswertungen zwischen den Adreßbüchern und den späteren Berufszählungen der Reichsstatistik ermöglichen sollte. Nach der Rückübertragung dieses Berufscodes in die einzelnen quellenbezogenen Dateien wurde schließlich in einem dritten Schritt noch ein stärker auf die Bedürfnisse der Bürgertumsforschung und eine detaillierte Analyse der städtischen Führungsgruppen ausgerichteter dreistelliger Sozialgliederungsschlüssel vergeben. Mit ihm werden, um nur die Hauptkategorien zu nennen, neben Adel, Militär und Bürokratie als eher traditionellen, staatsnahen Eliten die verschiedenen bildungsbürgerlichen Berufsgruppen, die wichtigsten wirtschaftsbürgerlichen Führungsgruppen wie u. a. Bankiers, Kaufleute und Gastwirte sowie das Handwerk und die klein- bzw. unterbürgerlichen Sozialgruppen unterschieden. Die Umsetzung der Berufsbezeichnungen bzw. der Berufscodes in den Sozialgliederungsschlüssel erfolgte weitgehend automatisch durch entsprechende Computerprogramme, doch waren hier im Zuge der weiteren Datenbearbeitung und Auswertung in Einzelfällen aufgrund der dann über eine Person vorhandenen Informationen noch Korrekturen möglich und notwendig. Im Unterschied zum rein statistisch auswertbaren Berufecode sollte also der Sozialgliederungsschlüssel auch eine möglichst realitätsnahe gesellschaftliche Einordnung der einzelnen Personen gewährleisten. Auf ihm beruhen die meisten der im Rahmen des Projekts angefertigten Analysen beispielsweise über die soziale Zusammensetzung der städtischen Assoziationen oder der kommunalen politischen Gremien.

Bei der Datenverknüpfung besteht die entscheidende Schwierigkeit darin, Angaben aus verschiedenen Quellen, die durch unterschiedliche Schreibweisen, durch Abkürzungen und durch das Fehlen näherer Informationen etwa über den Beruf differenziert, verkürzt oder auch verstümmelt sind, als zu ein und derselben Person gehörend zu erkennen. Datentechnisch werden dabei zusammengehörende Sätze aus verschiedenen Dateien durch eine gemeinsame Case ID verbunden. Für dieses sogenannte Record Linkage wurden umfangreiche Programme entwickelt, die unterschiedliche Schreibweisen und verkürzte Angaben beim Vergleich berücksichtigen und aufgrund einer möglichst vollständigen Einbeziehung aller vorliegenden Daten in den Vergleich Vorschläge für die Verknüpfung von Datensätzen unterbreiten sowie in eindeutigen Fällen auch automatische Verknüpfungen vornehmen. Trotz aller Unterstützung durch die spezielle Software erfordert dieser Schritt der Datenbearbeitung einschließlich der auch bei späteren Auswertungen in einzelnen Fällen immer wieder notwendigen Korrekturen von Verknüpfungen nach wie vor einen extrem hohen Arbeitsaufwand. Dafür eröffnen sich bei günstiger Quellenlage und mit fortschreitender Verknüpfung der Daten außergewöhnliche Möglichkeiten der sozialhistorischen Analyse, bei-

spielsweise Untersuchungen der sozialen Zusammensetzung von Vereinen, in deren Mitgliederlisten keine Berufsbezeichnungen genannt sind, Aufschlüsselungen der Mandatsträger in politischen Gremien nach ihrem Steuerkapital und vor allem auch die Erfassung des zwischen den kommunalen Gremien und den Vereinen bestehenden personellen Geflechts. In allen untersuchten Städten schälte sich nämlich eine zahlenmäßig eher kleine, vor allem aus Bankiers, Großkaufleuten und Fabrikanten zusammengesetzte bürgerliche Elite heraus, die über eine Fülle von einzelnen Mandaten und Mitgliedschaften wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch das städtische Leben bestimmte.

Die im Rahmen des Projekts gesammelten sozialhistorischen Daten werden in den bislang als Dissertationen und Habilitationsschriften, vorliegenden Städte-monographien zwar unter zahlreichen für die Bürgertumsforschung einschlägigen Fragestellungen ausgewertet. Für sie stehen auch bereits standardisierte Auswertungsprogramme zur Verfügung. Doch ermöglicht der Datenbestand fraglos darüber hinaus eine Fülle anderer sozialgeschichtlicher Analysen, beispielsweise sozialgeographische Untersuchungen, die teils auf der vorliegenden Grundlage, teils nach kleineren weiteren Quellenerfassungen durchgeführt werden könnten. Auch die Verknüpfung der Daten, die sich für die meisten Städte bislang auf die für die Vereins- und Gremienanalysen wichtigen Daten beschränkt bzw. vorwiegend das mittlere und gehobene Bürgertum berücksichtigt, könnte noch wesentlich ausgeweitet werden. Eigentlich - so wird damit deutlich - handelt es sich bei sozialhistorischen Datensammlungen der hier geschilderten Art nie um definitiv abgeschlossene Bestände, sondern um einen Quellenfundus, der von der historischen Forschung kontinuierlich gepflegt und weiter entwickelt werden müßte. Allerdings fehlt bisher noch - trotz gewisser vorbereitender Schritte in diese Richtung - eine abschließende Archivierung der Daten, zu der ja auch eine umfassende Dokumentation über die Quellengrundlagen und die Bearbeitungsschritte gehören müßte, ebenso wie eine Lösung für die Frage, wie die in Frankfurt gesammelten Daten der weiteren sozialhistorischen Forschung zur Verfügung gestellt und zugänglich gemacht werden können.

Anmerkung

Vgl. zum Ansatz des Projekts und den bislang vorliegenden Ergebnissen v. a. die Sammelbände Lothar Gall (Hrsg.), *Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert*. München 1990; ders. (Hrsg.), *Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820*. München 1991; ders. (Hrsg.), *Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft*. München 1993; ferner: Hans-Werner Hahn, *Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel. Wetzlar 1689-1870*. München 1991, u. Karin Schambach, *Stadtbürgertum und industrieller Umbruch. Dortmund 1780-1870*. München 1996; nähere methodische Hinweise finden sich auch bei Dieter Hein, "Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert". Ein Frankfurter Forschungsprojekt, in: *IMS* 1991, H. 1, 15-21, und derselbe, *Stadtbürgerliche Eliten. Zum Stand der Arbeit im Frankfurter Forschungsprojekt "Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert"*, in: *Jahrbuch der historischen Forschung* 1993, 28-32.

Dieter Schott

HIST: Ein Geo-Informationssystem für Stadtgeschichte

Anlaß und Zielsetzung von HIST

Das "Historische Stadtinformationssystem" HIST entstand aus einer Kooperation zwischen Informatikern und Historikern an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit Anfang 1990 wurde das Programm am Fachgebiet Graphisch-Interaktive Systeme des Fachbereichs Informatik unter der Leitung von Prof. José Encarnacao von Dr. Christine Giger, Isabella Sobon und Volker Jung entwickelt. Die Historiker, insbesondere Prof. Helmut Böhme und der Verfasser, formulierten das Anforderungsprofil für das System, lieferten die Quelldaten und waren in der Entwicklungsphase laufend in Korrekturen und Planung der Visualisierungskomponenten integriert.¹

HIST wurde zunächst entwickelt, um das DFG-Forschungsprojekt "Elektrifizierung und Stadtentwicklung in südwestdeutschen Städten 1880-1935" zu unterstützen. Ziel dieses Projekts war, den Prozess der "Elektrifizierung der Stadt" in seinen Erscheinungsformen und Auswirkungen auf Stadtentwicklung zu untersuchen.² Dies umfasste nicht nur die Rekonstruktion der Planungs- und Entscheidungsprozesse; Stadtentwicklung sollte auch als Wandel von Raumstruktur analysiert werden. Wechselwirkungen zwischen Sozial- und Wirtschaftsstruktur, Bodenpreis-Veränderungen, Gunstlagen, Erreichbarkeiten einerseits mit der Ausbreitung und Nutzung technischer Infrastrukturen (Stromnetz, Straßenbahn) andererseits sollten erfasst werden. Die günstige Quellenlage für Darmstadt, eine der Fallstudien, ermöglichte es, diese Fragen auch auf kleinräumlicher Ebene einzelner Straßen und Viertel zu verfolgen.³

Angestrebt war also ein System, das eine Integration räumlicher Daten mit Daten zur Sozial-, Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur auf verschiedenen Aggregatensebenen erlauben würde. Diese Daten sollten in anschaulicher Form auf einem Stadtplan visualisiert und anhand vorgegebener bzw. noch zu entwickelnder Fragestellungen miteinander verknüpft werden. Über die kartographische Präsentation von Forschungsergebnissen hinaus sollte es die Möglichkeit bieten, Hypothesen über den Zusammenhang von Variablen "durchzuspielen".

Aufbau und Funktionsweise von HIST

HIST wird von den Informatikern als hybrides Geo-Informationssystem (GIS) charakterisiert.⁴ Die Notwendigkeit, raumstrukturellen Wandel über längere Zeiträume zu dokumentieren sowie die Quellen unterschiedlicher Datenstruktur veranlassten unsere Informatiker-Kollegen zur Entwicklung eines eigenen Informationssystems. Dieses unterscheidet sich durch sein temporales, objektorientiertes

Datenmodell, die Multimedialität, die graphische Benutzerführung und den modularen Aufbau von gängigen GIS.⁵

Hybrid ist HIST, weil sowohl Raster- als auch Raumobjekt- oder Vektordaten integriert verarbeitet werden können.⁶ Grundlage für das System ist eine Raumstruktur-Datenbank, die die Geographie aller vom System darstellbaren Objekte beschreibt, gewissermaßen ein digitaler Stadtplan. Bei der Arbeit mit HIST wird dieser digitale Stadtplan überlagert von einer Rasterkarte, der eingescannten Reproduktion eines Stadtplans von Darmstadt aus dem Jahr 1912. Außer den Raumobjektdaten (Flurstücke, Häuser, Straßen, Viertel)- und den Rasterdaten (eingescannte Pläne) enthält das System noch Anwendungsquellenmaterial, z.B. Photographien wichtiger Straßen und Plätze, und Anwendungstabellen, Zahlen, die einzelnen räumlichen Objekten oder der Gesamtstadt zugeordnet werden können.

Als Entwicklungsumgebung dienten Grafik-Workstations, die Standardsoftware OSF/Motif und Oracle als relationale Datenbank.

In der Abfrage kann der Benutzer über die Kategorien Zeit, Raum oder Thema sich die Daten erschließen. Bei zeitlichem Zugang zeigt HIST die Raumobjekte, die zum gewählten Stichjahr bzw. innerhalb der definierten Zeitspanne vorhanden waren. Der thematische Zugang offeriert dem Benutzer zunächst einen hierarchisch gegliederten "Themenbaum". Hat der Benutzer auf der untersten Ebene das Thema entsprechend eingegrenzt, bietet HIST dann vorimplementierte Darstellungsweisen auf der Grundlage eingegebener statistischer Tabellen, etwa zur Altersstruktur der Darmstädter Bevölkerung. Der Aufbau dieses Themenbaums kann jederzeit verändert werden.

Am häufigsten wird bislang der räumliche Zugang benutzt: Auf dem Stadtplan kann mit der Maus ein bestimmter Planausschnitt selektiert werden, der dann in verschiedenen Maßstabsstufen vergrößert, "gezoomt", dargestellt wird. So wird es möglich, bis auf die Ebene einzelner Häuser und Flurstücke zu selektieren. Das System zeigt dann die jeweils gespeicherten Informationen, z.B. Flurstück-Nummer, Adresse, Fläche, u.U. Besitzer und andere auf das Haus oder Flurstück bezogene Daten wie Photographien, eingescannte Textquellen usw. Bei Straßen sind für Stichjahre die Zahl der Bewohner einer Straße abgelegt sowie Werte zur Sozial- bzw. Gewerbestruktur.⁷

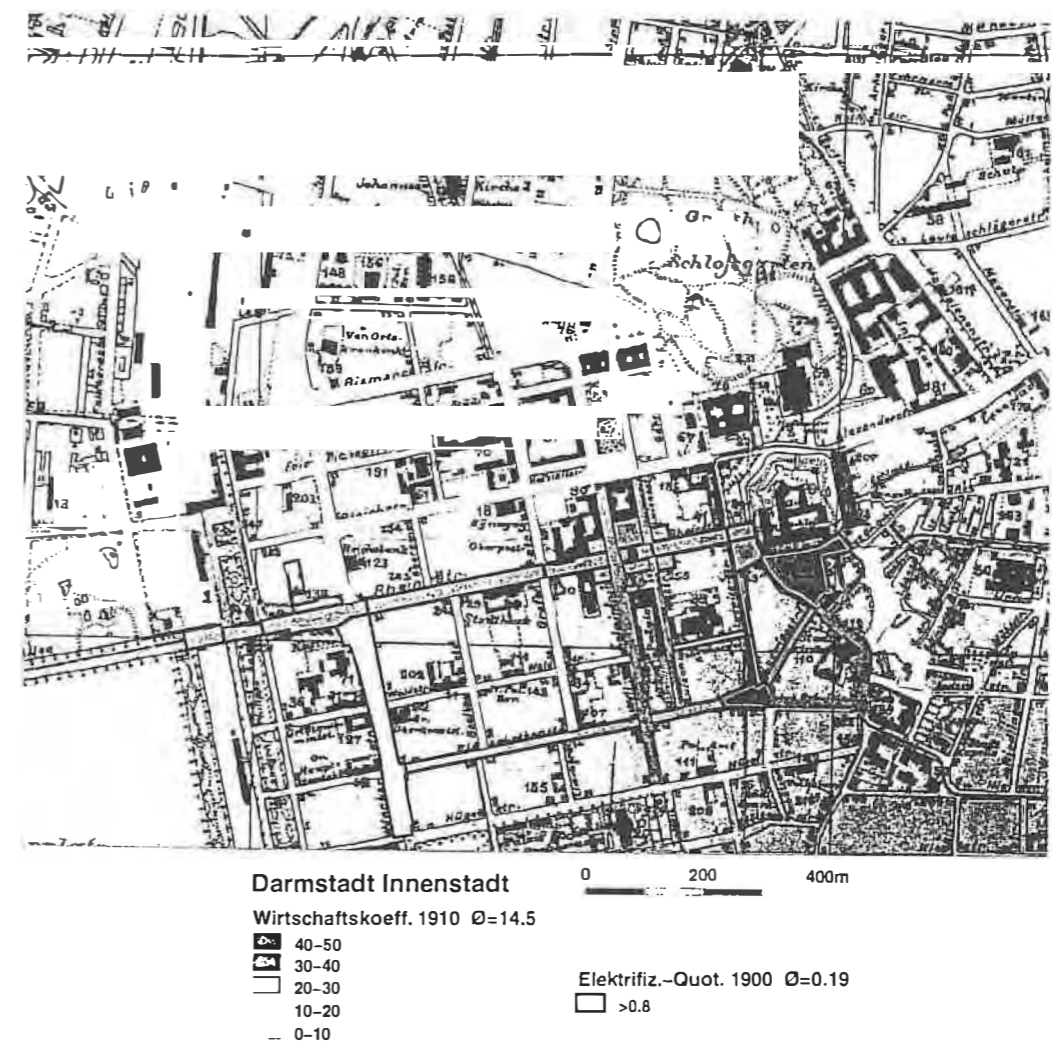
Die Anwenderdatenbank von HIST enthält gegenwärtig Daten zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur von Darmstadt für die Periode 1880 - 1930. Im einzelnen wurden eingegeben⁸:

1. Demographische und wirtschaftsstrukturelle Grunddaten, meist nach den Volkszählungen (Bevölkerung, Haushalte, Berufs- und Erwerbsstruktur, Steueraufkommen, Bodenpreise)

2. Soziale und gewerbliche Klassifizierung einzelner Straßen und Viertel⁹
3. Infrastrukturdaten: Lage, Verlauf und Entstehungszeit technischer Infrastrukturen/ Anschlußstruktur der Stromkunden nach Straßen/ Daten zur Stromabgabe und Verkehrsleistungen
4. Standorte ausgewählter Gewerbebezüge

Das Potential von HIST, die räumliche Diffusion der Infrastrukturen mit sozial- und wirtschaftsstrukturellen Merkmalen auf kleinräumlicher Ebene in Beziehung zu setzen, soll hier kurz am Beispiel des Konnexes zwischen Konzentration gewerblicher Aktivität und Anschlußdichte an das Stromnetz demonstriert werden: Die folgende (hier leider nur schwarz-weiß reproduzierte) thematische Karte zeigt die Innenstadt Darmstadt mit im Original fünf farblichen Abstufungen der Straßen nach Dichte gewerblicher Aktivität. In den dunkelrot markierten Bereichen sind z.B. zwischen 40-50% der Adressen gewerbliche Nutzer, also der in der Stadtforschung häufig als "City" oder "Central Business District" angesprochene Bereich. Blau eingerahmt wurden Straßen, deren Elektrifizierungs-Quotient um 1900 0,8 hW/Kopf überstieg.¹⁰

Abb. 1: Darmstadt Innenstadt - Wirtschafts- und Elektrifizierungs-Quotient



Die Karte zeigt signifikante Übereinstimmungen vor allem im Bereich der Haupt-Geschäftsstraßen; für diesen Bereich ist also ein Zusammenhang zwischen hohem Elektrifizierungs-Quotienten und hoher wirtschaftlicher Aktivität plausibel. Dagegen weisen thematische Karten zur Sozialstruktur und zum Elektrifizierungs-Quotienten zu diesem Zeitpunkt nur auf schwache Zusammenhänge hin. Die gewerbliche Nachfrage dürfte also in der Frühphase der wichtigere Faktor für die Diffusion der Elektrizität gewesen sein, was auch die qualitativen Quellen bestätigen.

HIST als multimediales Informationssystem

HIST kann Daten unterschiedlicher Struktur parallel präsentieren, was von uns dazu genutzt wurde, einen kommunalpolitischen Konflikt um die Trassenplanung der Straßenbahn mit Textquellen und Photographien der betroffenen Straßen und Häuser zu dokumentieren. In der Verbindung und Gegenüberstellung von "Grundriß" und "Aufriß" auf dem Bildschirm kann sich der Benutzer nun ein Bild davon machen, wie der Zustand vor dem Bau der Straßenbahn aussah, welche sichtbaren Folgen ihr Bau hatte und wie Argumente der am Konflikt beteiligten Akteure einzuschätzen sind. HIST bietet daher vor allem für die Stadtgeschichte ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, wo für viele Städte eine reichhaltige photographische Überlieferung vorliegt, eine Möglichkeit, dieses Material noch intensiver als bislang für stadthistorische Fragestellungen auszuwerten und damit die Kooperation mit der Architektur- und Kunstgeschichte zu verstärken.

Perspektiven zukünftiger Nutzung

HIST stellt im gegenwärtigen Zustand einen Prototyp für ein Geo-Informationssystem mit stadt-historischer Orientierung dar. Über unser Forschungsinteresse hinaus lassen sich die Strukturen der Verwaltung von Raum-Objektdateien, Rasterkarten und die Funktionalität für die Generierung thematischer Karten ohne größere Schwierigkeiten auf andere Fragestellungen und Quellen übertragen. Besonders wichtig für andere Fallbeispiele ist die Datenerfassungs-Komponente DIGIT, die es erlaubt, auf der Grundlage eines gerasterten Stadtplans Gebäude, Straßen und Plätze recht rasch zu digitalisieren.¹¹ Damit kann auch für andere Städte die Raumstruktur-Datenbank erstellt werden, die die Grundlage für Visualisierungsoperationen auf dem Stadtplan bildet.¹²

Was leistet HIST nun für die stadthistorische Forschung? Bisher lag der Schwerpunkt noch auf der Präsentation, der Visualisierung von Erkenntnissen und Thesen. HIST stand im heutigen Leistungsumfang erst vergleichsweise spät zur Verfügung und konnte von uns auch mangels ständigen Zugriffs nicht so extensiv benutzt werden. Für die Zukunft ist geplant, HIST im Rahmen eines neuen Forschungsprojekts zur Entwicklung historischer Stadtkerne in südostasiatischen

Städten einzusetzen, wobei dann stärker auch die Potentiale eines komparatistischen Vorgehens entwickelt werden sollen.¹³

Außer als Forschungsinstrument könnte HIST auch als historische Datenbank für lokale Einrichtungen (Archive, Bibliotheken, Museen, Schulen etc.) genutzt werden, indem etwa raumbezogene Bild-, Literatur- oder Quellenbestände über den Stadtplan erschlossen werden. Für historischen, aber auch geographischen Unterricht könnte HIST als Recherchemedium dienen, wo sich Schüler und Studenten mit frei formulierten, im Dialog mit dem System spezifizierten Fragestellungen Informationen zu Geschichte und Gegenwart ihrer Stadt besorgen können.¹⁴

Anmerkungen

- Ch. Giger-Hofmann, D. Schott, I. Sobon, Entwicklung eines historischen Stadtinformationssystems für das Forschungsprojekt "Elektrifizierung und Stadtentwicklung in südwestdeutschen Städten 1880-1935", Forschungs- und Arbeitsbericht GRIS 90-7, Technische Hochschule Darmstadt, Fachgebiet Graphisch-Interaktive Systeme (1990); Ch. Giger/ D. Schott, Neue Wege in die Geschichte. Ein graphisches Informationssystem für den Historiker", in: CG topics, 2/1990, S. 8/9; V. Jung, HIST: A Geographic Information System for the Support of Historic Research, in: Computers & Graphics Vol. 18, 2 (1994), S. 219-225; D. Schott/ V. Jung, HIST: Ein Geo-Informationssystem für Stadtgeschichte, erscheint in: U. Albrecht/ H. Steenweg (Hrsg.): EDV in der Geschichtswissenschaft, (vorauss. 1996).
- 2 Das Projekt wurde im Rahmen des DFG-Schwerpunkt-Programms "Die Stadt als Dienstleistungszentrum" gefördert. Vgl. zuletzt H. Böhme/ D. Schott, Elektrifizierung zwischen "demonstrativer Modernität" und strategischer Industriepolitik. Entwicklungswege beim Aufbau einer städtischen Dienstleistungs-Infrastruktur in Darmstadt, Mannheim und Mainz (1880-1935) in: Die Stadt als Dienstleistungszentrum, hrsg. v. J. Reulecke, St. Katharinen 1995, S. 181-227. Die Habilitationsschrift des Verfassers "Die Vernetzung der Stadt. Kommunale Energiepolitik, öffentlicher Nahverkehr und die 'Produktion' der modernen Stadt. Darmstadt - Mannheim - Mainz 1880-1918" erscheint 1997 (Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- 3 Straßenweise aggregierte Anschlußdaten der Stromkunden lassen das Anschlußprofil differenziert nachzeichnen. Zugleich ermöglichen sie für sozial- und wirtschaftstopographische Untersuchungen, Infrastrukturdaten mit sozial- und wirtschaftsstrukturellen Daten zu kombinieren. Vgl. E. Wiest, Stationen einer Residenzgesellschaft. Darmstadts soziale Entwicklung vom Wiener Kongreß bis zum Zweiten Weltkrieg (1815-1939), Darmstadt 1978; W. Engraber, Die Entwicklung Darmstadts und seiner Bodenpreise in den letzten 40 Jahren, Leipzig 1913.
- 4 Geo-Informationssysteme (GIS) sind Werkzeuge zur Verwaltung, Analyse und visuellen Präsentation raumbezogener Daten, wie sie in den letzten Jahren in der Stadt- und Raumplanung breitere Verwendung gefunden haben. Vgl. R. Bill/ D. Fritsch, Grundlagen der Geo-Informationssysteme, Bd. 1. Hardware, Software und Daten, Karlsruhe 1991.
- 5 Vgl. Jung, HIST. A Geographic..., wie Anm. 1, S. 220.
- 6 Rasterdaten sind Hell-Dunkelwerte bzw. Farbwerte, die durch Rastern/Scannen von Bild- oder Textvorlagen erzeugt werden. Erst wenn durch verschiedene Methoden der Eingabe, etwa durch Digitalisieren eines Plans, diese Punkte zu Linien mit einer exakt definierten Geometrie verbunden werden, vermag ein GIS solche Punkte, nunmehr "Vektordaten" als z.B. Straße, Grundstücksgrenze, Hausgrenze o.ä. erkennen.

- 7 Diese wurden entnommen aus Wiest, Stationen..., wie Anm. 3.
- 8 Bei der Eingabe legten wir großen Wert darauf, daß die Herkunft der Daten und der Erfassungsmodus nachvollziehbar bleiben; Daten wurden in der Regel in der Quellenform und nicht aggregiert eingegeben.
- 9 Die hier verwendete Untersuchung von Wiest berechnete sogenannte Sozial- bzw. Wirtschaftskoeffiziente als numerische Werte, die den sozialen Rang bzw. die wirtschaftliche Aktivität einer Straße messen. Vgl. Anm. 3.
- 10 Der Elektrifizierungs-Quotient entspricht der Summe der Anschlußwerte in einer Straße geteilt durch die Zahl der Bewohner. Diese Meßzahl erlaubt den Vergleich ungeachtet der Länge der Straße. Der Durchschnitt um 1900 lag bei 0,2 hW/Kopf.
- 11 Die Innenstadt von Coimbra/Portugal mit 1500 Raumobjekten wurde damit innerhalb einer Woche digitalisiert.
- 12 Zu DIGIT vgl. V. Jung, Ch. Giger-Hofmann, K. Lutze, J. Teixeira, Efficient Spatial Data Acquisition in Temporal Geographic Information Systems, in: Proceedings "Graphics & Modeling in Science and Technology. German and Portuguese chapters of Eurographics, Coimbra 1994.
- 13 H. Böhme/A. Körte/D. Schott, Wohnen in historischen Kernstädten Südostasiens, (Verlängerungsantrag an die DFG), Arbeitspapier TH Darmstadt 1995.
- 14 Über die WWW-Adresse <http://www.igd.fhg.de/www/igd-a5/projects/hist/hist.html> können einige Operationen mit HIST ausprobiert werden. Für weitergehende Anfragen stehen Volker Jung, TH Darmstadt, FB 20, Fachgruppe Graphisch-Interaktive Systeme, Wilhelminenstr. 7, 64283 Darmstadt, oder Dr. Dieter Schott, TH Darmstadt, FB 2, Institut für Geschichte, Schloß, 64283 Darmstadt, zur Verfügung.

Christian Pfister und Christian Lüthi

Stadt- und ortsgeschichtliche Forschung mit Datenbank BERNHIST

1. Landesgeschichtliche Datenbanken für die moderne Stadtgeschichte

Unter "moderner Stadtgeschichte" versteht Bruno Fritzsche die Anwendung moderner Methoden auf die Untersuchung der Stadtentwicklung seit dem Umbruch der Französischen Revolution. Dabei handelt es sich im wesentlichen um die Übernahme von Ansätzen aus der Soziologie, der Ökonomie und der Geographie bezogen auf die Stadt und ihr Umland¹. Dies verlangt meistens die Erhebung statistischer Daten. Häufig lassen sich nicht alle erforderlichen Daten für den gewählten Zeitraum mit einem vertretbaren Aufwand beschaffen. In der Folge muß die Problemstellung aus arbeitsökonomischen Gründen eingegrenzt werden. Die gängige Forderung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die Wechselwirkungen, Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen ökonomischen, demographischen, institutionellen und politischen Prozessen transparent zu machen, kann damit nicht eingelöst werden. Mehr noch: Die im Rahmen von Einzelarbeiten erhobenen Daten stehen Dritten für weitere Untersuchungen nicht zur Verfügung, weil eine Struktur fehlt, die solches Material aufnimmt und in geeigneter Form erschließt. Von der Datenbeschaffung her fängt damit jede Arbeit im Grunde genommen bei Null an. Wohl gibt es mittlerweile Datenarchive, welche einmal erhobene Datenbestände für Folgeauswertungen zur Verfügung halten. Aber einmal verwalten sie nur einen Bruchteil der tatsächlich erhobenen Daten. Im weiteren ist ein Überblick schwer zu gewinnen, und die Einarbeitung in einzelne Datenbestände kostet einen erheblichen Aufwand.

Jörn Sieglerschmidt hat deshalb die Schaffung landesgeschichtlicher statistischer Datenbanken angeregt, die den spezifischen Bedürfnissen der historischen Forschung entgegenkommen. Eine Datenbank <historische Statistik> sollte nach seinen Vorstellungen flächendeckende Schlüsseldaten für eine möglichst große Zahl von potentiell bedeutsamen Untersuchungsfeldern aufbereiten und in benutzerfreundlicher Form zur Verfügung stellen. Im Idealfall müßte eine Datenbank <historische Statistik> alle Stufen der Aggregation vom Individuum über das Haus, das Dorf oder die Straße, das (Stadt)- Viertel, die Gemeinde, den Bezirk und die Länder bis zum gesamten Staatswesen enthalten, wobei auf den höheren Aggregationsebenen auch Daten zu finden sein sollten, die sich auf Lebensverhältnisse wie Klima, Bodenbeschaffenheit, Flächennutzung, Preise, Löhne u.a.m. beziehen². Eine Datenbank, die diesen Kriterien teilweise entspricht, ist für den Schweizer Kanton Bern in den letzten zehn Jahren geschaffen worden: Die relationale Datenbank BERNHIST enthält derzeit rund zwei Millionen sogenannte Entitäten, Schlüsseldaten aus den Bereichen Bevölkerung, Wirtschaft, Umwelt, Politik für den Zeitraum von 1700 bis zur Gegenwart³. Sie ist nur auf fünf hierarchischen Raumebenen - Gesamtkanton, Landesteil, Bezirk, Kirchgemeinde, Gemeinde - angeordnet, was für viele Problemstellungen der modernen Stadtge-

schichte ausreicht. Die beiden untersten von Sieglerschmidt angeregten Ebenen der Individuen und der Haushalte wurden aus Rücksicht auf andere Zielsetzungen wie Kosteneffizienz, Bedienungsfreundlichkeit, Belegung von Speicherplatz und Geschwindigkeit des Datentransfers weggelassen. Die Abfrage ist über Internet möglich⁴.

2. Das historisch-geographische Informationssystem BERNHIST

BERNHIST ist als *relationale Datenbank*⁵ konzipiert, die die computerinterne Organisation und Ablage der Daten selbständig regelt und eventuelle formale Konsistenzverletzungen registriert und meldet. Die Grundidee des relationalen Konzepts besteht für dieses Projekt darin, daß die physisch zusammenhängende, computerlesbare Information einer transkribierten Quelle in verschiedene, definitorisch klar voneinander abgegrenzte Teilbereiche zerlegt wird und diese in je eine gesonderte Datenbanktabelle abgelegt werden.

Entsprechend der dreidimensionalen Grundstruktur von Daten in historisch-statistischen Quellen wurden drei Teilbereiche oder Achsen unterschieden.

- Raum Geographischer Bezugsort.
- Thema Inhaltliche Aussage, die dem Wert zugeordnet ist.
- Zeit Zeitpunkte oder Zeitintervalle die mit dem Wert korrespondieren.

Die Beobachtungswerte sind in einer sogenannten Wertetabelle (Observation Table) abgelegt. Jedem in dieser Tabelle enthaltenen Wert ist ein Raumschlüssel, ein Themenschlüssel, sowie eine Zeitinformation zugeordnet, die in BERNHIST eine Jahreszahl darstellt. Weitere Tabellen sind für Anmerkungen, Quellenbezeichnungen und -nachweise sowie systeminterne Zwecke vorgesehen. Der Benutzer kann die Datenbanktabellen zu Raum, Thema und Zeit in modifizierter Form auf den Bildschirm holen und durch einfaches Markieren der gewünschten Entitäten auf allen drei Dimensionen eine Selektionsanweisung zusammenstellen. Dazu verfügt BERNHIST über zwei Zugriffskataloge:

1) *Raumkatalog*: Er stellt die administrative Gliederung des Kantons in hierarchischer Form dar. Weil die Implementation einer zeitabhängigen Raumstruktur zu aufwendig gewesen wäre, wurde jene aus dem Jahre 1980 zum verbindlichen Standard erklärt. Fast alle Daten aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind auf die Ebene der heutigen 400 Einwohnergemeinden umgerechnet, wobei die Raumcodes mit jenen des Bundesamtes für Statistik kompatibel sind.

2) *Themenkatalog*: Im Thementhesaurus sind die aus der transkribierten Quelle stammenden quellennahen Variablen, die sogenannten Quellenterme, völlig unstrukturiert abgelegt. Ehe diese in den Thementhesaurus übernommen werden, müssen sie vorgängig vereinheitlicht werden und zwar aus folgenden Gründen:

- Zur Wahrung der Konsistenz müssen äquivalente Objekte über größere Zeiträume hinweg immer mit denselben Begriffen beschrieben werden.
- Nur bei begrifflicher Konsistenz lassen sich homogene Zeitreihen zusammenstellen.
- Manche Quellenbegriffe sind nicht mehr allgemein verständlich.

Die erforderliche sachliche Vergleichbarkeit ist nicht einfach zu gewährleisten. Je weiter wir in der Zeit zurückschreiten, desto stärker verändert sich die verwendete Terminologie und die Beziehung vom 'Wort' zur 'Sache'. Da tauchen Quellenbegriffe auf, die ohne kritischen Kommentar nicht verständlich sind, und manche historische Erscheinungen kennen keine Entsprechung mehr in der Gegenwart. Quellenbegriffe müssen deshalb gemäß dem heutigen Sprachverständnis "übersetzt", d.h. einem vereinheitlichten Term zugeordnet werden. Dies setzt voraus, daß sich die methodische Kritik vorgängig mit der Entstehung und dem Inhalt der Quelle auseinandersetzt und die Vergleichbarkeit abklärt.

Daten liegen natürlich nur für jene Jahre vor, in denen entsprechende Zählungen stattfanden. Um die Zähljahre schon bei der Auswahl sichtbar zu machen, und damit Leersuchen oder eine Ergebnistabelle mit zahlreichen fehlenden Werten zu vermeiden, wurde die zeitliche Dimension in den thematischen Zugriffskatalog integriert, so daß überhaupt nur Thema-Zeit-Kombinationen gewählt werden können. (vgl. Abb. 1)

Abb. 1: Die Unterkategorien der Hauptkategorie "Bevölkerung" im Thementhesaurus von BERNHIST.

0111 Eheschliessungen	Kategorie	
0101 Geburten	Kategorie	
0102 Gestorbene	Kategorie	
0109 Haushalte	Kategorie	
0110 Wanderung	Kategorie	
Wohnbevölkerung insgesamt	N	
0103 Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht	Kategorie	1870
0105 Wohnbevölkerung nach Heimatklasse	Kategorie	1880
0106 Wohnbevölkerung nach Konfession (Religion)	Kategorie	
0107 Wohnbevölkerung nach Muttersprache	Kategorie	
0104 Wohnbevölkerung nach Zivilstand	Kategorie	

Auf dieser Ebene ist außerdem die Variable "Wohnbevölkerung" angesiedelt. Die Darstellung veranschaulicht die Thema-Zeit-Koppelung in BERNHIST: Es werden nur jene Jahre angezeigt, für die in der Datenbank tatsächlich auch Werte enthalten sind.

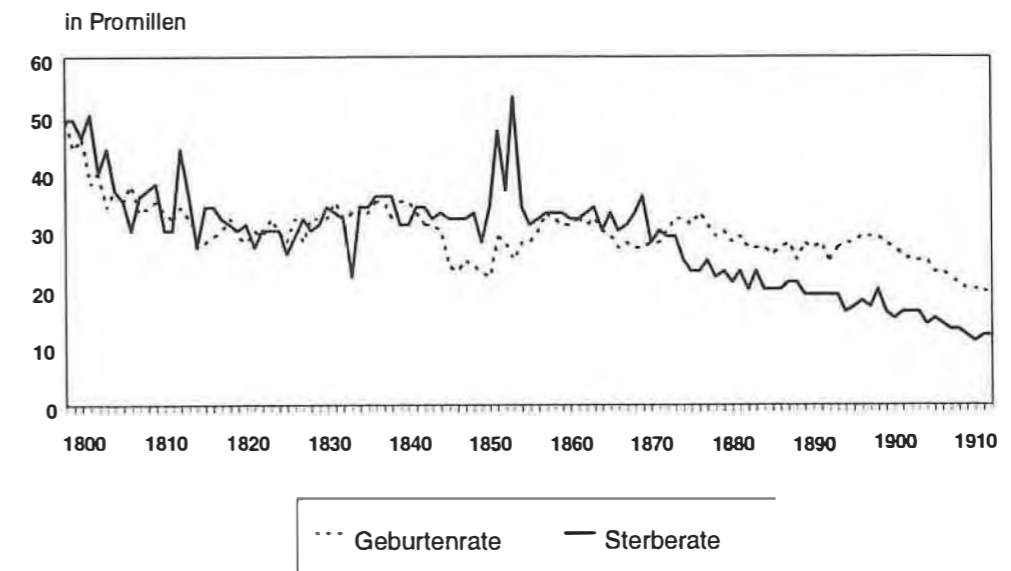
Die Matrix kann mitsam den dazu gehörenden Quellenverweisen und Anmerkungen in einer frei konvertiblen Darstellung zur Weiterverarbeitung auf den lokalen PC transferiert werden⁶. Die kartographische Darstellung ist ein geeigneter Weg, um die große Datenmenge, die BERNHIST anbietet, übersichtlich und verständlich zu präsentieren. Eingesetzt wurde dafür das Programm Map-Viewer⁷. Es läuft unter Microsoft Windows⁸ und ist deshalb kompatibel zu vielen verbreiteten Text-, Tabellenkalkulations- und Grafikprogrammen. Nach der relativ aufwendigen Arbeit des Erstellens einer Grundkarte können mit relativ geringem Aufwand BERNHIST-Daten importiert und in ansprechende Farbkarten umgesetzt werden. Das Resultat ist immer am Bildschirm sichtbar und kann einfach editiert und gestaltet werden. Die erzeugten Karten können dann direkt gedruckt oder in Grafik-, Textverarbeitungs- bzw. Desktop publishing-Programmen weiterverwendet werden. Es ist vorgesehen, auf diese Weise einen historisch-statistischen Atlas für den Kanton zu gestalten, der auch viele Stadt-Umland-Bezüge sichtbar machen dürfte. Eine umfassende landesgeschichtliche Monographie für die Periode 1700 - 1914 liegt bereits vor⁹.

3. BERNHIST in der modernen Orts- und Stadtgeschichte

Stadtgeschichte ist in der Schweiz immer noch spärlich vertreten. Zwar sind im Rahmen der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung in den letzten Jahren einige Lizentiatsarbeiten vorgelegt worden; aber diese sind nur mit großem Aufwand greifbar¹⁰. Im Kanton Bern fließen BERNHIST Daten - in erster Linie zu den Themenbereichen Bevölkerung und Landwirtschaft - seit einigen Jahren in lokalgeschichtliche Publikationen ein¹¹. An Literatur zur Stadtentwicklung ist seit dem Erscheinen des kantonalen Planungsatlases im Jahre 1973¹² vor allem die Untersuchung der Zuwanderung während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Christian Lüthi zu erwähnen¹³. Auf sie soll mit Blick auf BERNHIST im folgenden kurz eingegangen werden. Aus der Datenbank wurde namentlich Material bezogen, das einen raum-zeitlichen Überblick über die demographische Entwicklung und dadurch eine genauere Verortung des Themas erlaubte.

Die Zahlen der Geburten und Sterbefälle pro 1000 Einwohner lagen bis Mitte der 1840er Jahre nahe beieinander; die Stadt verzeichnete kein natürliches Wachstum. Das Krisenjahrzehnt 1846-1855 äußert sich in einem Absinken der Geburtenzahlen und einem doppelten Sterbegipfel in den Jahren 1853 und 1855. Dasselbe Phänomen zeigt sich etwas abgeschwächt während der Jahre 1867-1871. Nach 1875 stabilisierte sich die Sterberate und sank dann mit der Reduktion der Säuglingssterblichkeit kontinuierlich ab; die Geburtenzahlen wurden langfristig positiv (vgl. Abb. 2).

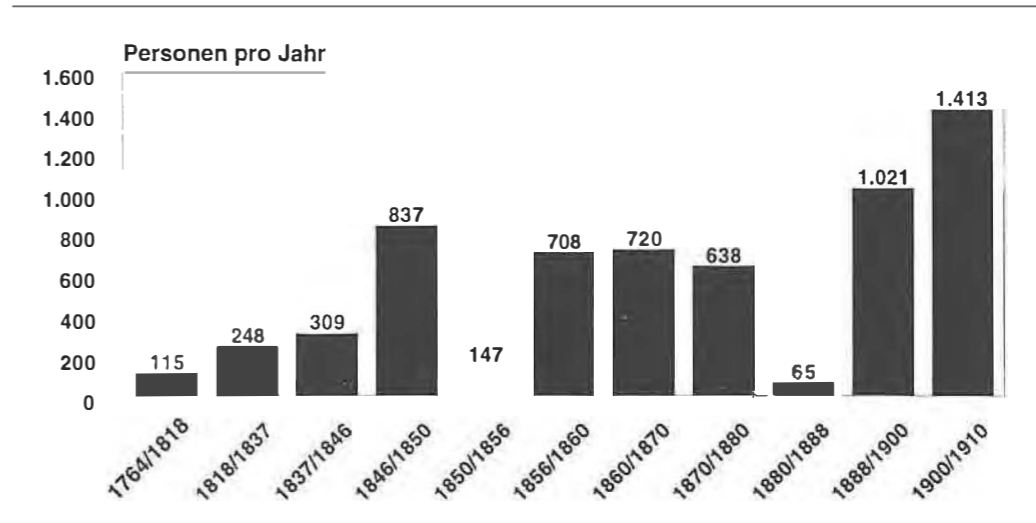
Abb. 2: Geburten- und Sterberate in der Stadt Bern 1800-1914.



Quelle: Lüthi 1994. Daten: Pfister, Christian; Schüle, Hannes (Hgg.), 1990ff: Datenedition historisch geographisches Informationssystem BERNHIST

Die Wanderungen lassen sich bis ins 20. Jahrhundert nur als Differenz zwischen effektivem und natürlichem Bevölkerungswachstum für die Periode zwischen zwei Volkszählungen in Form von Wanderungsbilanzen fassen. (vgl. Abb. 3)

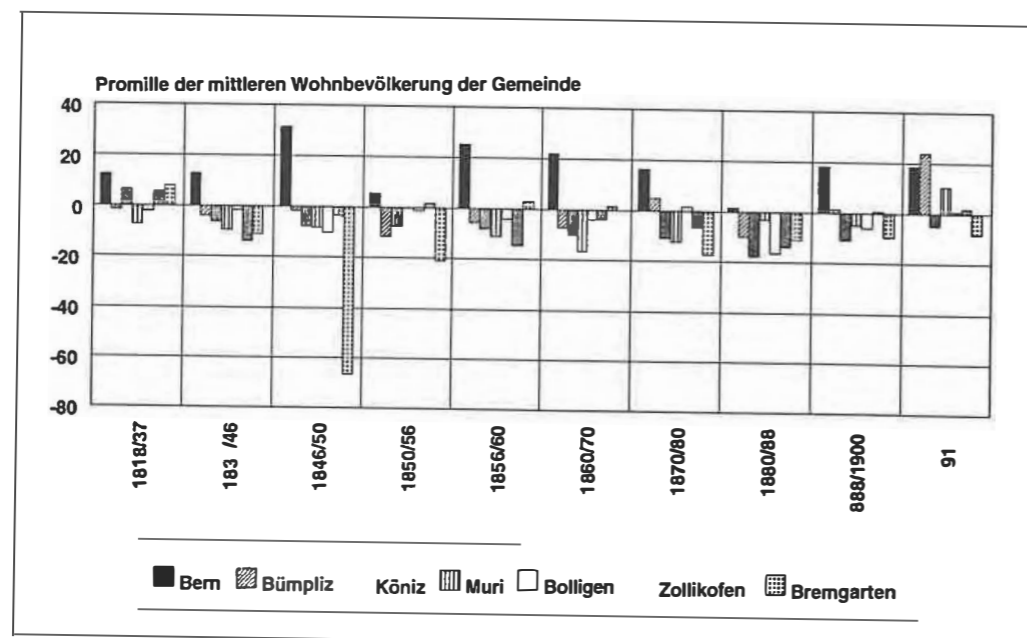
Abb. 3: Jährliche durchschnittliche Nettozuwanderung in die Stadt Bern in der Periode zwischen zwei Volkszählungen 1764 -1910.



Quelle: Pfister, Christian; Schüle, Hannes (Hgg.), 1990ff: Datenedition historisch-geographisches Informationssystem BERNHIST

Die durchschnittliche Nettozuwanderung blieb in der ersten Jahrhunderthälfte relativ gering, weil griffige Kontrollen dafür sorgten, daß Ortsfremde nur nach Maßgabe der Kapazität des Arbeitsmarktes aufgenommen wurden. Nach der vorübergehenden Freigabe der Immigration im Jahre 1846 schwoll der Zustrom stark an. Nach 1850 stand der Umfang der Zuwanderung erneut in enger Beziehung zur Kapazität des Arbeitsmarktes: Starker Rückgang während der beiden Krisen von 1850-1856 und 1880-1888, die gesamtkantonal mit starken Auswanderungsschüben einhergingen¹⁴, deutlicher Anstieg während der Hochkonjunkturphase nach 1890, in der die Stadt Bern die industrielle Revolution nachholte¹⁵. Für die Feinanalyse der Zuwanderungsstrukturen enthält BERNHIST keine Daten. Um die Frage nach dem Alter, dem Geschlecht, der Herkunft, dem Beruf, der Aufenthaltsdauer und den Abreisezielen der Zuwandernden zu beantworten, mußten die entsprechenden Daten im Archiv neu zusammengetragen werden. Für die Jahre 1846, 1874 und 1896 wurde je ein Stichprobensatz von 500-600 Zuwandernden aus den städtischen Einwohnerregistern erhoben und anschließend statistisch ausgewertet.

Abb. 4: Stadt Bern und umliegende Gemeinden. Durchschnittliche jährliche Nettozuwanderung zwischen den Volkszählungen 1818-1910.



Quelle: Lüthi 1994. Daten: Pfister, Christian; Schüle, Hannes (Hrsg.), 1990 ff.: Datenedition historisch geographisches Informationssystem BERNHIST

Obschon die Stadt von den Nachbargemeinden aus durch Pendler leicht erreicht werden konnte, was diese für Angehörige der Unterschichten potentiell attraktiv machte, sind - abgesehen vom später eingemeindeten Bümpliz - auch nach 1900 keine nennenswerten Zuwanderungsströme in die Nachbargemeinden festzu-

stellen. Warum sich das andernorts drängende Problem der Vorstadtslums in Bern nicht stellte, bleibt abzuklären.

Anmerkungen

- 1 Bruno Fritzsche, *Moderne Stadtgeschichte*, in: *Geschichtsforschung in der Schweiz - Bilanz und Perspektiven 1991*, hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 148-156.
- 2 Jörn Sieglerschmidt, *Probleme des Aufbaus und Umfangs einer Datenbank "Historische Statistik"*, in: *Historical Social Research (HSR) 13/1988*: 93-94.
- 3 Klaus Imfeld, Christian Pfister und Peter Häberli, *BERNHIST. Eine raum-zeitliche Datenbank für den Schweizer Kanton Bern im Internet*, in *Historical Social Research (HSR) 20/1995*: 102-133. Das Handbuch "Historisch-geographisches Informationssystem BERNHIST" kann gegen eine Schutzgebühr von CHF 20.- bei der Forschungsstelle für Regional- und Umweltgeschichte, Unitobler, 3000 Bern 9, bezogen werden.
- 4 Adresse: <ubeclu.unibe.ch> oder <130.92.4.11>, Username: Uniinfo, dann Menüauswahl; zum Aufbau und zur Funktion der Datenbank Imfeld et al. 1995
- 5 Eine sehr gute Abhandlung über verschiedene Datenmodelle unter besonderer Berücksichtigung des relationalen Konzepts bietet M. Vetter, *Aufbau betrieblicher Informationssysteme mittels konzeptioneller Datenmodellierung*, 3. Aufl. Stuttgart 1986.
- 6 Dazu muß das betreffende Gerät allerdings bei der Forschungsstelle registriert sein.
- 7 MapViewer ist ein eingetragenes Warenzeichen der Golden Software Inc., 809 14th Street, Golden, CO 80401-1866, USA.
- 8 Microsoft Windows ist ein eingetragenes Warenzeichen der Microsoft Corporation.
- 9 Christian Pfister, *Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700-1914*. (453 S., 99 Fig., 14 Tab., 4 Karten), Bern 1995.
- 10 Liste auf dem Stand der frühen 1990er Jahre bei Bruno Fritzsche, *Moderne Stadtgeschichte*, in: *Geschichtsforschung in der Schweiz - Bilanz und Perspektiven 1991*, hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 148-156.
- 11 vgl. die einschlägige Liste bei Pfister, *Modernisierung*, S. 357.
- 12 Georges Grosjean et al., *Kanton Bern, Historische Planungsgrundlagen*, bearbeitet vom Geographischen Institut der Universität. Bern 1973.
- 13 Christian Lüthi, "In der Hoffnung eines Schlaraffenlebens ...", *Sozialgeschichte der Zuwanderung in die Stadt Bern während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Lizentiatsarbeit, Historisches Institut der Universität Bern, 1994. Kurzfassung in: *Itinera 18(1996)*.
- 14 Pfister 1991: S. 126-140.
- 15 daselbst 267-276.

EDV und Archive - Versuch einer Zwischenbilanz

Einleitung

Daß die moderne Informationstechnologie die Arbeit der Archive¹, deren Aufgabe letztendlich die Sicherung und Vermittlung von Informationen² ist, in unterschiedlichster Hinsicht und vielfach grundsätzlich berührt und beeinflußt, ist selbstverständlich. Auf der einen Seite bietet sie den Archiven Möglichkeiten in früher nicht gekannten Dimensionen für die Ordnung, Erschließung und Auswertung von Archivgut an, auf der anderen Seite stellt sie die Archive vor völlig neue Probleme. Von dem Zwang zur ständigen Anpassung an die Entwicklung der Hard- und Software sind die Archive unter dem Aspekt der dauerhaften Sicherung ihrer Informationen zudem besonders betroffen.

Als seit Mitte der Sechziger Jahre die EDV über die Naturwissenschaften hinaus in Geisteswissenschaften, Medien, Verwaltungen und vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen zunehmend an Bedeutung gewann, wurde die Entwicklung natürlich auch von den Archiven mit Interesse verfolgt, weil man sich Erleichterungen bei der Erschließung von Massenakten, der Anfertigung von Indices und dergleichen erhoffte. Dabei ist Grundsätzlich festzustellen, daß die Bibliotheken früher³ und - bis heute - in weitaus stärkerem Umfang EDV für die Katalogisierung und Verwaltung ihrer Bestände eingesetzt haben und einsetzen als die Archive. Dies hat vielfältige Gründe. Der wichtigste ist sicherlich der, daß die bibliothekarische Titelaufnahme weitaus stärker formalisiert und genormt ist als die archivische. Für die "Frühzeit" der EDV kommt noch hinzu, daß die relativ geringe Nachfrage im Archivbereich den damals sehr hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand einer EDV-Erschließung für Archivgut kaum rechtfertigen konnte.

Im Folgenden soll das Thema unter drei Aspekten behandelt werden: 1. EDV als Arbeitsmittel bei Ordnung, Erschließung, Beständeverwaltung und Benutzung; 2. Digitale Informationsträger als Archivgut; 3. Archive in globalen Informationsnetzen. Die beiden letzten Punkte werfen z.Zt. noch mehr Fragen auf als beantwortet werden können. Der Einsatz der EDV für Veröffentlichungen und sonstige Anwendungsbereiche der Textverarbeitung dagegen ist in den Archiven heute so selbstverständlich wie bei allen anderen Verwaltungen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Er bleibt daher im Folgenden außer Betracht.

1. EDV als Arbeitsmittel bei Ordnung, Erschließung, Beständeverwaltung und Benutzung

Den o.a. Schwierigkeiten zum Trotz wagten sich bereits Anfang der Siebziger Jahre einzelne Archive an EDV-Erschließungsprojekte, so die Archivschule bzw.

das Staatsarchiv Marburg mit dem Projekt "HETRINA", mit dem die umfangreichen Akten mit den Namenslisten hessischer Soldaten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg erschlossen bzw. indexiert wurden.⁴ Die Erfassung erfolgte über Lochkarten, die jeweils nur 80 Zeichen speichern konnten. Auch im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf unternahm man erste Indexierungsversuche mit Hilfe der EDV. Grundsätzlich stellte sich auch hier das Problem, daß die archivische Erschließung weitgehend auf textlicher Darstellung beruht und man - angesichts der damals noch sehr beschränkten Speichermöglichkeiten - versuchen mußte, über komplizierte Codes wenigstens ein Mindestmaß an Informationsinhalten zu erfassen.⁵

Voraussetzung für den Einsatz der EDV war zudem, daß ein Rechenzentrum mit einer Großrechenanlage bereit war, die entsprechenden Programme zu entwickeln und die erforderliche teure Rechenzeit zur Verfügung zu stellen. Für kleinere Archive, somit auch für alle kommunalen Archive, konnte eine EDV-Erschließung schon deshalb damals kein Thema sein, weil die kommunalen Rechenzentren mit umfangreichen, aus der Sicht der Allgemeinheit wichtigeren Aufgaben (z.B. Einwohnermeldewesen, Personalverwaltung, Kataster, KFZ-Zulassungen etc.) in der Regel voll ausgelastet waren.

Erst mit dem Siegeszug der PC-Technologie seit der Mitte der Achtziger Jahre wurde die EDV auch für die archivische Arbeit auf breiter Front interessant: Eine PC-Anlage war auch für kleinere Archive finanzierbar; - das erforderliche technische Wissen konnte sich jeder Archivar erwerben, eine Unterstützung durch ein großes Rechenzentrum war nicht mehr erforderlich; - vor allem: die neuen Möglichkeiten der Textverarbeitung in Verbindung mit relationalen Datenbanken machten es endlich möglich, die bei der archivischen Titelaufnahme anfallenden unverzichtbaren Texte ungekürzt und unverschlüsselt aufzunehmen. Erst dadurch konnten auch mit Hilfe der EDV Findmittel erstellt werden, die sich nicht auf eine - dem Wesen der Archivalienerschließung im Grund fremde - Stichwortindexierung beschränkten, sondern die provenienzzugerechte und dem Aufbau der Archivbestände entsprechende Erschließung ermöglichten. Ein auf EDV-Basis erstelltes Findbuch brauchte nun qualitativ nicht mehr hinter einem konventionell erarbeiteten zurückzustehen. Durch zusätzliche und umfangreichere Indizes konnte zudem der Informationswert der Findmittel noch beträchtlich gesteigert werden. Ohne wesentlichen Arbeitsaufwand wurde es auch möglich, aus bereits erfaßten Beständen übergreifende sachthematische Findbücher zu erstellen.⁶

Interessanterweise zeigten jetzt auf einmal auch die kommunalen Rechenzentren Interesse an den Archiven: Da auch andere kommunale Verwaltungsbereiche die Vorzüge flexibler PC-Lösungen statt schwerfälliger Großrechenanlagen erkannten und sich von diesen abzukoppeln begannen, wurden dort Kapazitäten frei, die man gern mit archivischen Anwendungen ausgefüllt hätte. Der Verfasser hat seinerzeit vor derartigen Versuchungen gewarnt,⁷ die Entwicklung hat dies bestätigt. Heute gibt es m.W. kein Kommunalarchiv mehr, das Großrechnerlösungen ein-

setzt. Auch verschiedene staatliche Archivverwaltungen, die Anfang der Achtziger Jahre solche Verfahren einführten, haben sich inzwischen auf PC-Lösungen umgestellt bzw. die alten Lösungen so modifiziert, daß sie heute weitgehend auf PC-Einsatz basieren.⁸

Ein Problem stellten zunächst die noch weitgehend fehlenden, auf die archivische Erschließungsarbeit ausgerichteten Programme dar. Hier begann sich erst allmählich ein Angebot zu entwickeln. Eine Vorreiterrolle spielte die baden-württembergische Landesarchivverwaltung, die auf der Basis kommerzieller PC-Programme das Anwendungspaket "MIDOSA" (Mikrocomputer-gestütztes Informations- und Dokumentationssystem für Archive) entwickeln ließ und in ihren Archiven zur Anwendung brachte.⁹ Parallel dazu bot die Fa. Nixdorf mit dem von einem baden-württembergischen Kreisarchivar entwickelten Programm "Nixas-Archiv"¹⁰ erstmalig ein spezielles Archiv-Erschließungsprogramm kommerziell an. Nach vielfältiger Weiterentwicklung ist dieses noch heute unter dem Namen "AUGIAS-Archiv" das am häufigsten in Archiven eingesetzte Programm. Bald kamen weitere Programmanbieter hinzu, so daß heute die Archive unter mehr als einem Dutzend prinzipiell geeigneten Programmen das für ihre Zwecke geeignetste auswählen können.¹¹ Die am meisten verbreiteten sind nach Kenntnis des Verfassers neben dem bereits erwähnten "AUGIAS-Archiv" die Programme "FAUST" und "GOLIATH".

Wichtigstes Kriterium für die "Archivtauglichkeit" eines Programmes ist, daß dieses ermöglicht, Findmittel (Repertorien) nach archivfachlich anerkannten Grundsätzen zu erstellen. Das Programm muß sich also an den archivischen Vorgaben ausrichten, nicht umgekehrt! Konkret bedeutet dies, daß zunächst die Titelaufnahme mit Hilfe einer Erfassungsmaske erfolgt, die im wesentlichen einer konventionellen Erfassung (auf Karteikarten) entspricht. Die wichtigsten Erfassungsfelder sind: Bestand; laufende (bzw. vorläufige) Nummer, Altsignatur, Klassifikation, Titel, "Enthält"- und "Darin"-Vermerk sowie Felder für die Indexierung. Die Speicherung von Indexbegriffen sollte mit möglichst wenig Arbeitsaufwand erfolgen können. Nach der Erfassung eines Bestandes sollte das Programm die gesamte Weiterverarbeitung möglichst selbständig durchführen: Sortierung nach vorgegebenen Kriterien, Festlegung der endgültigen Archivsignatur, Erstellung eines kompletten Findbuchs nach vorgegebenem Layout, Erstellung der alphabetischen Indizes. Für besondere Archivaliengattungen (Urkunden, Karten, Fotos etc.) bieten viele Programme speziell angepaßte Erfassungsmasken an, die aber in ihrer Grundstruktur mit der Standardmaske übereinstimmen.

Einige Programme sind schon heute so ausgelegt, daß sie eigene Zugangsmöglichkeiten für den Benutzer haben: Dieser kann - ohne die Möglichkeit der Veränderung der gespeicherten Daten - statt am ausgedruckten Findbuch an einem Benutzer-PC direkt und ggf. bestandsübergreifend recherchieren. Eine solche Möglichkeit dürfte schon bald selbstverständlich werden. Archivalien, die für die Benutzung aus rechtlichen Gründen noch nicht freigegeben sind, werden dabei

nicht angezeigt. Weiterhin sind viele Programme in der Lage, auch die archivinterne Beständeverwaltung (Magazin, Ausleihe, Restaurierungsbedarf etc.) zu unterstützen. Große Archive verfügen hierfür über besondere Programme.¹²

Künftig wird die Weiterverbreitung der CD-ROM-Technik neue Möglichkeiten für den Benutzerservice bieten. Wissenschaftliche Quellenpublikationen oder Spezialinventare, bisher in meist geringer Auflagenhöhe mit hohen Druckkosten veröffentlicht, könnten über dieses Medium kostengünstiger und benutzerfreundlicher zur Verfügung gestellt werden. Auch für die Erschließung von Bildmaterial, bis heute für die meisten kleineren Archive ein technisches und personelles Problem, dürfte die CD-ROM ein wichtiges Hilfsmittel werden, ermöglicht sie es doch, Text- und Bildinformation im Verbund verfügbar zu machen.¹³

Insgesamt kann man feststellen, daß der Einsatz des PC mit fachgerechter Software für die archivische Erschließungs- und Verwaltungsarbeit heute weitgehend selbstverständlich ist. Dies trifft auch oder gerade auf die mittleren und kleineren Kommunalarchive zu. Denn hier verfügt der Archivar oft nicht über Hilfspersonal, das die ansonsten anfallenden Schreib- und Sortierarbeiten vornehmen könnte.

Je mehr Bestände über EDV erfaßt sind, um so deutlicher werden die Vorteile auch für den Benutzer: Er kann am PC direkt und mit geringerem Zeitaufwand recherchieren, ggf. bestandsübergreifend oder als "Volltextsuche" nach jedem beliebigen im Findmittel erfaßten Stichwort, auch wenn dieses nicht in den Index aufgenommen sein sollte. Auch wird es in vielen Fällen möglich sein, Ausdrucke interessierender Datensätze anzufertigen, die ihm somit umfangreiche Notizen ersparen, sowie einen Bestand oder Teilbestand als Diskettenkopie zur Verfügung zu stellen, sofern keine datenschutz- oder urheberrechtlichen Gründe dagegensprechen.

Allerdings - auch das sei nicht verschwiegen - wird die retrospektive Nacherfassung von bereits erschlossenen Altbeständen angesichts der durchgängig unzureichenden Personalausstattung der Archive nur langsam vorstatten gehen. Das Einscannen vorliegender Findbücher löst das Problem nur teilweise. Hierfür kommen meist nur relativ junge, sauber in Maschinenschrift geschriebene Repertorien in Betracht. Doch auch bei diesen müssen die Texte mit erheblichem Arbeitsaufwand zu Datenfeldern strukturiert werden, um elektronisch weiterverarbeitet werden zu können. Bei älteren, handschriftlichen oder mit vielen handschriftlichen Ergänzungen versehenen Repertorien bleibt nur die Möglichkeit der vollständigen Neuerfassung. Der Archivbenutzer wird somit voraussichtlich noch lange auch auf die überkommenen Altrepertorien in Maschinen- oder Sütterlinschrift zurückgreifen müssen.

2. Digitale Informationsträger als Archivgut

Bereits die grundlegende Schrift "EDV und Archive" von Horst Romeyk aus dem Jahre 1975¹⁴ widmet dem Problem der Übernahme, Bewertung und Sicherung der in den Verwaltungen nur noch digital gespeicherten Informationen ein eigenes Kapitel. Schon damals zeichnete sich ab, daß die in einigen Verwaltungsbe-
reichen anfallenden große Mengen gleichförmiger Daten Probleme bei der archi-
vischen Übernahme, Bewertung und späteren Benutzung aufwerfen würden.

Im kommunalen Bereich ist es vor allem das Einwohnermeldewesen, das früh-
zeitig auf EDV umgestellt wurde. Die alten Meldekarteien kamen außer Ge-
brauch und wurden den Archiven übergeben. Die Verwaltung ist prinzipiell nur
an einer aktuellen Meldedatei interessiert, während aus archivischer Sicht die
Veränderungen im Einwohnerbereich dokumentiert werden müssen. Hier wur-
den verschiedene Modelle entwickelt, um die historischen Belange zu berück-
sichtigen. Sie laufen i.w. darauf hinaus, daß den Archiven in bestimmten zeitli-
chen Schnitten ein vollständiger Datensatz bzw. Veränderungslisten übergeben
werden. Die Form der Übergabe ist unterschiedlich, sie kann von einem Papier-
ausdruck über Mikrofilm bis hin zu einem digitalen Datensatz reichen. Ob damit
aber tatsächlich jede Veränderung nachvollzogen werden kann, ist fraglich. An-
dere Verwaltungszweige, so z.B. das KFZ-Zulassungswesen, sind aus archivischer
Sicht weniger relevant, da die hier anfallenden Einzeldaten in der Regel ohnehin
nicht als archivwürdig angesehen werden.

Inzwischen sind natürlich noch viele Bereiche hinzugekommen. Grundsätzliche
Lösungen sind dagegen noch kaum gefunden worden. Eine ganz neue Dimen-
sion hat dieses Problem dadurch erreicht, daß heute in großem Umfang nicht nur
Daten, sondern auch Texte (Korrespondenz, Vermerke, ja ganze Vorgänge) aus-
schließlich digital verbreitet und gespeichert werden (Stichwort "papierloses
Büro"). Wo liegen die hauptsächlichen Probleme?

1. Umfang der Informationen: die wesentlich erleichterten Kommunika-
tionsmöglichkeiten haben ein starkes Anwachsen der Informationsfülle zur Folge.
Wichtige Informationen müssen gesichert, unwesentliche gelöscht werden,
damit erstere nicht in der Masse des Nebensächlichen hoffnungslos ver-
schwinden.
2. Immer schnellere technische Weiterentwicklung von Hard- und Software: So
kann heute z.B. kein PC mehr Texte oder Daten lesen, die Mitte der Achtzi-
ger Jahre auf Heimcomputern mit dem damals durchaus verbreiteten Be-
triebssystem "CPM" geschrieben wurden. Mehrere Diskettenformate sind in-
zwischen völlig vom Markt verschwunden. Sogar für das bis vor zwei oder
drei Jahren überall noch übliche 5 1/4"- Diskettenformat gibt es heute kaum
noch Laufwerke zu kaufen. Ähnliches gilt für Lochkarten, Lochstreifen oder
ältere Magnetbänder in Großrechenanlagen, sofern diese nicht zwischen-
zeitlich konvertiert worden sind.

3. Unsichere bzw. nachweisbar geringe Haltbarkeitsdauer digitaler Informati-
onsträger: Experten trauen den heute gebräuchlichen digitalen Informations-
trägern (Disketten, Magnetbändern, CD's) lediglich eine Haltbarkeitsdauer
von wenigen Jahren bis maximal einigen wenigen Jahrzehnten zu. Aus archi-
vischer Sicht muß man daher feststellen, daß digital gespeicherte Informatio-
nen nach heutigem Stand der Technik und heutigem Wissen als "nicht archi-
vifähig" einzustufen sind.

Zu diesen äußeren Problemen der Haltbarkeit und dauerhaften Lesbarkeit digita-
ler Informationen kommen noch weitere "innere" hinzu:

1. Es gibt für digitale Informationen kein "originäres" Trägermedium. Bei einer
Urkunde oder einem Aktenschriftstück gehören Information und Informati-
onsträger untrennbar zusammen. Aufgabe der Archive ist es, diese Informati-
onsgesamtheit zu bewahren. Digitale Information ist dagegen beliebig zu ko-
pieren oder auf einen anderen Träger umzusetzen, ohne daß ein äußerer
oder innerer Qualitätsverlust eintritt. Sie liegt aber grundsätzlich nur in ver-
schlüsselter (d.h. in elektrische Impulse umgesetzter) Form vor.
2. Daraus ergibt sich, daß es von keiner digitalen Information ein "Authenti-
cum" gibt. Entwurf oder Ausfertigung, Federführung oder Mitwirkung sind oft
nicht zu unterscheiden. Für den Archivar und Historiker kann dies u.U. ein
quellenkritisches Problem darstellen.
3. Jede digital gespeicherte Information ist prinzipiell beliebig zu verändern,
ohne daß Spuren der Veränderung erkennbar bleiben. Es besteht grundsätz-
lich die Gefahr der unbefugten oder unbeabsichtigten Löschung, der unauto-
risierten Vervielfältigung, der versehentlichen Veränderung oder gar absicht-
lichen Manipulation.

Hieraus ergeben sich im übrigen nicht nur aus archivisch-historischer Sicht Pro-
bleme, sondern auch unter den Gesichtspunkten der Rechtssicherheit, der politi-
schen oder strafrechtlichen Verantwortlichkeit sowie der Kontinuität des Ver-
waltungshandelns. Die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen
Städtetag hat daher jüngst einen "Forderungskatalog für die elektronische Akten-
führung"¹⁵ verabschiedet, der diesen Gesichtspunkten Rechnung trägt. Die
wichtigsten Forderungen gehen dahin, daß auch bei einer elektronischen Akten-
führung die innere Verknüpfung und chronologische Abfolge der Schriftstücke
erkennbar sein muß, d.h. daß auch hier im Prinzip ein "Aktenplan" zu Grunde
gelegt werden muß. Abgeschlossene Vorgänge dürfen nicht mehr veränderbar
(manipulierbar) sein. Der Entscheidungsgang (Mitzeichnung, Stellungnahme etc.)
muß nachvollziehbar, die Rechtsqualität der Schriftstücke erkennbar bleiben.
Schließlich muß gewährleistet sein, daß die Entscheidung über Löschung oder
dauerhafte Sicherung auch des elektronisch gespeicherten Schriftgutes weiterhin
den Archiven verbleibt.

Generelle Lösungen für die archivische Sicherung maschinenlesbarer Daten und
alle mit der modernen Bürokommunikation zusammenhängenden Fragen sind
derzeit noch nicht in Sicht.¹⁶ So lange die technische Innovation in dem derzei-

tigen Tempo von statten geht, dürfte es schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, hierauf unmittelbar archivisch zu reagieren. Wichtig ist es deshalb, daß die Archive ihre Gesichtspunkte innerhalb ihrer Verwaltungen in einem frühen Planungsstadium aktiv mit einbringen. Bislang kann man noch davon ausgehen, daß alle wirklich wichtigen Informationen immer noch auch ihren Niederschlag auf Papier finden. Aber wie lange noch?¹⁷

3. Archive in globalen Informationsnetzen

War das "Internet" noch vor Jahresfrist nur wenigen "Insidern" ein fester Begriff, so ist es heute in aller Munde. Weltweite Verbreitung von Informationen, weltweites Angebot von Dienstleistungen sind in ganz kurzer Zeit selbstverständlich geworden. Im wissenschaftlichen Bereich sind es nicht mehr nur die Naturwissenschaften, die diese Wege nutzen, sondern auch die Geisteswissenschaften. Daß auch hier die Bibliotheken einen großen Schritt weiter sind als die Archive, ergibt sich aus den bereits oben angedeuteten Gründen. Doch auch die Archive werden sich den Erwartungen der Benutzer nicht entziehen können und wollen. Erste Überlegungen werden derzeit angestellt. So wird geprüft, ob ein die Archive aller Sparten umfassendes, möglichst flächendeckendes Angebot entwickelt werden kann, das dem Benutzer regional, national und international grundlegende Informationen über die in den staatlichen und nichtstaatlichen Archiven vorhandenen Quellen und deren Nutzung zur Verfügung stellt.

Dieses Informationsangebot soll sich dabei grundsätzlich auf die vorhandenen Beständeübersichten, Inventare und ggf. Findbücher stützen. Für die Kommunalarchive sind die Erstinformationen den Handbüchern der Kommunalarchive zu entnehmen, die von den Landschaftsverbänden erarbeitet wurden.¹⁸ Die innere Struktur der vorliegenden Übersichten soll so weit wie möglich übernommen werden. Eine generelle Überarbeitung nach einheitlichen Richtlinien ist nicht vorgesehen. Die föderale und pluralistische Struktur des Archivwesens und die Individualität jedes einzelnen Archivs soll durch ein derartiges Projekt nicht beeinträchtigt werden.

Die Zugangstiefe für jedes einzelne Archiv wäre abhängig von den vorhandenen Zugangsinformationen (Übersichten, Inventare, Findbücher). Der direkte Zugriff auf Archivalien ist nicht vorgesehen, könnte aber gegebenenfalls exemplarisch bei typischen Einzelstücken (z.B. Stadtgründungsurkunde, Verfassung NRW etc.) ermöglicht werden. Zu jedem einzelnen Archiv sollten präzise Hinweise auf Benutzungsmöglichkeiten (Adressen, Telefon, Fax, Öffnungszeiten, Benutzungsbestimmungen etc.) gegeben werden. In einem Einführungsteil würde der Interessent mit der generellen Strukturierung des Archivwesens, der archivgerechten provenienzmäßigen Recherche und dem sich daraus ergebenden Aufbau des Internet-Informationsangebotes vertraut gemacht. Die provenienzmäßige Recherche ("Welche Behörde / Einrichtung war mit der betreffenden Sache befaßt?" - "

Welches ist das dafür zuständige Archiv?") sollte der bevorzugte Zugang bleiben, da nur sie der inneren Struktur der in den Archiven bewahrten Quellen gerecht wird. Besondere Begriffe könnten indexiert werden, damit neben der systematischprovenienzmäßigen Recherche auch eine archivübergreifende nach Schlagworten ermöglicht wird (Orts- und Personennamen, ggf. wichtige Sachbegriffe). Allerdings sollte hier eher Zurückhaltung geübt werden, da eine generelle Verschlagwortung viele Probleme aufwirft, die den Zeit- und Kostenaufwand außerordentlich in die Höhe treiben könnte.

Die Eingabe der Informationen sollte beim Aufbau des Projektes durch eine zentrale Stelle erfolgen. Zu einem späteren Zeitpunkt sollte, falls technisch möglich, jedes entsprechend ausgestattete Archiv selbst für die Pflege und laufende Aktualisierung seines Eintrages verantwortlich sein. Für die kleineren nichtstaatlichen Archive könnten dies gegebenenfalls die Archivpflegeeinrichtungen der Länder bzw. (in NRW) der Landschaftsverbände übernehmen. Ein solches Modell könnte zunächst regional erprobt, später dann bundesweit auf alle professionell geführten Archive ausgedehnt werden. Es würde dem Archivbenutzer, d.h. in der Regel dem Forscher, die Möglichkeit eröffnen, von seinem Schreibtisch aus gezielt die Archive zu ermitteln, in denen er Quellen für seine Fragestellungen finden kann, und sich mit allen notwendigen Vorinformationen zu versorgen. Die eigentliche Forschungsarbeit an den archivischen Quellen muß er jedoch auch in Zukunft in dem jeweiligen Archiv selbst durchführen. Nur hier kann er die authentische Quelle in die Hand nehmen und "begreifen". Hieran wird - und sollte - sich auch im Zeitalter von EDV und Internet nichts ändern.

Anmerkungen

- "Archiv" ist im folgenden im "klassischen" Sinne gebraucht: Archiv als Einrichtung einer öffentlichen oder privaten Körperschaft, die systematisch deren Schriftgut (Registraturgut), das für deren laufende Arbeit nicht mehr benötigt wird, aber aus kulturellen oder rechtlichen Gründen dauernd aufbewahrt werden soll, übernimmt, bewertet, aufbewahrt, erschließt und zur Benutzung bereitstellt.
- 2 Hierbei ist jedoch stets der besondere Charakter der archivischen Informationen zu beachten: Archivische Information ist nicht abstrakt, also lediglich Information als solche, sondern stets an einen konkreten Informationsträger, z.B. an Urkunden, Akten, Pläne, audiovisuelle Materialien etc., gebunden. Archive (i.S. der Anm. 1) haben für den dauernden Erhalt von Informationsträgern mit solchen Informationen zu sorgen, die aus einem bestimmten Anlaß hier ihren konkreten Niederschlag gefunden haben. Hierin unterscheiden sie sich von Dokumentationseinrichtungen und Informations- und Datenbanken, die in der Regel nur die Information als solche sichern und zur Verfügung stellen.
 - 3 Meines Wissens war in Deutschland die Universitätsbibliothek Bochum die erste, die von Anfang an die Katalogisierung über EDV durchführte. Bereits bei der Eröffnung im WS 1965/66 lagen sämtliche Kataloge - erstellt über Lochkarten - als EDV-Ausdrucke vor.
 - 4 Vgl. Inge Auerbach, EDV-Arbeiten an der Archivschule Marburg und dem Hessischen Staatsarchiv Marburg in Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum der Universität

- Marburg, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 17, 1982, S. 23-25. - Die Ergebnisse liegen inzwischen gedruckt vor: Hessische Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (HETRINA), Bd. I -VI, bearb., von I. Auerbach und O. Fröhlich, 1976-1987 (=Veröff. der Archivschule Marburg, Nr. 10).
- 5 Bereits 1975 veröffentlichte Horst Romeyk vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf eine grundsätzliche Untersuchung: EDV und Archive, Siegburg 1975 (Veröff. der staatl. Archive des Landes NRW, Reihe E Bd. 2), 2. Aufl. 1981. - Die Lektüre dieser Broschüre aus heutiger Sicht läßt die seither erfolgte Entwicklung deutlich vor Augen treten. Siehe neuerdings auch Volker Trugenberger, EDV in deutschen Archiven - eine Zwischenbilanz, in: ABI-Technik, Jg. 14 (1994), S. 283-298.
 - 6 Vgl. hierzu: Norbert Reimann, EDV-Einsatz in Kommunalarchiven. Erfahrungen, Tendenzen und Empfehlungen aus der Sicht des Westfälischen Archivamtes, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 29, 1989, S. 23-27.
 - 7 Vgl. Anm. 6, bes. S. 25 f.
 - 8 Vgl. Manfred von Boetticher, Zur neueren Entwicklung der EDV in niedersächsischen Staatsarchiven, in: Der Archivar, Jg. 46, 1993, Sp. 423-432.
 - 9 Volker Trugenberger, Mikrocomputer im Archiv. MIDOSA - Das Mikrocomputer-gestützte Informations- und Dokumentationssystem für Archive der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, in: Der Archivar, Jg. 42, 1989, Sp. 198-208.
 - 10 Gerhard A. Auer, NIXAS-Archiv - ein PC-Programm für archivische Anwendungen, in: Archivgesetzgebung und PC im Archiv, Köln 1989, S. 73-78 (= Archivberatungsstelle Rheinland, Archivhefte 21); Wolfgang F. Werner, Anforderungen an Archivprogramme und die Erfahrungen mit NIXAS-Archiv, a.a.O., S. 81-88.
 - 11 Eine Übersicht der verfügbaren Programme ist den von der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag herausgegebenen "Empfehlungen für den EDV-Einsatz in Kommunalarchiven" als Anlage beigegeben (Stand: 1993). Gedruckt in: Der Archivar, Jg. 46, 1993, Sp. 431-442.
 - 12 Vgl. z.B. Paul Flamme und Peter Gabrielsson, Das ADV-gestützte Archivalienausleih-verfahren STARHAUS im Staatsarchiv Harnburg, in: Der Archivar, Jg. 42, 1989, Sp. 207-214; J. Hofman, Das Archivverwaltungssystem Archeion, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 29, 1989, S. 8-11.
 - 13 Vgl. Gerhard A. Auer, Bildarchivierung auf optischen Speichermedien, in: Der Archivar, Jg. 48, 1995, Sp. 71-73.
 - 14 Siehe Anm. 5.
 - 15 Abgedruckt in: Der Archivar, Jg. 49, 1996, Sp. 155 f.
 - 16 Vgl. hierzu jüngst: Michael Wettengel - Hans Hofman, Zur Bewahrung maschinenlesbarer Datenbestände in den Niederlanden. Das Projekt MLG des niederländischen Rijksarchiefdienstes und der Kommunalarchive von Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Utrecht, in: Der Archivar, Jg. 48, 1995, Sp. 269-280. Weiterhin die Beiträge von Carsten Müller-Boysen, Gerhard A. Auer und Hans-Joachim Ruks auf der Sektions-sitzung II des Deutschen Archivtags 1994, abgedruckt in: Der Archivar, Jg. 48, 1995, Sp.63-78. Bereits auf dem Archivtag 1989 setzte sich eine Arbeitssitzung mit dem Thema "Büroautomation und Archive" auseinander, vgl. die Beiträge von Angeli-ka Menne-Haritz und Christoph Graf, in: Der Archivar, Jg. 43, 1990, Sp. 89-106.
 - 17 Auch von nichtarchivischer Seite wurde jüngst auf dieses Problem nachdrücklich hin-gewiesen: Jeff Rothenberg, Die Konservierung digitaler Dokumente, in: Spektrum der Wissenschaft, September 1995, S. 66-71, sowie Dirk Schümer, Das große Verdum-men, FAZ vom 6.12. 1995.
 - 18 Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, Teil 1: Landesteil Nord-rhein, bearb. von Peter K. Weber u.a., Köln 1994 (= Archivberatungsstelle Rheinland, Archivhefte 27). Teil 2 (Westfalen-Lippe) ist derzeit im Druck.

Übersichten

Tagungstermine 1996

29.-31. Aug. *Städte in Ost- und West-Europa*
Dritte internationale Konferenz der European Association of Urban Historians in Budapest.

Programmorschau:

Eröffnungsvortrag: Kirche und Staat in der Europäischen Stadt der Frühneuzeit (Heinz Schilling, Berlin).

Schlußvortrag: Europäische Stadt am Scheideweg (Penelope Corfield, London).

Hauptsektionen:

- Die soziale Lage der Frauen in der Stadt (Marjatta Hietala, Joensuu/SF; Lars Nilson, Stockholm);
- Ausländer in der Stadt (Donatella Calabi, Venedig; Tamás Faragó, Miskolc/H);
- Europäische Stadt und Energie (Dieter Schott, Darmstadt);
- Freizeit und Erholung in der europäischen Stadt (Helen Meller, Nottingham);
- Städtische Nachbarschaften - Mythos und Realität (Pierre-Yves Saunier, Lyon; Geoffrey Crossnick, Essex);
- Europäische Kleinstädte (Finn-Einar Eliassen, Grimstad/N; Holger Th. Gräf, Berlin);

außerdem 13 Sektionen mit speziellen Themenstellungen, u.a.

- Landstädte (Giula Benda/Ungarn)
- Kriminalität in der Stadt (Robert Muchembled/France)
- Zentraleuropäische Städte im 19. Jahrhundert (Jacek Purchla/Polen)
- Öffentlicher Verkehr und Stadtraum 1890-1939 (Elfi Bendikat/Deutschland)
- Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert (Lion Murard und Patrick Zilberman/Frankreich)
- Werbung und Städtische Kultur (Clemens Wischermann/Münster)
- Selbsthilfe- und Genossenschafts-Wohnungsbau (Richard Harris/Kanada)
- Wohnungspolitik in vergleichender Perspektive 1900-1939 (Clemens Zimmermann, Deutschland)

Information und Anmeldung: László Turi, Dep. for Economic and Social History, Eötvös Loránd University, P.O.Box 107, H-1364 Budapest (FAX 36.1.266.0076).

17.-20. Sept. *Deutscher Historikertag in München*
 Information und Anmeldung: Historikertag München, Institut für Mittelalterliche Geschichte, Wagmüllerstr. 23, 80538 München.

15.-17. Nov. *Stadt und Theater*
 Tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Biberach
 (Informationen: Stadtarchiv Esslingen, Marktplatz 20, 73728 Esslingen).

Stadt- und kommunalgeschichtliche Lehrveranstaltungen im Wintersemester 1995/96

TH Aachen Historisch-aktueller Städtevergleich Aachen - München (Übung mit Exkursion) Fehl/Harlander

Ausgewählte Themen zur Stadtbaugeschichte am Beispiel Aachens (Übung) Oellers

Stadtbaumorphologie Aachens (Übung) Jansen

Von Schinkel bis Behrens. Stadt und Architektur des 19. Jahrhunderts als Grundlage unserer Moderne (Übung) Dauber

Geschichtszeugen. Materielle Spuren der Vergangenheit im Aachener Stadtbild (Seminar) Schmidt/Schild

Ausgewählte Quellen zur städtischen Wirtschaft in der Frühen Neuzeit (Proseminar) Hildebrandt

Augsburg Vergleichende Stadtgeschichte. Altbayern und Schwaben während der Frühen Neuzeit (Hauptseminar) Kießling/Hofmann

Bamberg Sondergebiete der Stadtbaugeschichte - Frühe Neuzeit (Seminar) Eidloth

Stadtgeschichte und Denkmalpflege (Seminar) Cramer

Bayreuth Großstadtethnologie und Volkskunde (Hauptseminar) Kuntz

FU Berlin Moskau - Berlin, Berlin - Moskau 1900-1950. (Vorlesung und Seminar) Drengenberg

Denkmale in (Berlin-)Friedrichshain - Erkundung und Vermittlung (Übung) Wolf

Kunstvermittlung in Berlin (Hauptseminar) König

Berliner Kunst im 19. Jahrhundert (Proseminar) Kirchner

Von der Wohnungsfrage zur Wohnungsreform. Zur Geschichte der Wohnungsbaupolitik in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. (Hauptseminar) Volkmann

Berlin im 20. Jahrhundert (Übung) Schmädeke

Wahlssystem und städtische Gesellschaft in Preußen (Übung) Grzywatz

HU Berlin Peter Behrens in Berlin (Seminar) Buddensieg

Die Entstehung der Großstadtaesthetik. Berliner Stadtplanung und Architektur 1815-1914 (Vorlesung) Reinisch

Die Stadt in Russland (Hauptseminar) Thomas

Die Berliner Sozialdemokratie während des 1. Weltkrieges (Hauptseminar) Materna

Geschichte der Berliner Presse 1890-1945 (Proseminar) Burger

Stadtplanung in Berlin nach 1945 - Das Beispiel Stalinallee (Hauptseminar) Demps

Die kleine Stadt und ihre Bewohner (19. Jahrhundert) (Proseminar) Franke

Berlin und die "Weimarer Kultur" 1918-1933 (Proseminar) Baumeister

Quellen zur Stadtgeschichte Berlins vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Übung) Demps

Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung im Berlin des 19. Jahrhunderts (Hauptseminar) Materna

HU Berlin	Geschichte Berlins und der Provinz Brandenburg von 1871 bis 1932 (Hauptseminar)	Demps
TU Berlin	Die große Stadt im Film (Hauptseminar)	Joerges
	Städtebauliche Denkmalpflege (Seminar)	Debold-Kritter
	Entwicklung der Besiedlung und des Städtebaus (Vorlesung)	Daub
	Geschichte der Oder-Regionen 1740-1914 (Seminar)	Bernhardt
	Berliner Nahverkehrs-Architektur an ausgewählten Beispielen (Proseminar)	Brachmann
	Ethnische Minderheiten im Berlin des 19. Jahrhunderts (Hauptseminar)	Benz
	Sozialpolitik und Gemeinden (Hauptseminar)	Hofmann
	Das Bildungswesen im Berlin des 19. Jahrhunderts (Hauptseminar)	Jersch-Wenzel
Bielefeld	Von der Stadtwirtschaft zur Territorialwirtschaft (Übung)	Freitag
	Geschichte der Urbanisierung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert (Vorlesung)	Schmuhl
Bochum	Probleme der kommunalen Neuordnung des Ruhrgebiets im frühen 20. Jahrhundert (Seminar)	Kraus
	Kommunale Selbstverwaltung in der Bundesrepublik Deutschland 1945/46-1994 (Seminar)	Priamus
	Geschichte des Städtebaus seit der Industrialisierung (Vorlesung)	Petsch
	Einführung in die Geschichte des Städtebaus (Proseminar)	Wyss
	Geschichte und (Stadt-)Archiv (Seminar)	Wagner
Bonn	Zur Entwicklung der Städteordnungen im 19. Jahrhundert (Übung)	Schönert-Röhlk

Bonn	Die 1848er Revolution in den Regierungsbezirken Köln, Aachen und Düsseldorf (Hauptseminar)	Janssen
Braunschweig	Stadtbaugeschichte - Kultur und Kunst in Stadt und Staat (Vorlesung)	Hartmann
	Stadtbaugeschichte (Vorlesung und Seminar)	Hartmann
Bremen	Antisemitismus in Bremen in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts (Kurs)	Fricke
	Schule im Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Bremen. (Seminar)	Wissmann
	Die russische Emigration zwischen den Weltkriegen in Paris und Berlin (Kurs)	Kissel
Darmstadt	Gesundheit und Stadt in deutschen, englischen und US-Städten im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Übung)	Schott/ Toyka-Seid
	Vom Imperialismus zur Dekolonisierung: Städte in Südostasien im 19. und 20. Jahrhundert (Seminar)	Schott/ Skroblies
Dresden	Landkarten und Stadtpläne als historische Quellen (Übung)	Matzerath
Dortmund	Einführung in die Städtebau- und Planungsgeschichte (Vorlesung und Übung)	von Petz
	Ideengeschichte des Städtebaus (Vorlesung und Übung)	Scheuvs/ Zlonicky
Duisburg	Einführung in die Stadtarchäologie am Beispiel der Duisburger Altstadt. Fragestellungen, Probleme, Ergebnisse (Übung)	Krause
Düsseldorf	Die Stadt im Krieg. Soziales und kulturelles Leben 1914-1918 (Proseminar)	Cornelißen
	Der Wandel der städtischen Lebensverhältnisse vom 16. Jahrhundert bis zum frühen 20. Jahrhundert (Proseminar)	Bleckmann/ Vögele
	Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert (Hauptseminar)	Hoebink
	Stadt und Gesundheit in der Frühen Neuzeit (Hauptseminar)	Labisch/ Molitor

Düsseldorf	Die Stadt als Denkmal (Hauptseminar)	Schulze
Erlangen-Nürnberg	Der Nürnberger Raum als Wirtschaftsstandort seit der Industrialisierung (Übung)	Feldenkirchen
	Großstadt Wahrnehmung in Deutschland 1890-1930 (Hauptseminar)	Lenger
Essen	Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter (Seminar)	Hiepel
	Das Ruhrgebiet im Wandel (Seminar)	Schultheis/Schulter-Derne
	Stadt, Kultur und Künstlerische Moderne (Seminar)	Rosch
	Stadtentwicklung Dortmund/Münster im Vergleich (Seminar)	Schulter-Derne
	Strukturwandel im Ruhrgebiet am Beispiel Dortmund (Exkursion)	Lob/Schulter-Derne
Freiburg	Historische Stadtführungen (Übung)	Steiner
	Regionalgeschichte (Kolloquium)	Olenhusen
	Stadtgeschichte als Thema im Geschichtsunterricht (Übung)	Schickl
Gießen	Urbanisierung in Deutschland während der Industrialisierung (Hauptseminar)	Speitkamp
	Einführung in die Archiv- und Aktenkunde mit Beispielen aus Stadt- und Universitätsarchiv (Übung)	Felschow/Brake
Göttingen	Metropolis: London im 19. Jahrhundert (Seminar)	Weisbrod
Hagen	Urbanisierung und Kommunalpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Kurs)	Paul
Hamburg	Zum Hafen die Industrie. Hamburg von den Rändern her (Übung)	Ellermeyer
	Verdrängung und Aufarbeitung: der Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe Hamburgs in den Jahren 1945 bis 1993 (Übung)	Gabe

Hamburg	Einführung in das kommunale Archivwesen (Übung)	Boehart
	Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen und kulturlandschaftliche Sonderungen (Seminar)	Bauche
	Der erste Fall der Mauern. Stadtmauern und Stadttore vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Funktion, Symbolik, denkmalpflegerische Aspekte (Seminar)	Kemp
Hamburg-Harburg	Stadtbaugeschichte (Vorlesung)	Machule
Hannover	Regionalgeschichte in Theorie und Praxis. Ein Überblick für Niedersachsen (Vorlesung)	Hauptmeyer
	Grundlagen der Bau- und Stadtbaugeschichte (Vorlesung und Übung)	Meckseper/Kokkelink u.a.
	Bau- und Stadtbaugeschichte (Oberseminar)	Meckseper/Kokkelink u.a.
	Grundlagen der regionalen Baugeschichte (Vorlesung und Übung)	Adam/Amt/Auffahrt
	Geschichte des Stadtgrüns (Vorlesung)	N.N.
	Geschichte der Freiraumplanung (Seminar)	Rohde
	Urbanisierung im 19. Jahrhundert (Seminar)	Brügge-meier
	Die Bauhaus-Moderne und ihre Gegner (Seminar)	Saldern/Auffahrt/Wilharm
	Forschungen und Archivalien zur Entstehung des modernen Straßenverkehrs (Seminar)	Brüdermann
Kaiserslautern	Geschichte des neueren Städtebaus (Vorlesung)	Hofrichter
Karlsruhe	Stadtgeschichtlicher Arbeitskreis (Übung)	Hoepke/Koch
Kassel	Historisches Lernen im Museum anhand von Beispielen aus der Stadt- und Landesgeschichte (Seminar)	Wegner

Kassel	Stadtbaugeschichte (Seminar)	Fischer
Leipzig	Städtische Lebenswelten im Umbruch: Arbeiterbewegung und Bürgergesellschaft 1830-1914. Sozial- und Kulturgeschichte einer Emanzipationsbewegung (Vorlesung)	Zwahr
	Leipzig im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft. Soziale und kulturelle Wandlungen (Seminar)	Zwahr/ Topfstedt
Kiel	Die Stadt im Industriezeitalter (Vorlesung)	Lange
Mainz	Zerissene Lebenswelten - Alltagsleben in den 1920er Jahren am Beispiel Heidelbergs (Übung)	Blum
München, Univ.	Aufklärung in Berlin (Hauptseminar)	Hellmuth
	Der "Münchner Osten" als von Natur und Geschichte geprägter Raum (Übung)	Riedenauer
	Kunst der Stadt Köln (Hauptseminar)	Schütz
München, TU	Stadtbaugeschichte (Vorlesung)	Koenigs
Münster	Residenzstädte im Zeitalter des Absolutismus (Hauptseminar)	Sicken
	Probleme vergleichender Städtegeschichte (Kolloquium)	Ehbrecht u.a.
	Probleme der Aufbereitung und Vermittlung stadthistorischer Themen in Archiv und Museum (Hauptseminar)	Jakobi
	Kleinstädtische Bauweisen um 1800 (Seminar)	Spohn
Oldenburg	Zur Stadtgeschichte Oldenburgs 1785-1830 (Übung)	Hinrichs
	Siedlungsentwicklungs-Geschichte (Seminar)	Brake
Paderborn	Die Stadt des Alten Europa (Vorlesung)	Göttmann
	Die Gestalt der Stadt. Ordnung oder unvermeidliches Chaos (Vorlesung)	Krawinkel
	Städtebau. Geschichte der Bau- und Gartenkunst (Seminar)	Ringe

Regensburg	Muttererde - Vaterland. Grundzüge einer Geschichte des Heimatbegriffs (Vorlesung)	Bauer
	Prag als Stadt der Künste (Vorlesung)	Dittscheid
Potsdam	Adel und Bürgertum in staatlicher und kommunaler Verwaltung im 19. und 20. Jahrhundert (Seminar)	Adamy/ Hübener
Siegen	Quellen zur Geschichte einer Region im 19./20. Jahrhundert - das Beispiel Siegerland (Übung)	Schawacht
	Stadtbaugeschichte/Stadtbildpflege (Vorlesung und Seminar)	Linnert/ Borghoff
Stuttgart	Stadtbaugeschichte (Vorlesung)	N.N.
Trier	Stadtplanung und Planstädte in der Neuzeit (Seminar)	Ebeling/ Schmid
Tübingen	Einwohner und Bürger auf dem Weg zur Demokratie. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der Städte (Hauptseminar)	Specker
	Frühneuzeitliche Quellen zur Stadtgeschichte (Übung)	Setzler
	Städtechroniken der frühen Neuzeit im und um das Herzogtum Württemberg (Übung)	Klein
	Otto Wagner und die Wiener Architektur (Proseminar)	Eifert-König

Allgemeine Berichte

Berthold Grzywatz

Stadtgeschichte oder Kulturhistorie? Das Berlin-Museum im Spannungsfeld divergierender Konzepte

1. Die besondere Berliner Situation

Die Wiedervereinigung der ehemals getrennten Stadthälften Berlins stellt nicht nur in politischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht eine außerordentliche Herausforderung an die Stadt und ihre Bevölkerung dar, sondern erweist sich auch im Hinblick auf das städtische Selbstverständnis, ebenso im Vergewissern des Gewordenen wie der projektierten Zukunft, als ein vielschichtiges Experiment ohne Vorbild. Eine Situation, die von der Stadtgeschichte, soweit sie im Umgang mit dem historischen Geschehenszusammenhang Identität und Verantwortlichkeit zu verbinden sucht, besondere Sensibilität bei der Entwicklung genereller Linien und Schwerpunkte historisch relevanter Themen verlangt.

Der Blick auf die stadtgeschichtlichen Museen anderer europäischer Metropolen ist dabei wenig hilfreich. Die 1976 eröffnete Ausstellung des Museum of London gibt zu Berlin nur insofern einen Anknüpfungspunkt, als sie die Sammlungen zweier vormals selbständiger Einrichtungen zusammenführte, die des bereits 1826 gegründeten, gänzlich auf die historische Darstellung der City spezialisierten Guildhall Museums und die des 1912 im Kensington Palace eröffneten London Museums, das in seiner Konzeption die Entwicklung des gesamten metropolitanen Raums einschloß. In Paris, um ein weiteres Beispiel zu nennen, widmet sich das Musée Carnavalet vornehmlich der Geschichte der eigentlichen Stadt Paris, während die Historie der urbanen Region, des in acht Departements und einzelne Vorstädte zerfallenden Großraums Paris einem Regionalmuseum vorbehalten ist, dem 1937 im Park von Sceaux gegründeten Musée de l'Île de France, dessen Ausstellungsprofil der administrativen Struktur der Region, mithin einem geographisch-politischem Muster folgt. Die genannten Museen ähneln sich in ihrer kultur- und alltagsgeschichtlichen Orientierung, die sozialhistorische und politische Fragen zwar nicht ausschließt, sie aber nicht konzeptionell in die museale Vermittlung stadtgeschichtlicher Entwicklung aufnimmt. Es verwundert daher nicht, daß die mit Berlin in mancherlei Hinsicht historisch verbundenen westeuropäischen Metropolen eine Reihe von weiteren Geschichtsmuseen besitzen, die sich mit besonderen Gegenständen beschäftigen, ohne dabei kommunalhistoriographische Fragestellungen auszuschließen. In London ist es etwa das Museum of Labour History, in Paris unter anderem das der öffentliche Fürsorge gewidmete Musée de l'Assistance publique. Beide Hauptstädte verfügen im übrigen über eigenständige jüdische Museen, die, wie in Paris, ausschließlich als Sammlung jüdischer Kunst, oder allgemeiner, wie in der Themse-metropole, als Haus für die Geschichte des britischen Judentums angelegt sind.

Die äußere Struktur der musealen Einrichtungen solcher Städte wie Paris oder London bleibt indessen grundverschieden von jenem bunten Kaleidoskop stadtgeschichtlicher Sammlungen in Berlin, denen es weniger an der Qualität und Reichhaltigkeit der Bestände als an der Präzisierung eines Gesamtkonzeptes fehlt.

Die Sammlungen verteilen sich auf die beiden größeren Gebäudekomplexe des Märkischen Museums am Köllnischen Park und des ehemaligen Berlin-Museums am Ostrand der Friedrichstadt. Daneben gibt es eine Reihe von Dependancen wie das Ephraim-Palais, die Nikolaikirche, das Knoblauch-Haus und das Schloß Friedrichsfelde sowie die Domäne Dahlem und das Museumsdorf Düppel. Die gesamten Einrichtungen, zu denen noch das frühere Sport- und Schulmuseum sowie umfangreiche naturwissenschaftliche Bestände gehören, werden administrativ fünf Hauptabteilungen zugeordnet. Neben der eigentlichen Verwaltung mit der zentralen Inventarisierung, der Öffentlichkeitsarbeit, Technik und den zentralen Restaurierungswerkstätten sind es die Abteilungen Angewandte Kunst, Bildende Kunst, Jüdisches Museum und Geschichte. Während die beiden künstlerischen Hauptabteilungen mit komplexen Einzelreferaten dicht besetzt sind, besteht das Jüdische Museum lediglich aus den drei wenig vermittelten Unterabteilungen Wechsellausstellungen, Sammlung sowie Forschung und Archiv, während die Hauptabteilung Geschichte für die Betreuung der mehr oder weniger zufällig verbleibenden drei Referate Naturwissenschaften, Prähistorie, Landwirtschaft sowie der weiteren Unterabteilung Dokumentensammlung, Archiv und Bibliothek vorgesehen ist. Sollte die Verteilung der Ressorts Programm sein, wird man auch in dieser Beziehung zu Recht nach der eigentlichen Bedeutung der Historie für die Struktur eines Landesmuseums für Kultur und Geschichte Berlins, so die nähere Bezeichnung der Stiftung, fragen dürfen.

Vielfalt in der Präsentation mag ein nützliches Angebot, selbst eine Tugend sein, sie erscheint aber dort als Mangel, wo die inhaltliche Durchdringung der stadthistorischen Fragestellungen in den diskursiven Mittelpunkt rückt. Dieses Manko erhält noch entschiedeneres Gewicht, wenn die Folgen der Teilung Deutschlands für die Entwicklung des Geschichtsbildes in Ost und West Berücksichtigung finden. Mag inzwischen in gewisser Weise eine Wiedervereinigung des Rechts, der Verwaltung, der technischen Infrastruktur und der Wirtschaft stattgefunden haben, die tiefgreifenden Konsequenzen eines jahrzehntelangen Lebens in differierenden Gesellschaftssystemen sind damit nicht aufgehoben. Im Gegenteil, das Geschichtsbild und das damit eng verknüpfte, für die Projektierung wie Ausstattung des Zukünftigen konstitutive politische Bewußtsein läßt noch lange auf ein entspannteres, einander annäherndes Verhältnis zwischen den Bürgern der geeinten Teile Deutschlands warten.

Angesichts der offenkundigen Differenz im Geschichts- und Gesellschaftsbild, die sich in der ehemals geteilten Stadt Berlin nicht nur im bildlichen Sinne als tiefer Riß darstellt, erweckt der bislang der hauptstädtischen Öffentlichkeit präsentierte Diskussionsstand um die zukünftige Gestaltung des Berlin-Museums den

Eindruck einer ebenso langwierigen wie mühsamen Diskussion über die praktischen Folgen des eigenwilligen architektonischen Entwurfs von Daniel Libeskind für den Erweiterungsbau. Die Beteiligten funktionalisieren die mit einer geschichtsphilosophischen Matrix überfrachtete Architektur je nach ihrer Interessenlage für differierende Ausstellungskonzepte. Allgemein anerkannt ist wohl nur das vom ehemaligen Direktor Rolf Bothe entwickelte "integrative Museumskonzept" - ein bemühtes Synonym für die schlichte Erkenntnis der nicht auflösbaren Verknüpfung von jüdischer und berlinischer Geschichte.

Der rührige, aber mit der Geschichte Berlins wenig vertraute Amnon Barzel legt es seiner Maxime von der Darstellung städtischer Historie durch das Vexierbild der jüdischen Geschichte zu Grunde. Er beansprucht, den gesamten Neubaukomplex mit einer reinen Ausstellungsfläche von ca. 4500 m² ausschließlich als jüdisches Museum zu nutzen. Renate Altner und Dominik Bartmann, Hauptabteilungsleiter für angewandte und bildende Kunst, sehen die Berlin-Geschichte in ihrer Totalität durch den Holocaust überlagert und glauben sich nicht mehr in der Lage, einen Gesamtzusammenhang der Stadthistorie herzustellen. Was bleibt, ist das Bekenntnis zum Fragment. Wo man eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Ansprüchen moderner Stadtgeschichte erwartet hätte, zeigen sich nur Vergewisserungen über den planungsbestimmenden Charakter der Architektur. Ihre intensive Formensprache soll Stadtgeschichte nur noch im Dialog mit Raumerlebnissen erfahrbar machen. Altner/Bartmann versteigen sich gar zu der These vom "Primat der Architektur", Salomon Korn, Beauftragter für Gedenkstätten im Zentralrat der Juden in Deutschland, fordert zu äußerster Zurückhaltung bei der Präsentation von Exponaten auf, um dem Innenraum des Neubaus möglichst viel von seiner expressiven Wirkung zu belassen. Die Debatte wird offensichtlich durch Persönlichkeiten dominiert, die weniger daran interessiert sind, zum Aufbau eines stadthistorischen Museums beizutragen, als ein auf kultur- und kunsthistorische Fragestellungen reduziertes Ausstellungskonzept durchzusetzen. Gegenüber solchen Vereinfachungen muß an einem inhaltlich aufgefüllten Begriff von allgemeiner und Stadtgeschichte festgehalten werden, der die Herstellung genereller Zusammenhänge und Entwicklungslinien als allgemeine Aufgabe einschließt.

2. Kriterien einer Präsentation von Stadtgeschichte

Als "regulative Idee für Erzählungen" ist Geschichte an praktische Interessen gebunden, auf Sinngebung und Handlungsorientierung im interpersonalen Diskurs. Geschichte erschöpft sich daher nicht im Abbild vergangener Realität, sondern dient in der Auseinandersetzung mit Vergangenen oder gar Abgeschlossenem als Schlüssel zur Bewältigung der Gegenwart. Die museale Verbreitung von Geschichtskennntnissen und Geschichtsbewußtsein muß über jede bildungspolitische Perspektive hinaus das Bestreben jedes einzelnen Menschen wahrnehmen, seine eigene Lebensgeschichte in allgemeine Bezüge einzuordnen und in der Ermitt-

lung dieser Bezüge sowohl eine Voraussetzung der geistigen Eigenexistenz als auch Momente identitätsstiftender Erfahrung zu finden. Die sterile Bewahrung der Vergangenheit, die formelhafte Erinnerung verordneten Gedenkens oder die nostalgische Illustration des Gegenwärtigen durch Geschichte wird gleichsam durch die moralische Kraft des Erinnerns überwunden, an die Stelle der Neigung zum Vergessen tritt so der geschichtlich orientierte Versuch zur Erschließung der Welt wie des eigenen Seins.

Stadtgeschichte beschäftigt sich mit einem in bestimmter Weise festumrissenen Ort, ebenso ist sie durch eine besondere Physiognomie wie durch ein auf Einfluß und Gestaltung abzielendes Gruppenbewußtsein charakterisiert. Stadtgeschichte berührt nicht die traditionellen Forschungsfelder einer Historik, die sich vornehmlich dem Bereich der Haupt- und Staatsaktionen widmet. Stadtgeschichte bezieht sich auf ein relativ überschaubares, in sich abgeschlossenes urbanes Gefüge, in welchem das allgemein Typische des historischen Prozesses eine individuelle Form findet, Differenzierungen offenbar, nicht nur Voraussetzungen und Verlaufsformen strukturwandelnder Prozesse, sondern auch die auf sie einwirkenden Faktoren in ihrer Gewichtung und Tragweite erfahrbar werden.

Die stadthistorische Analyse wie die Vermittlung geronnener urbaner Erfahrung erstreckt sich auf die vielfältigen Verknüpfungen von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in einem Mikrokosmos, der, insbesondere wenn das Zeitalter der Industrialisierung betrachtet wird, in die Dynamik eines Verstärkungs- und Urbanisierungsprozesses eingebunden ist. Soweit der analytische Zugriff sich an übergreifenden Problemen orientiert wie etwa das der Integration, der Partizipation, der Verwaltungsorganisation oder des Verhältnisses von Stadt und Staat tritt die Stadtgeschichte jedoch aus dem Mikrokosmos städtischer Eigenheit heraus und sieht die Gemeinde als Teil der Gesamtgesellschaft. So wie die Stadt als Ort der Selbstverwaltung staatsrechtlich gesehen, nicht in der Autonomie des Lokalen aufgeht, sondern eine spezifische Form administrativer Dezentralisation darstellt, mithin immer integrativer Bestandteil des rechtlich-politischen Kontinuums Staat bleibt, löst sich das Spezifikum der Örtlichkeit auf, wenn gesamtgesellschaftliche Prozesse in den Blick genommen werden, da der Ort nicht mehr allein als Tiegel strukturwandelnden Geschehens erscheint, sondern als abgeschlossenes Ganzes, überlagert durch parteiliche und interessenbezogene Konturen, Teil der gesellschaftlich-politischen Entwicklung ist.

Der auf diese Weise entwickelte Stadtbegriff steht einer Vermittlung von Geschichte entgegen, die städtische Wirklichkeit ausschließlich dem kulturgeschichtlichen Zugriff überläßt. Wenn Altner-Bartmann Kunst mit dem Hinweis auf den ihr innewohnenden Grad an Abstraktion historischer Realität und ihrem Anspruch auf Autonomie zum vorrangigen Vermittlungsmedium geschichtlicher Zusammenhänge erheben, ignorieren sie, daß die subjektive Tendenz des Kunstwerks stets im Gegensatz zur Vielfältigkeit des historischen Wirklichkeitsge-

schehens steht, seine Autonomie hingegen nicht Ausdruck eines objektivierten Ausschnitts von Vergangenheit sein kann.

Wenn man davon ausgeht, daß in einer Stadt regiert wird, regieren indessen in einer urbanen Agglomeration zuallererst verwalten heißt, sieht sich die Stadtgeschichte in der Pflicht, politische wie administrative Geschichte aufzuschlüsseln, ihre Entwicklung, ihre Widersprüche, ihre Brüche und Kontinuitäten darzulegen. Angesichts der Fülle stadthistorischer Problemfelder wirkt das Ausstellungsszenario des alten Berlin-Museums wie ein verschlafenes bildungsbürgerliches Sammelsurium angewandter und bildender Kunst, während die im Märkischem Museum präsentierte Stadtgeschichte unter dem Dach des objektivistischen Geschichtsbegriffs des historischen Materialismus jegliche individuellen Konturen verliert.

Die Stadt ist jedoch nicht nur ein politisch-administratives Aggregat, sie unterliegt daneben einer inneren Dynamik, die im wesentlichen von wirtschaftlichen Faktoren abhängig ist. Die These von der Stadt als Geschäft richtet die Analyse auf die sozioökonomischen Antriebsmomente der Rauman eignung und -nutzung. Städtebau, Stadtplanung, die rechtlichen Regulative der Stadtentwicklung und die Investitionstätigkeit muß die Stadthistoriographie im Spannungsfeld von Vorsorgebedürfnissen, städtischen und gesamtgesellschaftlichen Zielsetzungen sowie von vorhandenen Machtstrukturen und privater Initiative reflektieren.

3. Anforderungen an ein Museum für Berliner Stadtgeschichte

Die hier angeschnittenen Fragestellungen, die die Stadthistorie in ähnlich differenzierter Weise an die Entwicklung des urbanen Sozialgefüges, der kommunikativen Strukturen, der Stadt-Umlandbeziehungen, der Industrie- und Gewerbebesiedlung, der Kultur- und Alltagsgeschichte stellen muß, weisen zugleich über den örtlichen Rahmen der einzelnen Kommune hinaus, denn mit dem anbrechenden Industriezeitalter und der durch die Technik eröffneten Mobilität und Kommunikation entfaltet sich ein reger und nicht zuletzt einflußreicher Erfahrungsaustausch zwischen den deutschen Städten, vor allem aber zwischen den Metropolen des europäischen Kontinents. Die komparative Sicht wird selbst dort schon ansetzen müssen, wo es um das Verhältnis von zentraler Stadt und Vororten geht - ein von der Berlin-Geschichte bislang geradezu ausgespartes Forschungsfeld. Die Vororte, die peripheren Landgemeinden und Gutsbezirke sind nicht durchweg als gesichtslose Wucherungen des urbanen Zentrums anzusehen. Als Örtlichkeiten mit eigenem Profil verfügen sie über eine selbständige Geschichte. Die Perspektive von den Rändern der Metropole her müßte insgesamt Zusammenhänge verdeutlichen, die den Blick vom Vertrauten zum Fremden führen, die neue Akzente historischer Interpretation setzen und die geradezu versteinerte Anschauungen und Bewertungen problematisieren können.

Karl Schefflers Ontologisierung urbaner Entwicklung im Bild von der Verurteilung Berlins zum steten Werden und seinem sich niemals verfestigenden Sein, das Eberhard Roters in der These vom Gegensatz urbaner Geschlossenheit und dem Prinzip Collage in Aufbau und Abriß aktualisiert, wird beispielsweise in seiner historischen Bedingtheit ebenso zu hinterfragen sein wie Werner Hegemanns noch heute nachwirkendes Verdikt über Berlin als "größter Mietskasernenstadt der Welt". Auch die Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin im Jahre 1920 kann nicht, wie üblich, als Abschluß eines mit geschichtlicher Zwangsläufigkeit verlaufenden administrativen Prozesses gesehen werden. Die dezentralisierte Einheitsgemeinde stellt sich vielmehr als metropolitantes Verwaltungsmodell dar, das besonderen zeitgeschichtlichen Gegebenheiten verpflichtet ist.

Die Vielfältigkeit und Komplexität der Stadtgeschichte verbietet darüber hinaus, daß tragende museale Paradigma auf die Perspektive einer kulturellen Minderheit zuzuspitzen, wie dies Amnon Barzel versucht. So mag die Vermittlung Berliner Geschichte durch das Brennglas jüdischer Kultur und Gesellschaft durchaus schärfere Konturen der städtischen Mehrheitskultur hervorbringen, das durch diese Betrachtung entworfene Geschichtsbild bleibt aber ein ausschnitthaftes, welches wenig geeignet ist, eine durch Facettenreichtum geprägte Aneignung städtischer Historie zu ermöglichen. Die Erfahrung von Verfolgung, Vertreibung und Völkermord zwischen 1933 und 1945 kann nicht zum "roten Faden" der Stadtgeschichte werden, indem jüdisches Leben in seiner Selbständigkeit wie in der Mannigfaltigkeit seiner Verflechtungen mit der urbanen Gesellschaft und der wechselseitigen Dynamik von Anpassung und Beharren auf Eigenheit zur ausschließlichen Textur der Vermittlung wird.

Gegenüber einem solchen Zugriff ist an der Breite und Vielfalt der Stadtgeschichte festzuhalten, an der Pluralität der Themen und Fragestellungen, an der Vielschichtigkeit eines pluralistischen Geschichtsbildes, das sich nicht in einem eng begrenzten Kreis historischer Bezüge und Identifikationsmuster erschöpft, auch wenn dies vordergründig politisch opportun erscheinen mag. In der Auseinandersetzung mit der Berliner Stadtgeschichte hat die museale Vermittlung die Aufgabe, dem Besucher ein reflektiertes eigenes Urteil zu ermöglichen, das nicht durch die Betrachtung von Ausschnitten und Teilbereichen, vielmehr durch das Bemühen um einen geschichtlichen Gesamtzusammenhang zu gewinnen ist. Daß die Themenauswahl dabei nicht den Anspruch erhebt, die Totalität des Wirklichkeitsgeschehens zu erfassen, dürfte sich von selbst verstehen.

Solange es um die Vermittlung von Stadtgeschichte als solcher geht, können die Akzente geschichtlicher Interpretation bzw. die Differenzierung der Geschichtsbilder nicht durch außerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehende Faktoren strukturiert werden. Die vieldiskutierte Architektur des Erweiterungsbaus des Berlin-Museums darf nicht unversehens die inhaltlichen Fragestellungen beeinflussen, schon gar nicht muß durch die Architektur ein irreversibler thematischer Blick gefunden sein. Als künstlerischer Entwurf steht die Ar-

chitektur für sich. Als autonomes Kunstwerk entwickelt sie eine selbständige Wirkung, die eher Anlaß zum steten Disput, zum steten Hinterfragen ist, als daß sie ein inhaltliches Konzept für die Vermittlung von Geschichte offenlegt, welches sich in der praktischen Umsetzung dann nur noch schlicht dupliziert.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an einen anderen Berliner Museumsbau, den der Architekt, ungeachtet funktionaler Bestimmungen und nachgefragter Anforderungen an die Ausstellungspraxis, als universalen Raum konzipierte. Das Bauwerk wurde damit selbst zum Inhalt, zum wichtigsten Exponat des Museums gemacht. Die realisierte Raumkonzeption bildete nach Auffassung des Architekten nur einen "würdigen Rahmen" für die Präsentation von Kunst. Mies van der Rohe auf die ausstellungspraktischen Schwierigkeiten seines Museumsbaus, der neuen Berliner Nationalgalerie, angesprochen, rief ausdrücklich dazu auf, die Architektur als Herausforderung anzunehmen, um die verschiedensten Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten zu suchen. In ähnlicher Weise bietet der Erweiterungsbau des Berlin-Museums, trotz des hohen Anspruchs von Libeskind einen transzendentalen Raum gemeinsamen Erlebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, mithin eine Verbindung zwischen Architektur und solchen, "für die gesamte Menschheit relevanten Fragen" geschaffen zu haben, nur ein äußerliches Gerüst, das zur Auseinandersetzung mit den Fragen der neueren Stadtgeschichte Berlins auffordert. Im Hinblick auf das Verhältnis berlinisch-jüdischer Geschichte indessen verlangt, das Moment der Integration sowohl in der vermittelnden Dramaturgie des Ausstellungskonzeptes als auch der inhaltlich-thematischen Verarbeitung in der ganzen Breite seiner spannungsreichen Vielschichtigkeit zu entrollen.

Wie der demokratischen Gesellschaft eine Vielgestaltigkeit der Geschichtsbilder eigen ist, so sperrt sie sich gegen Leitbilder, die allein tagespolitischen Fragen bzw. der interessenbezogenen Sicht verpflichtet sind. Aktuelle Leitbilder mögen im Hinblick auf politische Standortbestimmungen und Zielprojektionen durchaus ihre Berechtigung haben, historisch gesehen, beinhalten sie vom Augenblick abhängige Kristallisationspunkte vereinzelter Interessen, die der steten Fluktuation unterworfen sind. Die Suche nach in die Zukunft reichenden Leitbildern ist ein Synonym für die Ungewißheit einer Umbruchszeit, die Orientierungshilfen benötigt. Leitbilder stehen jedoch in einem grundlegenden Gegensatz zur Funktion der Metropole, die ihre komplexe Bestimmung in sich selbst findet.

Etwas anderes ist es indessen, wenn die Funktionen der Stadt, seien sie nun fortwährend historisch überliefert oder seien sie durch einen geschichtlichen Bruch aktualisiert, zum Ausgangspunkt einer Standortbestimmung werden. Als Mittelpunkt einer urbanen Region werden heute die zentralörtlichen Funktionen Berlins und damit das Verhältnis zu seinen Rändern eine neue Definition verlangen, die aus dem historisch-analytischen Aufriß der Stadt-Umland-Beziehungen gewiß wichtige Impulse empfangen kann. Die Wiedergewinnung der Hauptstadtfunktion läßt nach der Charakteristik des Hauptstädtischen fragen. Eine Frage, die ge-

radezu eine Konfrontation mit den verschiedenen Perioden hauptstädtischen Seins in der geeinten und geteilten Stadt provoziert und insbesondere dem schwierigen Verhältnis von Stadt und Staat in einer Gemeinde nachgeht, die in ihrer Bedeutung als Regierungssitz und Hauptstadt ebenso in einer Affinität wie in einer Spannung zum übergeordneten Gemeinwesen steht. Die politische Einheit konstituiert Berlin erneut als Metropole; gerade die Verbindung seiner kontrastierenden Stadthälften qualifiziert Berlin als Ort der Identitätsfindung und des kommunikativen Austausches. Diesen Funktionen kann die Stadt indes nur dann genügen, wenn sie ihr in die Zukunft weisendes Selbst aus der reflektierten Erinnerung und dem nicht durch Ausgrenzungen bestimmten historischen Diskurs gewinnt. Diese Aufgabe erscheint um so plausibler, als die Jahrzehnte der Teilung Berlins mit der Tradierung von Geschichtsbildern einhergingen, die sowohl in der theoretisch-begrifflichen Arbeit als auch der thematischen Aufbereitung durch Verengungen und Reduzierungen geprägt waren.

Dem bislang diskutierten Modell einer Zerlegung des Museums in zwei Hauptteilungen, deren Zäsur das Reichsgründungsjahr 1871 bilden soll, wäre eine Konzeption gegenüberzustellen, die den Erlaß der preußischen Städteordnung im November 1808 als Beginn der modernen Stadtgeschichte akzentuiert. Mit der Reorganisation des preußischen Staats tritt die städtische Bürgerschaft aus dem Schatten staatlicher Bevormundung heraus. Es wird die entscheidende verfassungspolitische Weiche zur Entwicklung einer kommunalen Selbstverwaltung, zur Mündigkeit der Stadt in einem Staatswesen, das sich auf beschwerlichem Weg wohl konstitutionalisiert, aber nicht den Weg zur demokratischen Verfaßtheit einschlägt.

Die Städteordnung begründet nicht nur einen "festen Vereinigungspunkt" in der Gemeinde, indem sie die Spaltung der Bürgerschaft in privilegierte Gruppen und eximierte Teile aufhebt und damit Gemeininn und Partizipation befördert, sondern mit ihr setzt auch die dezentralisierte Verwaltung des modernen Sozialstaates ein, da die Stadt nunmehr mit Aufgaben der staatlichen Administration betraut wird. Mit der Aufhebung der Zersplitterung der Bürgerschaft nach Groß- und Kleinbürgern, nach Stand, Geburt und Religion erhält auch die jüdische Minderheit das kommunale Bürgerrecht. Am Ausgang der Reformperiode sorgt 1812 das sogenannte Emanzipationsedikt dafür, daß die Juden auch das Staatsbürgerrecht erhalten und die bis dahin bestehenden ökonomischen Beschränkungen aufgehoben werden.

Die politisch-soziale wie ökonomische Bedeutung des staatlichen Reformwerks und ihre weitreichenden Folgewirkungen machen mithin für die Geschichte des "bürgerlichen" Berlins eine Zäsur plausibel, die durch das Jahr 1808 gekennzeichnet ist und folglich zum Schnittpunkt der beiden Hauptabteilungen des stadthistorischen Museums zu machen wäre. Das Reichsgründungsjahr kann sicherlich als ein weiteres Schlüsseldatum berlinischer Historie angesehen werden, indes in seiner Zuspitzung auf die Hauptstadtfunktion im neuen Staatsverband ist

es wohl eher auf Grund seiner nationalgeschichtlichen Dimension hervorzuheben, zumal die Stellung Berlins als größte deutsche Industriestadt und administratives Zentrum eines mit Großmachtambitionen auftretenden Staates bereits vor dem deutsch-französischen Krieg bestand.

Wird nun daran gedacht - so die im Oktober 1995 vorgelegte Konzeption Barzels -, das Jahr 1848 zum Schlüsseldatum des zweigliedrigen Ausstellungskonzeptes zu machen, da die Märzrevolution sowohl für das Vergewissern bürgerlichen Selbstverständnisses, für einen Prozeß, in dem sich Untertanen in Bürger verwandeln, als auch für die Judenemanzipation steht, muß zunächst daran festgehalten werden, daß die Revolution nur die letzte äußere Dokumentation eines bereits vollzogenen gesellschaftlichen Wandels darstellt. Die bürgerliche Gesellschaft setzt sich mit der Etablierung des industriellen Produktionssystems bereits im Vormärz durch. Nur die Weigerung des antikonstitutionellen Staates, dem Bürgertum die Teilhabe an der politischen Macht einzuräumen, einer Verbürgerlichung der Herrschaftsordnung zuzustimmen, führt zur Erhebung, zur Revolution wider Willen. Nach dem Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung Berlins erweist sich die geforderte Rechtsgleichheit als Teil bürgerlicher Partizipationsbestrebungen, deren Realisierung genauso zur Abkehr von der Erhebung führt, wie die bestimmende Mehrheit der bürgerlichen Bewegung sich für einen Abbruch der Revolution ausspricht, als die Monarchie ihren Widerstand gegen ein konstitutionelles System mit rechtsstaatlicher Freiheitsgarantie aufgibt. Noch entschiedener als die Verfassungsfrage läßt der nationalstaatliche Gedanke die Märzrevolution aus dem Bereich der engeren Stadtgeschichte hinauswachsen und zu einem Kapitel deutscher Geschichte werden. Die Aufgabe, Deutschland einer nationalstaatlichen Einigung zuzuführen, verbindet aber gerade die Jahre 1848 und 1871.

Nachdem mit der zeitlichen Zäsur die Basis eines praktisch umsetzbaren Ausstellungskonzeptes gefunden ist, neben der andere Modelle wie etwa eine räumlich-administrative Teilung zwischen Vorort- bzw. Umlandgeschichte und eigentlicher Stadthistorie denkbar, aber wenig sinnvoll wären, da sie die Perspektive eines historischen Gesamtzusammenhangs zerstören, muß ein inneres Strukturprinzip für die Vermittlung urbaner Geschichte gefunden werden. Hier könnte an den Versuch gedacht werden, unter Einbezug des Integrationskonzeptes Ereignisgeschichte mit thematischen Längsschnitten in zeitlich differenzierten Ausstellungsgruppen zu verbinden. Es kann dabei nur gewünscht werden, daß die Stadtgeschichte die Niederungen selbstbespiegelnder Mythologisierung verläßt und sich in Rezeption des Metropolenbegriffs als ein nach innen und außen offenes, den Widerspruch aushaltendes Agens erweist.

Magdalene Heuvelmann

Verträgliche Verträge - ein schönes Ziel. Zur Ausgestaltung befristeter Arbeitsverträge

Der Arbeitskreis Frauengeschichte in Münster möchte mit dem nachfolgenden Artikel zur Arbeitsmarktsituation von HistorikerInnen Stellung nehmen und eine Diskussion unter den BerufskollegInnen anregen.

Seit es den Arbeitskreis gibt, wurden wir immer wieder mit dem Faktum der schlechten Berufschancen für HistorikerInnen konfrontiert. Nach unserem Universitätsabschluß, meist als Magistra, waren alle von uns kürzere oder längere Zeit erwerbslos. Die Erwerbslosigkeit in unserem Arbeitsfeld ist kein individuelles Problem; vielmehr ist sie ein weit verbreitetes Phänomen, und gewiß liegen ihr keine mangelnden Qualifikationen zugrunde. Einige von uns schlagen sich zur Zeit mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchs Leben, andere arbeiten inzwischen berufsfremd, wieder andere promovieren und einige hangeln sich von Werkvertrag zu Werkvertrag.

Immer wieder wurden wir mit dem grundsätzlichen Sachverhalt bekannt, daß unsere Arbeit schlecht bezahlt werden sollte. Im Bereich der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wird mittlerweile nur noch selten BAT IIa bezahlt; die Bezahlung nach BAT IVb ist inzwischen leider üblich geworden, die nach BAT V (vorerst) eine Ausnahme. Während die Bezahlung immer schlechter wird, scheinen die Erwartungen an ABM-Kräfte ins Unermeßliche zu steigen. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß von ABM-Kräften verlangt wird, eine komplette Ortsgeschichte in nur ein bis zwei Jahren zu schreiben. Laien mögen diesen Zeitraum als ausreichend empfinden. Häufig sind jedoch Fachleute, die es eigentlich besser wissen müßten, an der Konzipierung der lokalgeschichtlichen Projekte beteiligt. Wenn diese es jedoch versäumen, das Projekt thematisch auf einen realistischen Zeitrahmen abzustimmen, ist dies wissenschaftlich und den jeweiligen BerufsanfängerInnen gegenüber nicht zu verantworten.

Noch ärger wird es allerdings im Zusammenhang mit Werkverträgen oder ähnlichem. Für 10 000,- oder 20 000,- DM eine Untersuchung über ein noch nicht erforschtes Thema durchzuführen und ein Buch darüber zu schreiben, ist in einem angemessenen Preis-Leistungs-Verhältnis nicht machbar. Für einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zu einer Ortsgeschichte 55,- DM pro gedruckte Seite zu bieten, grenzt an Provokation. Es sei denn, man verzichtet auf die gründliche Erforschung lokaler Sachverhalte und flüchtet sich in eine meist nicht haltbare Pauschalierung. Mit Wissenschaft kann das nicht mehr viel zu tun haben.

In dieser schwierigen Arbeitsmarktsituation lassen sich deutlich zwei unterschiedliche Interessengruppen ausmachen: Die einen, in festen Stellen und gut

situieren, betrachten oben erwähnte Verträge als Zubrot. Die Auftragserfüllung läßt sich zum Teil auch noch durchaus sinnvoll in den normalen Arbeitszeiten unterbringen. Aus dieser Perspektive erscheinen die Verträge nicht als völlig unterbezahlt, was sie de facto aber sind. Unseres Erachtens spricht nichts gegen den einen oder anderen Nebenverdienst, eine Entscheidung hierfür sollte aber in ihren politischen Konsequenzen und in denen für erwerbslose KollegInnen bedacht werden.

Die andere Interessengruppe ist überwiegend erwerbslos oder hiervon bedroht. Hier denkt sich mancher, Hauptsache veröffentlichen - egal zu welchem Preis; vielleicht wäre mit dieser Weiterqualifizierung doch noch eine der seltenen Stellen zu erhalten. In dieser Situation wird *jeder* Vertrag unterschrieben und die Betroffenen sind zusätzlich glücklich über die *Ehre*, die ihnen mit dem Auftrag zuteil wird. Obgleich uns allen die hinter dieser Motivation liegenden Ängste persönlich bekannt sind, meinen wir, daß hier zu kurzfristig gedacht wird - und das in unserem Metier!

Die Arbeitsmarktlage für HistorikerInnen wird sich in den nächsten Jahren nicht entscheidend verbessern. Die aktuelle Situation ist keine schnell vorübergehende, wir sollten uns vielmehr auf einen längerfristigen Zustand einstellen. Wer also in seinem Beruf weiterhin tätig sein möchte, muß anders kalkulieren und höhere Preise nehmen. Es gilt ja nicht nur den momentanen Lebensunterhalt zu sichern, sondern auch individuelle Vorsorge für Krankheit und Alter zu treffen.

Kurz:

- Die KollegInnen mit den festen Stellen mögen bitte die soziale Komponente bei ihrer Entscheidung zu einem Nebenverdienst berücksichtigen.
- Die KollegInnen, die an der Konzipierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Werkverträgen beteiligt sind, mögen bitte realistische Zeitpläne im Hinterkopf haben und darauf drängen, daß qualifizierte Arbeit auch angemessen bezahlt werden muß. Aufgrund der Finanzmisere der Gemeinden gäbe es unseres Erachtens im Zweifel ein paar Ortschroniken weniger. Es müßte sich allerdings noch zeigen, ob die Gemeinden es sich politisch leisten wollen und können, hierauf zu verzichten.
- Die KollegInnen in Arbeitslosigkeit mögen sich bitte nicht unter Wert verkaufen und ausbeuten lassen.

Wolfgang Hofmann

Karl-Marx-Allee - Magistrale in Berlin (Tagungsbericht)

Auf die Karl-Marx-Allee sollte man eigentlich nicht bei Minus 10 Grad und Ostwind gehen. Unter diesen Umständen erweist sich empfindlich einer der klimatischen Nachteile dieser breiten, sich kilometergerade in Richtung Frankfurt/Oder erstreckenden Straße mit ihrer eindrucksvollen Architektur aus der Frühphase der DDR. Gerade bei solcher Wetterlage fand am 25. und 26. Januar 1996 eine Tagung über Geschichte und Gegenwart der ehemaligen Stalin-Allee statt. Diese Veranstaltung wurde von der Historischen Kommission zu Berlin ausgerichtet, und sie war zu Gast in den ansehnlichen und nun historischen Räumen der Architektenkammer zu Berlin, der früheren Karl-Marx-Buchhandlung. Dieser Ort erwies sich dann trotz aller Unbilden des Wetters und gedämpften Baulärms im Hintergrund als angemessener Ort einer interessanten Tagung, die eben dadurch zu einem Werkstattgespräch wurde: denn Thema war der ideelle und praktische Umgang mit dem Baudenkmal Karl-Marx-Allee, das von den politischen Initiatoren, der Führung der SED, als das Paradebeispiel sozialistischen Städtebaues gedacht, auf ostentative Weise die "symbolhaft repräsentative Aneignung der Stadt" vollziehen sollte, wie Simone Hain in einem Aufsatz von 1992 interpretiert (S. H., "Im Westen wird man sich wundern", in: Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit, Hg. Kl. v. Beyme u.a., S. 41). So hatte man den Gegenstand immer vor Augen, konnte den Blick während der Vorträge auf die gegenüberliegende Fassade eines Blocks von Richard Paulick werfen und den Eindruck der historischen Dias am heutigen Zustand des Originals bei Tages- und Abendlicht überprüfen.

Hier waren also etwa 30 Architekten, Denkmalpfleger, Historiker, Vertreter der Wohnungsbaugesellschaft Friedrichshain, des heutigen Eigentümers- der Deutschen Pfandbriefbank sowie der mit der Sanierung beauftragten Baufirma Gibbins und Partner zusammengekommen, um die Fragen der Entstehung dieses "einzigen nach 1945 in Deutschland gebauten Boulevards" (H. U. Storck), seine politisch-historische Bedeutung und die Modalitäten der Instandsetzung zu diskutieren. Denn der für damalige Verhältnisse gewaltige Komplex von ca. 5 000 Wohnungen weist heute - obwohl die Bausubstanz im allgemeinen noch gut ist - sichtbare Zeichen jahrzehntelanger Vernachlässigung auf: diese sind nicht nur darauf zurückzuführen, daß die unsachgemäße Anbringung der die Fassaden bedeckenden Kacheln, diese 8-10-geschossigen Häuser schon bald und auf Dauer zur größten "Havarie-Baustelle" (Tscheschner) der DDR machte. Vielmehr geriet die Stalin-Allee schon bald nach dem 17. Juni 1953 und nach der Wende zum industriellen Wohnungsbau ab Mitte der 1950er Jahre ins ideologische und ökonomische Abseits, teilte in der Vernachlässigung in gewisser Weise das Schicksal der Altstädte gegen die sie auch errichtet war. Die jüngere Architekten-Generation wandte sich deutlich vom autoritativ vorgegebenen Nati-Tradi-Stil (Nationale Tradition) ab.

Es war nun keineswegs die erste Tagung, die sich in jüngster Zeit mit dem Schicksal der Karl-Marx-Allee beschäftigte: Im letzten Jahr hatte sich einmal eine Veranstaltung der deutschen Sektion der ICOMOS (International Council of Monuments and Sites) über Stalinistische Architektur (Tagungsband soll beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege erscheinen) unter anderem damit befaßt sowie eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalpflege über Architektur der DDR im Mai 1995. Ferner hatte im Jahre 1993 die Wohnungsbau-gesellschaft Friedrichshain in einer Mischung von Festveranstaltung und wissen-schaftlichem Forum sich den Problemen der Allee genähert, mit einem größeren Referat von Werner Durth und kleineren Beiträgen unter anderem von Jörg Haspel, Hermann Henselmann und Klaus von Krosigk. (Publikation "Die große Magi-strale - Karl-Marx-Allee/Frankfurter Allee, Berlin Friedrichshain, Berlin 1993, bei der Wohnungsbau-gesellschaft zu erhalten.)

Diese Tagung nun ging von der neuen Situation des Beginns der Sanierungsar-beiten aus und wurde nach einem einleitenden Vortrag von Hans Ulrich Stork von der Deutschen Pfandbriefbank über die städtebauliche Bedeutung der Allee sowie der Aufgaben ihrer Sanierung, von einer ganzen Reihe von Referaten ge-tragen, die in mehrere Sektionen gegliedert waren:

1. Stadtplanung, Architektur und Städtebau

- Dr. Dorothea Tscheschner, Stadtplanung und Städtebau
- Prof. Dr. Helmut Engel, Das Hochhaus an der Weberwiese
- Prof. Dr. Ludwig Deiters, Begegnung mit der Architektur der Stalinallee
- Dr. Simone Hain, Kolonialarchitektur? Die Stalinallee im Kontext internationaler Ästhetikdebatten seit 1930

2. Wirtschaftliche Strukturen und politische Perspektiven

- Prof. Dr. Wolfgang Ribbe, Die Stalinallee als historisch-politischer Ort
- Dr. Johanna Böhm-Klein, Geschäftsleben und Infrastruktur der Stalinallee
- Prof. Dr. Harald Bodenschatz, Antworten West-Berlins auf die Stalinallee

3. Sanierung eines Baudenkmals

- Dipl. Ing. Olaf Gibbins, Bautechnischer Zustand und Sanierungsmaßnahmen
- Staatssekretär a.D. Henning von der Lanken, Die Rolle der Karl-Marx-Allee in den planerischen Vorstellungen für den Bezirk Friedrichshain und den Berliner Osten
- Dr. Jörg Haspel, Die denkmalpflegerische Konzeption für die Karl-Marx-Allee
- Dipl. Volksw. Donald Möller, Die Karl-Marx-Allee - Der Denkmalfonds Nr. 1

Die Referate sollen möglichst bald von der Historischen Kommission zu Berlin im Druck vorgelegt werden.

Die relevanten Problembereiche dieser Tagung lassen sich in etwa vier Komplexe gliedern:

1. Die stadtplanerische Konzeption: In der Planungsphase von 1945 bis 1951 wurde eine durchgreifende Rückorientierung von der aufgelockerten Stadtland-schaft, wie sie Hans Scharoun angesichts der Ruinenlandschaft Berlins mit sei-nem Kollektiv unmittelbar nach dem Krieg entwickelt hatte, zu einer gemäßigt verdichteten Großstadt durchgesetzt, wie sie dann Grundlage des baulichen Konzeptes der Stalin-Allee wurde. Es ist bekannt, daß dieser Wandel mit einer massiven Intervention der Leitung der SED, hier insbesondere Walter Ulbrichts, und einer Moskau-Reise führender Architekten der eben gegründeten DDR zu-sammenhing. Wie dieser Wechsel sich dann genau vollzog, der seinen Ausdruck in den 16 Grundsätzen des Städtebaues von 1950, einem Gegenentwurf zur Charta von Athen, fand, wurde nicht zuletzt dadurch zum Thema, daß mit Kurt Leucht einer der damals beteiligten Stadtplaner und Architekten an der Tagung teilnahm. Er, der unter anderem auch die prägende Bauphase von Eisenhütten-stadt geleitet hatte, und heute mit 83 Jahren in Dresden lebt, beanspruchte eine beachtliche Eigenbeteiligung für die deutsche Stadtplanung bei dieser Umorien-tierung auf das Konzept der herkömmlichen Stadt. Mit Hinweisen auf seinen da-maligen Einsatz für die Erhaltung der zwar in Ruinen liegenden aber in Umrissen noch erkennbaren Elbfront von Dresden gegenüber dem Konzept von Hochhäu-sern auch an dieser Stelle untermauerte er seine damalige Position. - Daß der Ar-beiter-Boulevard mit seiner geringen Kaufkraft selbst schon in der DDR Schwie-rigkeiten hatte, die dort plazierten anspruchsvollen Geschäfte und Gaststätten ökonomisch zu tragen, wurde in dem aus den Akten gearbeiteten Referat von Jo-hanna Böhme belegt.

2. Die Architektur: Die architektonische Umsetzung des Konzeptes der geschlos-senen und verdichteten Stadt mit Blockrandbebauung in Form der monumenta-len Arbeiterpaläste mußte nicht unbedingt aus dem stadtplanerischen Entwurf folgen, schien aber damals durch die ideologischen Vorgaben unausweichlich: "sozialistisch im Inhalt, national in der Form" und Orientierung an dem sowjeti-schen Vorbild. Es wurde einerseits herausgearbeitet (Engel und Deiters), wie die Architekten doch auf nuancierte Weise versuchten die Baumassen mit den klassi-schen Mitteln der Architektur zu gliedern, mit der Herausarbeitung von Basis und Obergeschoß, Vor- und Rücksprüngen, Risaliten, Türmen und Säulen. Die Ori-entierung an der Architektur Schinkels, wie sie besonders Hermann Henselmann betonte, wird eigentlich erst bei dieser Nabsicht deutlich, da der Übergang vom einst sparsam verwandten Ornament des preussischen Klassizismus zur großen Serie der Balkone, Rosetten, Säulen, Kannelierungen und Strahlenbündel eben den Gesamteindruck des "Zuckerbäckerstils" erzeugte, von dem man sich in der DDR in den späten 1950er Jahren abwandte. Daß diese Orientierung an der Klassik nicht nur kolonialer Import war sondern einerseits auch in den Kontext einer damals verbreiteten Rückversicherung bei den Elementen der Tradition ge-hörte und andererseits Resultat einer rigorosen Durchsetzung eines antimodernen Realismusbegriffs gehörte, der mit der Geste des auftrumpfenden Populismus seine Opfer auswählte - zum Beispiel Mart Stam - wurde von Simone Hain in ei-nem sehr facettenreichen Referat dargestellt. Gegenüber der von Henselmann

gepflegten Legende seines dominierenden Einflusses auf die Planung dieser Allee wurde die Rolle des Architektenkollektivs betont und - wenn schon ein einzelner herausgestellt werden sollte - die koordinierende Leistung Richard Pauligks hervorgehoben (Tscheschner). In der besonderen Würdigung des Hauses an der Weberwiese durch Helmut Engel wurde Henselmann dann aber doch eine künstlerische Ehrenrettung zuteil.

3. Die symbolisch-politische Bedeutung der Stalin-Allee war ein weiteres immer wiederkehrendes Thema; sie wurde in dem Referat von Wolfgang Ribbe besonders herausgestellt. Die Allee als erste sozialistische Straße der DDR signalisierte die Orientierung am sowjetischen Vorbild und erfuhr eine für die DDR negative Akzentuierung als Ausgangsort des Arbeiteraufstandes vom 17. Juni 1953. Dieses Trauma der alten Parteiführung reichte bis in den Herbst 1989 als der Minister für Staatssicherheit angesichts der anschwellenden Demonstrationen seine Mitarbeiter fragte: gibt es einen neuen 17. Juni? - Auf die städtebaulich-politische Herausforderung der Stalin-Allee antwortete Berlin-West, wie Harald Bodenschatz in einer kritischen Analyse ausführte, nicht nur mit der Interbau im Hansaviertel 1957 sondern auch vorher schon mit einem kleineren Sanierungsgebiet im Wedding.

4. In einem weiteren Themenkomplex wurden schließlich die technischen, ökonomischen und städtebaulichen Probleme der Sanierung diskutiert. Die Karl-Marx-Allee ist ein bewohntes Baudenkmal mit einem großen Bestand an Sozialwohnungen von beachtlicher Qualität, das unter den Schäden langjähriger Vernachlässigung leidet. Es wurden vom Sanierungsträger, Gibbins, Bultmann und Partner, die Verfahren vorgestellt, die einerseits sicherstellen sollen, daß die unumgängliche Belästigung der Bewohner sich in engsten zeitlichen Grenzen hält. Zum anderen erläuterte der Eigentümer, die Deutsche Pfandbriefbank, ihr neuartiges Finanzierungskonzept, den Denkmalfonds, mit dem erreicht werden soll, daß die Mieten nach Abschluß der Sanierung nur von 5.50 DM pro qm auf 6.30 DM steigen, ein wirklich beachtlicher Erfolg privatwirtschaftlicher Finanzierung, der allerdings auch auf Steuerersparnissen der Investoren beruht. Schwierigster Teil der technischen Maßnahmen dürfte die Fassadensanierung sein, bei der sich der Denkmalschutz wohl mit einer beispielhaften Teillösung im Bereich der Erneuerung der Kacheln zufrieden geben muß. - Auf städtebaulicher Ebene wurde über die Reduzierung des massiven Durchgangsverkehrs nachgedacht, denn - so Henselmann mit einer saloppen Wendung aus den 50er Jahren, mit der er sich von einigen seiner eigenen, eben fertiggestellten Beiträgen zur Stalin-Allee distanzierte -: Leute soll man nicht an einer Autobahn wohnen lassen! Dieses Plädoyer für den Zeilenbau wurde allerdings auch nicht in der Anschlußbebauung zum Alexanderplatz hin umgesetzt.

Mitteilungen

"Die Stadt als Dienstleistungszentrum" - Abschlußdokumentation zum DFG-Schwerpunktprogramm

Der 1995 unter diesem Titel erschienene Sammelband stellt den Versuch dar, nach Auslaufen des DFG-Schwerpunktprogramms eine Art Gesamtbilanz des Forschungsertrags vorzustellen. Die einzelnen Beiträge führen exemplarisch Aspekte aus den Projekten vor, die die Wirksamkeit der Stadt als eines multifunktionalen Dienstleistungszentrums seit dem 19. Jahrhundert am deutschen Beispiel belegen.

Eine Sonderstellung nimmt in dem Sammelband der Forschungsbericht des Herausgebers und Koordinators des Schwerpunktprogramms, Jürgen Reulecke, ein. Er beschreibt das Forschungsfeld im Überblick und skizziert die Etappen, in denen sich die historische Stadtforschung dieses Themas angenommen hat.

Ein Verzeichnis der in den Jahren 1987 bis 1992 geförderten Projekte sowie der bis dato erschienenen oder noch zu erwartenden Veröffentlichungen unterstreicht den respektablen Ertrag des von der DFG geförderten Schwerpunkts. (Zu den bibliographischen Angaben vgl. in diesem Heft, S. 92/Nr. 2622).

Bibliographie zur modernen Stadtgeschichte

Im Deutschen Institut für Urbanistik läuft ein ABM-Projekt zur nachträglichen Zusammenfassung der seit 1970 in den "Informationen zur modernen Stadtgeschichte" angezeigten neuen Literatur zur Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Auf die bislang insgesamt rund 12 000 Titel ist dann ein digitaler - und systematischer - Zugriff möglich.

Das Institut plant, den Gesamtbestand demnächst als "Bibliographie zur modernen Stadtgeschichte" auf einer CD-ROM anzubieten. Die Kosten stehen noch nicht fest; sie werden für Einzelbenutzer sicher unter DM 100,- liegen (für Difuzuwendestädte unter DM 50,-). Zur Abschätzung des Interesses nimmt die IMS-Redaktion (c/o Deutsches Institut für Urbanistik, Straße des 17. Juni 110, 10623 Berlin) deshalb gerne jetzt schon Bestellungen oder Interessensbekundungen entgegen.

Personalia

Dr. Franz-Josef Kemper, Autor der Rezension, ist Professor für Bevölkerungsgeographie am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.

Dr. Wilhelm H. Schröder, Autor des Leitartikels, ist Leiter des Zentrums für Historische Sozialforschung im Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität Köln (GESIS).

Rezension

Franz-Josef Kemper

Leiner, Stefan: Migration und Urbanisierung. Binnenwanderungsbewegungen, räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes 1856-1910, Saarbrücken 1994 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 23)

Die Industrialisierung und das darauf aufbauende Städtewachstum des langen 19. Jahrhunderts wären ohne umfangreiche Migrationsströme und die Land-Stadt-Wanderung nicht möglich gewesen. Die vorliegende umfangreiche Studie, die als Dissertation an der Universität Saarbrücken entstanden ist, widmet sich nun einem Raum, der in der sozial- und bevölkerungsgeschichtlichen Erforschung der Urbanisierungs- und Migrationsprozesse im Vergleich zu Räumen wie dem Ruhrgebiet bislang nur eine geringe Rolle spielte. Die heute als "Saar-Lor-Lux-Raum" bezeichnete grenzübergreifende Region entwickelte sich als ökonomisch homogenes, durch die Schwerindustrie gekennzeichnetes Gebiet. Schon in der Frühphase der Industrialisierung kam es durch Unternehmensverflechtungen und wirtschaftliche Netzwerke zu starken Vernetzungen im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzgebiet. Eine Vereinheitlichung der politischen Rahmenbedingungen erfolgte nach der Annexion von Lothringen durch das neu errichtete Deutsche Reich 1871, während die wirtschaftlichen Verbindungen nach Luxemburg durch die Einbeziehung des Großherzogtums in den deutschen Zollverein seit 1842 gegeben waren. Eine genauere Analyse der Migrationen hinsichtlich Zusammensetzung und Herkunft der an ihnen beteiligten Personen und ihrer Bedeutung für die Städtebildung ist nun besonders reizvoll, zum einen weil es sich um eine Grenzregion handelt und die These überprüft werden kann, daß die Migrationen "das ökonomische Netzwerk im Untersuchungsraum maßgeblich ergänzten und somit einen relativ konsistenten, grenzübergreifenden Wirtschafts- und Sozialraum konstituierten" (S. 319). Zum anderen war die sich entwickelnde Siedlungsstruktur mehr durch einen klein- und mittelstädtischen Charakter gekennzeichnet als durch Großstädte wie im Ruhrgebiet, auf die sich die historische Migrationsforschung bislang vorwiegend gestützt hat. Es kann deshalb geprüft werden, inwieweit sich in der Literatur herausgestellte Zusammenhänge und Regelmäßigkeiten auch auf Industrieregionen mit einer klein- und mittelstädtischen Struktur übertragen lassen oder ob sie eher großstadtspezifisch sind.

Um derartige Fragestellungen empirisch behandeln zu können, hat der Autor sich drei Orte aus den drei Teilgebieten des Saar-Lor-Lux-Raumes zur genaueren Analyse herausgegriffen. Es handelt sich um Malstatt-Burbach, das 1909 ein Teil des neu gebildeten Saarbrückens wurde, das luxemburgische Esch-an-der-Alzette und die lothringische Kleinstadt Diedenhofen (Thionville) an der Mosel. Sowohl

Malstatt-Burbach als Esch waren zu Beginn des Untersuchungszeitraums dörfliche Siedlungen mit jeweils gut 2 000 Einwohnern. Durch die Gründung großer Hüttenwerke und anderer Fabriken der eisenverarbeitenden Industrie kam es zu starkem Bevölkerungswachstum, vor allem in Malstatt-Burbach, das bis zur Eingemeindung mit über 40 000 Einwohnern die bevölkerungsgrößte Gemeinde des Saarlandes wurde, während Esch seine Einwohnerzahl bis 1910 auf 15 000 vervielfachen konnte. Dagegen war Diedenhofen durch seine Funktion als Garnisons- und Festungsstadt im Wachstum behindert und konnte erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Anlage einer Hütte als Industrieort florieren.

Für diese drei Orte wurden für den Zeitraum 1856-1910 die kommunalen Melderegister ausgewertet, eine arbeitsaufwendige Analyse, der sich bislang nur wenige Historiker unterzogen haben. Da die Wanderungsmobilität während der Industrialisierung aufgrund vieler kurzfristiger Fluktuationen bekanntlich sehr hoch war, wurden allein in Malstatt-Burbach zwischen 1856 und 1909 und in Diedenhofen zwischen 1883 und 1909 über 150 000 Zuzüge registriert, an denen ca. 230 000 Personen beteiligt waren. Anstelle einer Vollauszählung, die aus arbeitstechnischen Gründen nicht sinnvoll ist, mußten Stichproben-Auswertungen erfolgen. Bei ähnlichen Untersuchungen historischer Register wurden meist systematische Stichproben gewählt, z.B. durch die Auswahl bestimmter Anfangsbuchstaben der Namen, deren "Repräsentativität" aber durchweg fragwürdig ist. Statt dessen hat der Verfasser Zufalls-Stichproben angelegt, die allein den eminenten Vorzug haben, daß die Schätzfehler der Ergebnisse exakt berechnet werden können. Da in der Regel Prozentangaben ermittelt werden sollten, konnten die Stichproben-Größen durch die Vorgabe eines maximalen Fehlers von 3 % bestimmt werden, der mit einer angegebenen hohen Wahrscheinlichkeit (95 %) nicht überschritten wird. Bei vielen Einzelresultaten verringert sich der Fehler, was bei der Diskussion der Ergebnisse entsprechend auch berücksichtigt wird.

Insgesamt wurde der Untersuchungszeitraum aufgrund der wirtschaftlichen und bevölkerungsmäßigen Entwicklung in drei Teilphasen zerlegt, für die jeweils getrennt für die drei Orte eigene Stichproben gezogen werden. Insgesamt führt diese Vorgehensweise zu einer Stichproben-Größe von 14 000 Anmeldungen für Malstatt-Burbach und Diedenhofen sowie von ca. 1 300 Fällen bzw. Haushalten in Esch, für das wegen einer anderen Datensituation vor allem Volkszählungen Verwendung finden mußten.

Die sachgerechte Analyse einer solchen Anzahl von Fällen, die zahlreiche Merkmale wie Alter, Geschlecht, Geburtsort, Beruf, Konfession, Familienstand, Nationalität, Herkunftsort und Aufenthaltsdauer enthalten, ist heutzutage wohl nur dann sinnvoll, wenn die Daten in maschinenlesbarer Form auf Datenträgern erfaßt und im Computer verarbeitet werden. Nur dann lassen sich nicht nur Häufigkeitsauszählungen einzelner Merkmale vornehmen, sondern auch beliebige Kombinationen von Merkmalen - je nach konkreter Fragestellung - auswerten.

Während für all dies vor 20 Jahren noch Großrechenanlagen benutzt werden mußten, läßt sich die Erhebung heute bequem auf einem PC bewerkstelligen. Mit einer solchen Erstellung einer historischen Datenbank von Massendaten ist sicherlich schon ein wichtiger Anwendungsbereich der EDV in der Stadtgeschichtsforschung bezeichnet. Es ist nun aber das besondere Verdienst der vorliegenden Untersuchung, daß sie sich nicht auf diese Aufgabe und die Auszählung von Merkmalen und Merkmalskombinationen beschränkt, sondern darüber hinaus elaborierte quantitative Analysemethoden einsetzt, die bislang noch selten in der Sozial- und Stadtgeschichte angewendet wurden.

Der Einsatz quantitativer Methoden kann in zweierlei Absicht erfolgen. Zum einen geht es um die statistische Überprüfung expliziter Hypothesen, zum anderen um die "explorative" Untersuchung von empirischen Konstellationen und Zusammenhängen. Bei der erstgenannten "konfirmatorischen" Anwendung müssen ausformulierte und inhaltlich begründete theoretische Aussagen formuliert und abgeleitet werden. Da im vorliegenden Untersuchungsfeld ein theoretisch fundiertes Hypothesengebäude nur ganz ansatzweise vorhanden ist und sich das Interesse der Studie vor allem auf die konkreten, regionalen Erscheinungsformen der Migrations- und Urbanisierungsprozesse bezieht, war die Heranziehung exploratorischer Methoden angezeigt.

Der Verfasser hat besonders die multivariate Methode der Clusteranalyse herangezogen. Ziel dieser Methode ist es, Fälle bzw. Untersuchungseinheiten zu homogenen Gruppen (cluster) auf der Basis mehrerer Merkmale zu aggregieren. Der Verfasser hat die Clusteranalyse für zwei verschiedene Fragestellungen herangezogen. Erstens sollten 50 Berufsgruppen der Zuwanderer nach den Anteilen von weiteren Merkmalen der ihnen zugeordneten Personen (Alter, Familienstand, Konfession, Herkunftskontext, Aufenthaltsdauer) zu Typen zusammengelegt werden. Die Ergebnisse zeigen charakteristische Zusammenhänge zwischen Sozialprestige bzw. Qualifikationsniveau einer Zuwanderergruppe und den Klassifikationsmerkmalen. So waren in Malstatt-Burbach bei höherem Sozialprestige weniger Katholiken und mehr Zuzüge aus urban-industriellen Gebieten beteiligt. Während Dienstboten und Zunft Handwerker, also vorindustriell geprägte Berufsgruppen, meist sehr jung und alleinstehend waren und eine hohe Mobilität aufgrund saisonaler Fluktuationen aufwiesen, zogen "industrialisierte Handwerker" und Facharbeiter meist in höherem Alter und im Familienverbund zu und blieben vielfach am Ort wohnen.

Die Clusteranalyse wurde zweitens für eine Sozialtopographie der Untersuchungsorte eingesetzt. Dazu wurden Straßenzüge auf der Grundlage demographischer und sozialer Merkmale der Bewohner zu Typen zusammengefaßt, die Ansätze zu einer sozialen Viertelsbildung aufzeigten.

Insgesamt sind die Clusteranalysen methodisch überzeugend und inhaltlich adäquat, ihre Ergebnisse durchsichtig dargestellt. Problematischer sind dagegen die

Anwendungen des zweiten komplexen statistischen Verfahrens, der Zeitreihenanalyse. Aus dem großem Repertoire zeitreihenanalytischer Methoden hat der Verfasser sich ein Filterverfahren ausgewählt, das aus einer Datenreihe Schwingungen bestimmter Frequenzen auf der Basis von Fourier-Transformationen extrahiert. Mit einem Hochpaßfilter werden alle Schwingungen mit maximal 12 Jahren Dauer, die als "Konjunktur" interpretiert werden, bestimmt, mit einem Tiefpaßfilter die längeren, als "Trend" bezeichneten Phasen. Die Darstellung der Ergebnisse für ca. 50jährige Zeitreihen von Mobilitäts- und Produktionsdaten gibt aber keine Auskunft über die Signifikanz der Abweichungen und Trends. Auch lassen sich die Interpretationen über die Phasenverläufe nicht immer nachvollziehen, da keine quantitativen Maßzahlen über den Zusammenhang mehrerer Reihen (Kreuzkorrelationen) gegeben werden. Eine durchweg feststellbare Abstinenz von technischen Erläuterungen und Maßzahlen im Haupttext, die wenn immer möglich in einen Anhang verbannt werden, hat zwar den Vorteil, methodisch nicht "vorbelasteten" Lesern keinen Zugang zu verbauen, kann aber auch zu einer bisweilen unzureichenden Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit im Einsatz der Verfahren führen.

Die Fülle der Ergebnisse über die Zusammensetzung der Migranten, ihre ausführlich dargestellten geographischen Wanderungsmuster und die Auswirkungen der Migration auf die innere Differenzierung der Zuzugsorte kann hier nicht im einzelnen behandelt werden, weil die EDV-Anwendungen im Vordergrund stehen. Einige Bemerkungen müssen aber noch zur Stichproben-Auswahl und den sich daraus ergebenden Auswertungen erfolgen. Die Zufalls-Stichprobe der Zuwanderer vollzog sich auf der Basis der Meldebögen, die Zuzugs-Haushalte von einem Migranten oder mehreren Personen enthalten. Durch die Auswahlmethode hat jeder Haushalt die gleiche Chance, in die Stichprobe zu gelangen. Dies gilt aber nicht für die Personen, denn Mitglieder von zuziehenden Mehrpersonenhaushalten, z.B. Kinder, werden mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit "getroffen" als Einzelmigranten. Dies führt zu systematischen Fehlern bei Häufigkeitsverteilungen über die Personen, z.B. hinsichtlich des Alters und scheint mir vom Verfasser nicht genügend bedacht worden zu sein.

Eine weitere Bemerkung bezieht sich auf die Art der verwendeten Massendaten. In der Migrationsforschung werden gewöhnlich Mobilitätsziffern berechnet, bei denen die mobile Bevölkerung einer Gruppe auf die wohnhafte Bevölkerung derselben Gruppe bezogen wird, um Aussagen über differentielle Mobilität zu machen. In der vorliegenden Arbeit wurden jeweils alternativ Mobilitäts- und Volkszählungsdaten (letztere als Ersatz für fehlende Meldebögen) erhoben, aber kaum beide Datensätze zusammengeführt, wozu aber vielleicht aufgrund der Verfügbarkeit der Quellen auch keine Möglichkeit bestand.

Angemerkt sei noch, daß in der Arbeit einige Begriffe nicht so benutzt werden, wie man es im Kontext einer quantitativ orientierten Migrationsstudie erwarten würde. So werden üblicherweise Emigration, Auswanderung, Immigration auf

internationale Wanderungen beschränkt, während die Begriffe hier synonym für Ab- und Zuwanderungen, auch über kurze Distanzen, gebraucht werden. Auch sollte man den Begriff "signifikant" im Sinne des statistischen Fachterminus als "überzufällig" gebrauchen - wozu dann auch ein Test gehört, den man bisweilen vermisst. Schließlich wird der Name des renommierten britischen Bevölkerungshistorikers E. A. Wrigley, auf den sich der Autor öfter bezieht, konstant als Wrigley geschrieben.

Insgesamt stellt aber die vorliegende Untersuchung eine sowohl methodisch wie inhaltlich überzeugende Behandlung einer komplexen Thematik im Schnittpunkt eines interdisziplinären Forschungsfeldes dar. Die quantitativen Verfahren werden im Sinne eines "Methodenmix" durch qualitative Auswertungen umfangreichen Quellenmaterials ergänzt, das sich auf Wahrnehmung und Bewertung des Migrationsgeschehens durch die zeitgenössischen staatlichen Organe bezieht. Den Nutzen der EDV für die Stadtgeschichtsforschung demonstriert die Arbeit sowohl hinsichtlich der Datenbankerstellung von Massendaten als auch hinsichtlich des weitergehenden, fragestellungsadäquaten Einsatzes quantitativer Methoden.

Bibliographie

Diese Bibliographie kann und will nur eine Auswahl bieten. Sie verfolgt in erster Linie den Zweck, über neuere sachlich wie methodisch interessante Arbeiten zur modernen Stadtgeschichte zu informieren. Dabei liegt der Akzent auf solchen Untersuchungen und Themen, die die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten 200 Jahre kennzeichnen. Für diese Ausgabe wurden Neuerscheinungen ab 1994 berücksichtigt.

1. Hilfsmittel (Handbücher, Bibliographien, Archivübersichten)

- 2583 **Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz**, Hrsg. Verein Deutscher Archivare, 15. Ausgabe, Münster 1995, Ardey-Verlag, 583 S.
- 2584 **Archivführer für Stadt und Landkreis Celle**, Red. Sabine Maehnert und Rainer Voss, Celle 1995, Stadt Celle, Stadtarchiv, 53 S.
- 2585 **Bauer, Hans**, Schwabmünchen, München 1994, Kommission für bayerische Landesgeschichte, 579 S., Abb. (Historischer Atlas von Bayern. Teil A. Schwaben. Reihe 1. Bd. 15).
- 2586 **Beelitz in der Mark**. Ein historischer Stadtrundgang, Hrsg. Stadtverwaltung Beelitz, Horb a. N. 1995, Abb.
- 2587 **Bühne, Horst W.**, 100 Jahre wie im Flug. Essener Stadtgeschichte im Luftbild. Mit einem historischen Exkurs zur Essener Stadtentwicklung von Hans-Werner Wehling, Essen 1995, Klartext-Verlag, 191 S., Abb.
- 2588 **Denecke, Dietrich, Klaus Fehn und Peter Burggraaff**, Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie. Neuerscheinungen 1993/94, in: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie, Bd. 12 (1994), S. 351-411.
- 2589 **Deutscher Städteatlas**. Lfg. 5: Altenburg, Brandenburg, Lüneburg, Potsdam und Xanten, Altenbeken 1995, GSV Städteatlas.
- 2590 **Findeisen, Peter**, Stadt Marbach am Neckar. Landkreis Ludwigsburg, Stuttgart 1995, Landesdenkmalamt und Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 48 S., Abb., Ktn. (Ortskernatlas Baden-Württemberg. 1. 11).
- 2591 **Grevelhörster, Ludger**, Die Zeit der Weimarer Republik (1918 - 1933). Dokumente, Fragen, Erläuterungen, Darstellung, Münster 1995, Aschendorff, 19 S., Abb. (Geschichte original - am Beispiel der Stadt Münster. 19).
- 2592 **Hamburg-Bibliographie**. Bd. 1, 1992, Hrsg. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Bearb. Ulrich Hagenah und Clemens Heithus, München 1995, K.G. Saur Verlag, 746 S.

- 2593 **Handwörterbuch der Raumordnung**, Hannover 1995, Verlag der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1160 S.
- 2594 **Herne von Ackerstraße bis Zur-Nieden-Straße**. Stadtgeschichte im Spiegel der Straßennamen, Bearb. Manfred Hildebrandt u.a., Herne 1995, Stadt Herne/Stadtarchiv, 736 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Herne. Bd. 1).
- 2595 **Historische Bibliographie**. Berichtsjahr 1994. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft ausseruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, München 1995, Oldenbourg, 759 S.
- 2596 **Högl, Günter (Hrsg.)**, "Die Person immer ganz weit hinter der Sache". Der Nachlaß Fritz Henßlers (1886-1953) im Stadtarchiv Dortmund. Findbuch und Textauswahl von Hans-Wilhelm Bohrisch, Essen 1996, Klartext (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund. Bd. 12).
- 2597 **Möllenhoff, Gisela, und Rita Schlautmann-Overmeyer**, Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945. 1. Biographisches Lexikon, im Auftrag der Stadt Münster, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Münster und des Institutum Judaicum Delitzschianum der Westfälischen Wilhelms-Universität hrsg. von Franz-Josef Jakobi u. a., Münster 1995, Westfälisches Dampfboot, 596 S., Abb.
- 2598 **Münchner Stadtbilderbuch**. Ansichten aus drei Jahrhunderten, Hrsg. im Auftrag des Münchner Stadtmuseums von Volker Duvigneau, München, Berlin 1994, Koehler & Amelang, 304 S., Abb.
- 2599 **Regensburg**. Historische Bilder einer Reichsstadt, Hrsg. Lothar Kolmer und Fritz Wiedemann, Regensburg 1994, Pustet, 314 S., Abb.
- 2600 **Schimböck, Maximilian**, Österreichische Städtebibliographie 1994. Eine Auswahl des Schrifttums zur Geschichte der österreichischen Städte. Stand 1994 (mit Nachtr.), in: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, 1996/H. 1, S. 41-66.
- 2601 **Schlesisches Städtebuch**, Bearb. Waldemar Grosch u. a., hrsg. im Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster von Heinz Stoob und Peter Johaneck in Verbindung mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Stuttgart u.a. 1995, Kohlhammer, 490 S. (Deutsches Städtebuch. Neubearb. Bd. 1).
- 2602 **Schröder, Wilhelm Heinz**, Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933. Biographien-Chronik-Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1996, Droste, 1097 S. (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Bd. 7).
- 2603 **Schroll, Heike**, Die Gestaltung des Archivwesens in der Einheitsgemeinde Groß-Berlin, in: Vor 75 Jahren: Groß-Berlin entsteht, Berlin 1995, S. 153-167 (Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin. 14).
- 2604 **Sensch, Jürgen**, Statistische Modelle in der Historischen Sozialforschung I: Allgemeine Grundlagen - Deskriptivstatistik - Auswahlbiblio-

graphie, Köln 1995, Zentrum für Historische Sozialforschung, 255 S. (Historische Sozialforschung. Beiheft 1/1995).

- 2605 **Stalla, Gerhard**, Bibliographie der Stadt Rosenheim für die Jahre 1991-1994, in: Das bayerische Inn-Oberland. Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim, 52. Jg. (1995), S. 155-243.
- 2606 **Steinmann, Friederike, u.a.**, Paderborner Künstler-Lexikon. Lexikon Paderborner Künstlerinnen und Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts in der Bildenden Kunst, Paderborn 1994, Verein für Geschichte an der Universität Paderborn/Schernfeld, SH-Verlag in Komm., 309 S., Abb.
- 2607 **Vercelloni, Virgilio**, Europäische Stadttypen. Ein historischer Atlas, München 1994, Diederichs, 208 S., Abb. (Originalausg. u.d.T. Atlante storico dell'idea europea della città ideale, Milano 1994, Jaca Book).
- 2608 **Vonderau-Museum**. Von der alten Stadtschule zum Museum der Region, Fulda 1994, Stadtverwaltung (Dokumentationen zur Stadtgeschichte. Nr. 16).

2. Methoden und Gesamtdarstellungen

- 2609 **Brüggemeier, Franz-Josef, und Michael Toyka-Seid (Hrsg.)**, Industrieland. Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1995, Campus, 288 S., Abb.
- 2610 **Bürgerschaft**. Rezeption und Innovation der Begrifflichkeit vom hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, Hrsg. Reinhard Koselleck und Klaus Schreiner, Stuttgart 1994, Klett-Cotta, 520 S. (Sprache und Geschichte. 22).
- 2611 **Czerny, Jochen**, StalinStadt - Erste sozialistische Stadt Deutschlands, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 38. Jg. (1996), S. 31-43.
- 2612 **Düwell, Kurt**, Regionalismus und Nationalismus am Beispiel der Rheinlande, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 59 (1995), S. 194-210.
- 2613 **Essen macht Geschichte**. Ein Leitfaden zur Geschichtskultur vor Ort, Hrsg. Kulturdezernat der Stadt Essen, Red. Michael Zimmermann, Essen 1996, Klartext, 80 S., Abb.
- 2614 **Fischer, Andrea**, Kommunale Leistungsverwaltung im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main unter Mumm von Schwarzenstein 1868 bis 1880, Berlin 1995, Duncker & Humblot, 296 S. - Zugl. iur. Diss. Frankfurt/M. 1994 (vgl. IMS 94/2, S. 91).
- 2615 **Grevelhörster, Ludger, und Wolfgang Maron**, Region und Gesellschaft im Deutschland des 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur deutschen Geschichte und zur westfälischen Landesgeschichte. Karl Hüser zum

65. Geburtstag, Vierow bei Greifswald 1995, SH-Verlag, 200 S. (Paderborner Historische Forschungen. Bd. 6).
- 2616 **Guckel-Seitz, Sabine**, Zeichen der Stadt - Stadt der Zeichen. Semiohistorische Untersuchungen vergangener urbaner Wahrnehmungsräume, Diss. Univ. Hannover 1995. Mikrofiches.
- 2617 **Höroldt, Dietrich, Rüdiger Schütz und Wolfgang R. Krabbe**, Preußen und die rheinischen Städte, Köln/Bonn 1994, Rheinland Verlag und Habelt in Komm., 106 S., Abb. (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Rheinland. Amt für rheinische Landeskunde Bonn).
- 2618 **Lenger, Friedrich**, Bürgertum, Stadt und Gemeinde zwischen Frühneuzeit und Moderne, in: Neue Politische Literatur, 40 (1995), S. 14-29.
- 2619 **Möller, Horst, Andreas Wirsching und Walter Ziegler (Hrsg.)**, Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, Oldenbourg, 350 S. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer).
- 2620 **von Petz, Ursula**, Raumplanung und "Moderne": Ansichten zur Geschichte einer Disziplin, in: Die alte Stadt, 22. Jg. (1995), S. 349-363.
- 2621 **Rese, Bernd**, Didaktik im Museum. Systematisierung und Neubestimmung, Bonn 1995, Habelt, 202 S. - Zugl. phil. Diss. Univ. Bonn 1994.
- 2622 **Reulecke, Jürgen (Hrsg.)**, Die Stadt als Dienstleistungszentrum, St. Katharinen, 1995, Scripta Mercaturae Verlag, 505 S.
- 2623 **Ribhegge, Wilhelm**, Städte, Regionen und Nationen in Europa 1789-1870, in: Westfälische Zeitschrift, 145 Bd. (1995), S. 171-193.
- 2624 **Rommelpacher, Thomas**, Wasser. Die soziale Konstituierung einer Naturressource im Prozeß der Verstädterung und Industrialisierung, planungswiss. Habil.-Schrift Univ. Kassel, 1994.
- 2625 **Small towns in early modern Europe**, Ed. Peter Clark, Cambridge 1995, Cambridge University Press (und Paris, Maison des Sciences de l'Homme), 310 S., Ill. (Themes in International Urban History. 3).
- 2626 **Stadt und Repräsentation**. 31. Arbeitstagung in Pforzheim 1992 (des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung), Hrsg. Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Becht, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 156 S., Abb. (Stadt in der Geschichte. Bd. 21).
- 2627 **Westheider, Rolf**, Geschichte für den Bürger. Bedingungen und Möglichkeiten populärer Regionalgeschichte, in: 82. Jahresber. des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1995 (17 S.).
- 2628 **Zimmermann, Susan (Hrsg.)**, Urban Space and Identity in the European City 1890-1930, Budapest 1995, 158 S. (Central European University. History Department. Working Paper Series 3).

3. Ortsgeschichten und Biographien

- 2629 **Bauer, Erich, und Josef Werner**, Die 40er Jahre. Ein Karlsruher Jahrzehnt in Bildern, Karlsruhe 1995.
- 2630 **Berge, Otto, u.a. (Hrsg.)**, Zwischen Kreuz und Lilie. Beiträge zur Geschichte Fuldas, Fulda 1994, Verlag Parzeller.
- 2631 **Bergedorf im Gleichschritt**. Ein Hamburger Stadtteil im "Dritten Reich", Hrsg. Kultur & Geschichtskontor, Hamburg 1995, 189 S.
- 2632 **Bobingen und seine Geschichte**. Bobingen, Straßberg, Reinhartshausen, Burgwalden, Waldberg, Kreuzanger, Hrsg. Walter Pötzl und Wolfgang Wüst, Bobingen 1994, Stadt Bobingen, 966 S., Abb.
- 2633 **Borgert, Bernd**, Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. 1933 bis 1945, Dülmen 1995, Laumann-Verlag, 438 S., Abb (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde. Bd. 4).
- 2634 **Deidesheim**. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Stadt im Weinland, Hrsg. Kurt Andermann und Berthold Schnabel, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 371 S., Abb.
- 2635 **Egge, Reimer**, "Mit Einverständnis der Militärregierung ..." Uelzen von 1945 bis 1955, Uelzen 1994, Becker-Verlag, 212 S., Abb.
- 2636 **Erfurt**. Geschichte und Gegenwart, mit Beiträgen von Ulman Weiß u.a., Weimar 1995, Verlag Hermann Böhlau Nachf., 522 S., Abb. (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. 2).
- 2637 **Geschichte der Stadt Emden**. Bd. 1: Klaus Brandt u.a., Von den Anfängen bis 1611; Bd. 2: Kappelhoff, Bernd, Emden als quasiautonome Stadtrepublik 1611 bis 1749, Leer 1994, Rautenberg in Komm., 343 S., 554 S., Abb. (Ostfriesland im Schutze des Deiches. Bde. 10, 11).
- 2638 **Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau**, Hrsg. Heiko Haumann und Hans Schadek, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum "Neuen Stadtrecht" von 1520, Stuttgart 1996, Theiss, 759 S., Abb.
- 2639 **Geschichte der Stadt Mannheim**, Bearb. Bernd D. Kaiser, Mannheim 1994 (Schule in Mannheim. Eine Schriftenreihe des Schulverwaltungsamts der Stadt Mannheim mit Anregungen, Vorschlägen und Projekten für Schule und Unterricht. Bd. 11).
- 2640 **Heinemeyer, Walter, und Berthold Jäger (Hrsg.)**, Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt, Fulda 1995, Verlag Parzeller (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen. 57).
- 2641 **Herbner, Detlef**, Titisee-Neustadt. Die stadtgeschichtliche Entwicklung eines fürstenbergisch-badischen Amtsortes unter besonderer Berücksichtigung

sichtigung der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte, phil. Diss. Univ. Freiburg 1995.

- 2642 **Hofmann, Friedrich**, Zielbewußt aufwärts! Bad Homburgs Wachstum und Wandel 1945 bis 1960, in: Aus dem Stadtarchiv. Vorträge zur Bad Homburger Geschichte 1993/94, Bad Homburg 1995, Stadtarchiv, S. 39-62.
- 2643 **Johanek, Peter**, Orte der Erinnerung - Braunschweig und seine Geschichte, Braunschweig 1996, 26 S. (= Arbeitsberichte. Veröffentlichungen aus dem Städtischen Museum Braunschweig. Bd. 67).
- 2644 **Junker, Jörg-Michael, und Peter Kuhlbrodt (Hrsg.)**, Nordhausen 1927. Die tausendjährige Stadt, Horb am Neckar, Geiger-Verlag, 72 S., Abb.
- 2645 **Klein, Eveline**, "Gesunder Fortschritt und Beharrlichkeit im Überkommenen". Die Gemeinde Gundelfingen auf dem Weg vom Kaiserreich zur Bundesrepublik 1918 bis 1949, Phil. Diss. Univ. Freiburg 1995.
- 2646 **Kühn, Helga-Maria**, Adolf Ellissen (14.3.1815-5.11.1872). Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 43. (1995), S. 113-130.
- 2647 **Kurowski, Hubert**, Gelsenkirchen in historischen Ansichtskarten, Essen 1996, Klartext, 80 S., Abb.
- 2648 **Lippspringe - Beiträge zur Geschichte**, Bearb. Michael Pavlicic, Hrsg. Stadt und Heimatverein Bad Lippspringe, Paderborn 1995, Bonifatius, 615 S., Abb.
- 2649 **Markdorf**. Geschichte und Gegenwart, mit Beiträgen von Gisela Bachmann u.a., Hrsg. Stadt Markdorf, Freiburg 1994, Kehrler Verlag, 342 S., Abb.
- 2650 **Müller, Karl Rudolf**, Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer als Rahmen der Stadtgeschichte, Speyer 1994, Bezirksgruppe Speyer des Historischen Vereins der Pfalz, 275 S., Abb. (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte. H. 8).
- 2651 **Neubeginn und Wiederaufbau**. Marl in der Nachkriegszeit 1945-1949, Hrsg. Ulrich Brack und Klaus Mohr, Essen 1994, Klartext Verlag, 247 S., Abb.
- 2652 **Ohlhoff, Gerhard**, Geschichte der Stadt Bromberg. Zum 650. Jubiläum ihrer Gründung im Jahre 1346, in: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 46. (1996), S. 5-23.
- 2653 **Rohrlach, Peter P.**, Rosenfelde - Friedrichsfelde. Ein geschichtlicher Überblick, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 44. Folge (1995), S. 7-22.
- 2654 **Schulze, Torsten**, Schleswig - so wie es war, Düsseldorf 1996, Droste Verlag, 104 S., Abb. (Reihe "Fotografierte Zeitgeschichte").

- 2655 **Stadt Neu-Ulm 1869 - 1994**. Texte und Bilder zur Geschichte. Aus Anlaß des 125jährigen Jubiläums der Erhebung der Stadt, Hrsg. Barbara Treu, Neu-Ulm 1994, Stadtarchiv, 647 S., Abb. (Dokumentationen des Stadtarchivs Neu-Ulm. Bd. 6).
- 2656 **Der Stadtkreis Baden-Baden**, Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Baden-Baden, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 556 S., Abb. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. 3).
- 2657 **Stuckmann, Wilhelm**, Chronik der Stadt Hückeswagen 1939-1946, Hrsg. Bergischer Geschichtsverein. Abt. Hückeswagen, Hückeswagen 1995, 195 S., Abb.
- 2658 **Weilburg an der Lahn**. 700 Jahre Stadtrechte 1295-1995, Red. Hans-Helmut Hoos u. a., Weilburg an der Lahn 1995, Magistrat der Stadt, 575 S., Abb.
- 2659 **Ziegler, Günter**, Kommunale Spitzenbeamte Anhalts. Biographische Skizzen. 1832-1933, Dessau 1995, Stadt Dessau. Kulturamt und Museum für Stadtgeschichte, 104 S. (Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung. Sonderheft 4).
- 2660 **Zimmermann, Helmut**, Aus dem Tagebuch der Friederike Helwing, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 49 (1995), S. 169-191.
- 2661 **50 Jahre Kriegsende**. Nationalsozialismus, kirchlicher Widerstand, jüdische Bürger, Zigeuner, Fremdarbeiter, erstes Besatzungsjahr, Flüchtlinge und Heimatvertriebene, Hrsg. Stadtarchiv Kirchheim unter Teck, Red. Rainer Kilian, Kirchheim unter Teck 1995, 266 S., Abb. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck. Bd. 19).
- 2662 **700 Jahre Stadt Füssen**. 1295-1995, Hrsg. Historischer Verein "Alt-Füssen", Füssen 1995, 282 S., Abb.
- 2663 **700 Jahre Wittenberg**. Stadt - Universität - Reformation, Hrsg. Stefan Oehmig, Weimar 1995, Verlag Böhlau Nachf., 604 S., Abb.
- 2664 **750 Jahre Stadt Holzminden 1245-1995**, Red. Christian Leiber, Holzminden 1995, 128 S. (= Jahrbuch für den Landkreis Holzminden. H. 12/13).
- 2665 **777 Jahre Rostock**. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte, Hrsg. Ortwin Pelc, Rostock 1995, Reich, 278 S., Abb. (Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock. Bd. 2).

4. Recht, Verfassung, Verwaltung, Politik

- 2666 **Asendorf, Manfred**, Karl Kaufmann und Hamburgs langer Weg zur Kapitulation, in: Kriegsende und Befreiung, Hrsg. KZ-Gedenkstätte Neu-

- engamme, Bremen 1995, S. 12-23 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland.2).
- 2667 **Bajohr, Frank, und Joachim Szodrzynski**, Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen, Hamburg 1995, ergebnisse-Verlag, 309 S.
- 2668 **Becker, Jochen**, Geschichte der Gemeindespitze in Nordrhein-Westfalen, in: Geschichte im Westen, Jg. 9 (1994), S. 62-74.
- 2669 **Berghausen, Gregor**, Das politische Engagement des Kölner Großbürgertums 1815 bis 1848 - ein Überblick, in: Geschichte in Köln, H. 38 (1995), S. 31-52.
- 2670 **Bühner, Werner**, Bomben auf Arnsberg 1940-1945. Chronik der Luftangriffe in Bildern und Augenzeugenberichten, Arnsberg 1995, Becker, 264 S., Abb. (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg. H. 21).
- 2671 **Diesen Anblick werde ich nie vergessen ...** Die Zerstörung Bruchsal am 1. März 1945 in Augenzeugenberichten, Hrsg. Historische Kommission der Stadt Bruchsal, Ubstadt-Weiher 1995, Verlag Regionalkultur, 143 S., Abb. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal. 12).
- 2672 **Dieterle-Jöchle, Manfred**, Vergangenheitsbewältigung in der Provinz. Die Nachgeschichte der KZ-Aussenlager von Dachau in Friedrichshafen und Überlingen, Markdorf 1996, Kreisarchiv Bodenseekreis, 156 S. (Geschichte am See. 52).
- 2673 **Endres, Rudolf**, Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Franken, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 75. Bd. (1995), S. 413-425.
- 2674 **Fasse, Norbert**, Zwischen Kirchenbank, Kriegerdenkmal und Volksempfänger. Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 700 S., Abb.
- 2675 **Feinde, Freunde, Fremde.** Erinnerungen an die Tübinger "Franzosenzeit", Hrsg. Annemarie Hopp und Bernd Jürgen Warneken, Tübingen 1995, Universitätsstadt Tübingen/Kulturamt, 159 S., Abb. (Tübinger Kataloge. Nr. 44).
- 2676 **Frank, Michael**, Dörfliche Gesellschaft und Kriminalität. Das Fallbeispiel Lippe 1650-1800, Paderborn 1995, Schöningh, 407 S.
- 2677 **Geinitz, Christian**, Der Krieg an der Heimatfront. Eine dezentrale Untersuchung von Kriegsbeginn und Augusterlebnis 1914 am Beispiel der Stadt Freiburg im Breisgau, Diss. Univ. Freiburg 1996.
- 2678 **Hachtmann, Rüdiger**, Zwischen konservativer Beharrung und demokratisch-sozialistischer Utopie. Politische Einstellungen und Organisationsverhalten von Bürgertum, Mittelstand und Proletariat während der Berliner Revolution von 1848, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 101-129.
- 2679 **Herres, Jürgen**, Bürgertum und politische Bewegung in Köln. Die Petitionskampagnen 1840-1845, in: Geschichte in Köln, H. 38 (1995), S. 53-65.
- 2680 **Issmer, Volker**, Gestapo-Haft und Zwangsarbeit für Klöckner. Das "Arbeitserziehungslager" Ohrbeck zwischen Osnabrück und Georgsmarienhütte. Ein Forschungsbericht, in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 100 (1995), S. 251-266.
- 2681 **Jürgensen, Kurt**, Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Schleswig-Holstein, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 120 (1995), S. 147-172.
- 2682 **Kuhlbrodt, Peter**, Nordhausen unter dem Sternenbanner. Die amerikanische Besetzung der Stadt vom 11. April bis Anfang Juli 1945, Nordhausen 1995, 80 S., Abb. (Schriftenreihe heimatgeschichtlicher Forschungen des Stadtarchivs Nordhausen. Nr. 7).
- 2683 **Lässig, Simone, u.a. (Hrsg.)**, Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und Politische Kultur, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 184 S.
- 2684 **Lichtblau, Albert**, Antisemitismus und soziale Spannung in Berlin und Wien 1867-1914, Berlin 1994, Metropol-Verlag, 282 S. (Dokumente, Texte, Materialien. Bd. 9).
- 2685 **Lilla, Joachim**, Die Stadtverordneten/Ratsherren in Krefeld und Uerdingen 1918 bis 1945, 1. Teil, in: Die Heimat. Krefelder Jahrbuch, Jg. 66 (1995), S. 153-166.
- 2686 **Lindenberger, Thomas**, Die Moabiter Unruhen 1910. Straßenpolitik und Klassenkonflikt im spätwilhelminischen Berlin, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 131-148.
- 2687 **Matthiesen, Helge**, Bürgertum und Nationalsozialismus in Thüringen. Das bürgerliche Gotha von 1918 bis 1930, Jena 1994, Gustav Fischer Verlag, 253 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe. Bd. 2).
- 2688 **Mattlinger, Stephan**, Namengebung und Ideologie im Dritten Reich am Beispiel der Stadt Kiel, phil. Diss. Univ. Kiel 1995. (Mikrofiche).
- 2689 **Mieck, Ilja (Hrsg.)**, Paris und Berlin in der Restaurationszeit (1815-1830). Soziokulturelle und ökonomische Strukturen im Vergleich, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 312 S.
- 2690 **Mieck, Ilja, u.a. (Hrsg.)**, Paris und Berlin in der Revolution 1848, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 320 S., Abb.
- 2691 **Mlyneck, Klaus**, Hannover auf dem Weg ins Dritte Reich, in: Hannoverische Geschichtsblätter, N.F. Bd. 49 (1995), S. 283-296.

- 2692 **Müller, Petrus**, Die jüdisch-liberaldemokratische Weggemeinschaft vom deutschen Vormärz (1830) bis zum Ende der Weimarer Republik in Nürnberg, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, 58 (1995), S. 1027-1052.
- 2693 **Müller, Rudolf**, Abschied von Rheinpreußen. Zur Entwicklung des kommunalen Verfassungsrechts in Rheinland-Pfalz von 1945 bis 1994, in: Geschichte im Westen, Jg. 10 (1995), S. 208-225.
- 2694 **Noakes, Jeremy**, Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich, in: Nationalsozialismus in der Region, Hrsg. Horst Möller u.a., München 1996, Oldenbourg, S. 237-251.
- 2695 **Olliges-Wieczorek, Ute**, Politisches Leben in Münster - Parteien und Vereine im Kaiserreich (1871-1914), Münster 1995, Ardey, 384 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. 22) - Zugl. phil. Diss. Univ. Münster 1993.
- 2696 **Pöppinghege, Rainer**, "Ein herrliches Sommersemester 1933!" Die Gleichschaltung der Studentenschaft in Münster, in: Westfälische Zeitschrift, 145 Bd. (1995), S. 195-217.
- 2697 **Rapp, Wolf-Ulrich**, Stadtverfassung und Territorialverfassung. Koblenz und Trier unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus (1768-1794), Frankfurt/M. u.a. 1995, Lang, 442 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Bd. 667). - Zugl. Diss. Univ. Trier 1991.
- 2698 **Reutter, Friederike**, Heidelberg 1945-1949. Zur politischen Geschichte einer Stadt in der Nachkriegszeit, Heidelberg 1994, Guderjahn, 375 S., Abb. (Buchreihe der Stadt Heidelberg. Bd. 5).
- 2699 **Romey, Stefan**, Ein KZ in Wandsbek. Zwangsarbeit im Hamburger Drägerwerk, Hamburg 1994, VSA-Verlag.
- 2700 **Sagan, Günter**, Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Luftkrieg im Raum Fulda vom September 1939 bis zum März 1945, Fulda 1994, Verlag Parzeller (58. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins).
- 2701 **Schicht - Protest - Revolution in Braunschweig 1292 bis 1947/48**. Beiträge zu einem Kolloquium, Hrsg. Birgit Pollmann unter Mitarbeit von Anette Boldt-Stülzembach, Braunschweig 1995, Stadtarchiv und Stadtbibliothek Braunschweig, 249 S., Abb. (Braunschweiger Werkstücke. Bd. 89. Reihe A. Bd. 37).
- 2702 **Schirmann, Léon**, Justizmanipulation. Der Altonaer Blutsonntag und die Altonaer bzw. Hamburger Justiz 1932 - 1994, Berlin 1995, Verlag Typographica Mitte, 277 S.
- 2703 **Schmidt, Sigurd-H.**, Groß-Berlin entsteht, in: Vor 75 Jahren: Groß-Berlin entsteht, Berlin 1995, S. 9-84 (Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin. 14).

- 2704 **Schmiechen-Ackermann, Detlev**, Großstädte und Nationalsozialismus 1930-1945, in: Nationalsozialismus in der Region, Hrsg. Horst Möller u.a., München 1996, Oldenbourg, S. 253-270.
- 2705 **Simon, Dietmar**, Arbeiterbewegung in der Provinz. Soziale Konflikte und sozialistische Politik in Lüdenscheid im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 1995, Klartext-Verlag, 573 S. - Zugl. Diss. Fernuniv. Hagen 1993 (vgl. IMS 2/94, S. 80).
- 2706 **Schulze, Olaf**, Rebellen oder Unterthanen? Pforzheim zur Zeit der Französischen Revolution 1789-1794, Pforzheim 1995, Stadtarchiv, 245 S., Abb. (Materialien zur Stadtgeschichte. 4).
- 2707 **Schwabach 1945 bis 1950**. Not und Tugend - Leben im Vorfrieden. Eine Dokumentation zum gesellschaftlichen und politischen Neubeginn nach 1945, Hrsg. Jutta Beyer, Schwabach 1994, Stadt Schwabach, 469 S., Abb.
- 2708 **Viergutz, Volker**, Groß-Berlin in den zwanziger Jahren, in: Vor 75 Jahren: Groß-Berlin entsteht, Berlin 1995, S. 85-152 (Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin. 14).
- 2709 **Vogt, Helmut**, Hintergrund und Ablauf der "Gleichschaltung" regionaler Wirtschaftsverbände. Zwei Beispiele aus Bonn, in: Geschichte im Westen, Jg. 9 (1994), S. 135-146.
- 2710 **Vor den Nazis gerettet**. Eine Hilfsaktion für Frankfurter Kinder 1939/40, Hrsg. Helga Krohn, Sigmaringen 1995, Thorbecke, 127 S., Abb. (Schriftenreihe des Jüdischen Museums Frankfurt am Main. Bd. 3).
- 2711 **Wagner, Günther**, "Frauen! Lernt wählen." Wahlkampf und Wahlergebnisse in Stadt und Kreis Warburg 1918/19, in: Westfälische Zeitschrift, 145. Bd. (1995), S. 379-416.
- 5. Bevölkerung, soziale Gruppen, Sozialpolitik, Gesundheitswesen**
- 2712 **Baumann, Ruth, u.a.**, Arbeitsfähig oder unbrauchbar? Die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie seit 1933 am Beispiel Hamburgs, Frankfurt a.M. 1994, Mabuse Verlag.
- 2713 **Becker, Christian**, "Ein Treuhänder des hannoverschen Sports"? Das Stadtamt für Leibesübungen als Träger der kommunalen Sportverwaltung in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 49 (1995), S. 265-282.
- 2714 **Brändle, Gerhard**, "... die Vermischung mit dem fremden Element". Neunzehn Jahrhunderte Zuwanderung nach Pforzheim, Pforzheim 1995, Stadt Pforzheim, 156 S., Abb.

- 2715 **Brand, Mechtild**, Die vergessene Verfolgung. Der Zigeunerbeauftragte aus Soest und seine Opfer, in: Soester Zeitschrift, H. 107 (1995), S.103-120.
- 2716 **Diekmann, Irene, und Julius H. Schoeps (Hrsg.)**, Wegweiser durch das jüdische Brandenburg, Berlin 1995, Edition Hentrich, 504 S., Abb.
- 2717 **Dwertmann, Hubert**, Zwischen sozialer Ortsfindung, bewegungskulturellem Hinterher und gesellschaftspolitischer Gegenposition - Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Hannover 1893 bis 1918, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 49 (1995), S. 231-264.
- 2718 **Eli Elkana**, Dr. Georg Michelsohn. Auszüge aus seinen Werken, ausgewählt, zusammengestellt und mit einer biographischen Abhandlung versehen von Werner Grossert, Dessau 1995, 157 S., Abb. (Schriftenreihe der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau. Nr. 4).
- 2719 **Entrechtung und Selbsthilfe**. Zur Geschichte der Juden in Essen unter dem Nationalsozialismus, Hrsg. Alte Synagoge, Essen 1994, Klartext Verlag, 119 S., Abb. (Studienreihe der Alten Synagoge. Bd. 4).
- 2720 **Franke, Christoph**, Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung? Die Kölner Unternehmerfamilie Mallinckrodt, in: Geschichte in Köln, H. 38 (1995), S. 97-116.
- 2721 **Frauenalltag in den Nachkriegsjahren**. Hammer Zeitzeugnisse, Bearb. Brigitte Denecke, Hrsg. Der Oberstadtdirektor/Stadtarchiv, Hamm 1996, 108 S., Abb. (Hammer Studien. Bd. 2).
- 2722 **Geisler, Kristina, und Marita Varga**, Frankfurts "bewegte" Frauen. Einblick in die Frauenbewegung der Stadt Frankfurt (Oder) von den Anfängen bis 1933, Frankfurt (Oder) 1995, Stadtverwaltung, 96 S. (Aus der Geschichte einer ostbrandenburgischen Stadt).
- 2723 **Gilhaus, Ulrike**, "Schmerzenskinder der Industrie". Umweltverschmutzung, Umweltpolitik und sozialer Protest im Industriezeitalter in Westfalen 1845-1914, Paderborn 1995, Schöningh, 601 S., graph. Darst. (Forschungen zur Regionalgeschichte. Bd. 12).
- 2724 **Gothart, Josef**, Namhafte Bayreuther Juden im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 75 Bd. (1995), S. 385-393.
- 2725 **Gräser, Marcus**, Der blockierte Wohlfahrtsstaat. Unterschichtenjugend und Jugendfürsorge in der Weimarer Republik, Göttingen 1995, Vandenhoeck & Ruprecht, 307 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 107).
- 2726 **Halder, Winfrid**, Katholische Vereine in Baden und Württemberg 1848-1914. Ein Beitrag zur Organisationsgeschichte des südwestdeutschen Katholizismus im Rahmen der Entstehung der modernen Industriegesellschaft, Paderborn 1995, 409 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B. Forschungen. Bd. 64).
- 2727 **Helber, Stefan**, Das Medizinalwesen Donauwörth's unter besonderer Berücksichtigung der Stadtphysici, Bader und Barbieri vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Diss. Univ. Frankfurt/M. 1995.
- 2728 **Hinnenberg, Ulla**, Die Kehille. Geschichte und Geschichte der Altonaer jüdischen Gemeinde, Hrsg. Stadteilarchiv Ottensen, Altona 1996, Dingwort, 288 S., Abb.
- 2729 **Jacobeit, Sigrid und Wolfgang**, Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands 1900-1945, Münster 1995, Westfälisches Dampfboot, 424 S., Abb.
- 2730 **Junk, Heinz-Karl**, Einwohnerzahlen der Gemeinden des Großherzogtums Berg (1806-1813), in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 96 (1993/94), S. 193-205.
- 2731 **Kösters, Christoph**, Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisation geschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918-1945, Paderborn 1995, Schöningh, 520 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B. Forschungen. Bd. 68).
- 2732 **Kuropka, Joachim**, "Um den Karren wieder aus dem Dreck zu holen..." 50 Jahre Christlich Demokratische Union im Landkreis Vechta, Vechta 1995, Vechtaer Druckerei und Verlag, 361 S.
- 2733 **Laudacher, Iris-Patricia**, Frauen in Wankheim. 1880-1950. Der Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Zeit der Industrialisierung, phil. Diss. Univ. Tübingen 1995, 244 S.
- 2734 **Lentz, Matthias**, "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Lärm, Großstadt und Nervosität im Spiegel von Theodor Lessings "Antilärmverein", in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Bd. 13 (1994), S. 81-105.
- 2735 **Lekebusch, Sigrid**, Wuppertaler Christen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Geschichte im Wuppertal, 4. Jg. (1995), S. 74-90.
- 2736 **Marquardt, Doris**, Sozialpolitik und Sozialfürsorge der Stadt Hannover in der Weimarer Republik, Hannover 1994, Hahn, 180 S., Abb. (Hannoversche Studien. Bd. 2).- Zugl. Diss. Univ. Hannover.
- 2737 **McNeill, Margaret**, An den Ufern Babylons. Erfahrungen mit Displaced Persons in Goslar zwischen 1945 und 1948, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 280 S., Abb. (Goslarer Fundus/Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. Bd. 42).
- 2738 **Meier, Brigitte**, Die jüdische Gemeinde in Frankfurt Oder auf dem Weg in die Moderne 1750 bis 1850. Eine sozialhistorische Mikrostudie, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 46. Bd. (1995), S. 111-128.
- 2739 **Münch, Ragnhild**, Gesundheitswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Das Berliner Beispiel, Berlin 1995, Akademie Verlag, 287 S., Abb. (Publi-

- kationen der Historischen Kommission zu Berlin). - Zugl. phil. Diss. FU Berlin 1992.
- 2740 **Naor, Neomi, und Nika Robrock**, Erinnerung. Eine Dokumentation über Jüdinnen und Juden in Düren von 1933 bis 1945. Materialien aus dem Stadtgebiet von 1933, Hrsg. Stadt Düren und Dürener Geschichtswerkstatt, Düren 1994, Hahne & Schloemer, 228 S., Abb.
- 2741 **Noack, Bettina**, Sterblichkeit und Todesursachen in der katholischen Kirchgemeinde Schirgiswalde (Oberlausitz) 1784-1845, phil. Diss. Humboldt-Univ. Berlin 1995.
- 2742 **Oberwinter, Heike**, Kinderleben in Lüdenscheid - Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Alltags um 1900, Hrsg. Heimatverein Lüdenscheid, Lüdenscheid 1995, 99 S., Abb.
- 2743 **Peter, Ulrich**, Der "Bund der religiösen Sozialisten" in Berlin von 1919 bis 1933. Geschichte - Struktur - Theologie und Politik, Frankfurt/M. u.a. 1995, Lang, 696 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 23, Theologie. Bd. 532). - Zugl. Diss. FU Berlin 1994.
- 2744 **Pretsch, Peter**, "Geöffnetes Narren-Turney". Geschichte der Karlsruher Fastnacht im Spiegel gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, Karlsruhe 1995, Badenia Verlag, 204 S., Abb. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs. Bd. 16).
- 2745 **Roll, Bernhard**, Vom Spital zur Stiftung. Das Esslinger St. Katharinenhospital zwischen Mediatisierung und Bauernbefreiung, 1803-1830, in: Esslinger Studien, Bd. 34 (1995), S. 47-112.
- 2746 **Saunders, Timothy G.**, Familie, Fortpflanzung und Bevölkerungsentwicklung im Hunsrück. Eine historisch-demographische Untersuchung der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen in Kirchberg, Kastellaun und Gemünden 1650-1800, Frankfurt/M u.a. 1995, 493 S., graph. Darst. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Bd. 674). - Zugl. Diss. Univ. Mainz 1993.
- 2747 **Schalich, Ralph**, Die Vertriebenen in Eberbach/Baden bis Anfang der fünfziger Jahre. Eine Analyse der archivalischen Materialien, in: Eberbacher Geschichtsblätter, F. 94 (1995), S. 89-180.
- 2748 **Schambach, Karin**, Stadtbürgertum und industrieller Umbruch. Dortmund 1780-1870, München 1996, Oldenbourg, 480 S. (Stadt und Bürgertum. Bd. 5).
- 2749 **Schneider, Gerhard**, Politische Feste in Hannover (1866-1918). Teil 1: Politische Feste der Arbeiter, Hannover 1995, Hahnsche Buchhandlung, 324 S., Abb. (Hannoversche Studien. Bd. 3).
- 2750 **Schneider, Ute**, "Concordia soll ihr Name sein!" Die Schillerfeiern 1859 in Köln, in: Geschichte in Köln, H. 38 (1995), S. 67-80.

- 2751 **Schraut, Sylvia**, Auf der Suche nach den Denkmustern des Esslinger Kleinbürgertums, in: Esslinger Studien, Bd. 34 (1995), S. 31-46.
- 2752 **Sie kamen als Fremde**. Die Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hrsg. Wolfgang Froese, Krefeld 1995, Stadt Krefeld. Der Oberstadtdirektor, 387 S., Abb. (Krefelder Studien. 8).
- 2753 **Simon, Hermann**, Die Berliner Juden unter dem Nationalsozialismus, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 44. Folge (1995), S. 137-150.
- 2754 **Tiletschke, Frigga, und Christel Liebold**, Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 312 S., Abb. (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld. Bd. 7).
- 2755 **Trepp, Anne-Charlott**, Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1700 und 1840, Göttingen 1995, Vandenhoeck & Ruprecht, 446 S., Abb. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 123).
- 2756 **Ullmann, Uwe**, Die Entstehung und Entwicklung des Städtischen Krankenhauses in Ludwigshafen am Rhein in der Zeit von 1853-1892, Diss. Univ. Heidelberg 1995.
- 2757 **Verderhalven, Fritz**, Die Auswanderer aus dem Fürstentum Lippe (1878 bis 1900), Bielefeld 1996, Verlag für Regionalgeschichte, 232 S. (Sonderveröffentlichungen des Historischen Vereins für Lippe. Bd. 42).
- 2758 **Wagener, Silke**, Dienstmädchen in Göttinger Professorenhaushalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 43. (1995), S. 131-146.
- 2759 **Wagener, Silke**, "... wenigstens nach dem Tode noch nützlich und brauchbar ..." Die Göttinger Anatomie und ihre Leichen, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 43. (1995), S. 63-90.
- 2760 **Wiegelmann-Uhlig, Edith**, Berufspendler in Westfalen 1930-1970. Ein Beitrag zur historischen Mobilität, Münster 1994, Selbstverlag, 153 S. (Siedlung und Landschaft in Westfalen. Landeskundliche Karten und Heft 21). - Zugl. math.-naturwiss. Diss. Münster 1987.
- 2761 **Wieser, Lothar**, "Den Bund für Zeiten, die der Turnerei günstiger sind, zu erhalten". Hannover als Vorort des deutschen Turnerbundes. Dokumente zur Geschichte des Turnens 1847-1857, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 49 (1995), S. 193-229.
- 2762 **Wittmütz, Volkmar**, Armenfürsorge in Elberfeld um 1800, in: Geschichte im Wuppertal, 4. Jg. (1995), S. 19-25.
- 2763 **Wojak, Irmtrud, und Hubert Schneider (Hrsg.)**, Vom Umgang mit der Geschichte. Der Besuch jüdischer Emigranten und Überlebenden des Holocaust ihrer früheren Heimatstadt Bochum, Essen 1996, Klartext, 128 S., Abb.

2764 **150 Jahre Turnen in Altona.** Eine Chronik des Altonaer Turnvereins von 1845, Text: Gaby Hengsdorf, Dokumente/Photos: Klaus Warm, Hamburg 1995, Verlag B. Neumann, 333 S., Abb.

6. Geographie und Standortfragen

2765 **Antoni, Michael,** Die Fuldaer Unterstadt. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der unterstädtischen Gemeinden von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Fulda 1994, Verlag Parzeller (Siebenundfünfzigste Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins).

2766 **Decker, Hans,** Zum Hauptstadtproblem Deutschlands aus politisch-geographischer Sicht, phil. Diss. Univ. Duisburg 1993.

2767 **Hofmeister, Burkhard,** Die Stadtstruktur. Ihre Ausprägung in den verschiedenen Kulturräumen der Erde, 3. überarb. Aufl. Darmstadt 1996, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 200 S., Abb. (Erträge der Forschung).

2768 **Kastorff-Viehmann, Renate, Ursula von Petz und Manfred Walz,** Stadtentwicklung Dortmund: Die moderne Industriestadt 1918-1946, Dortmund 1995, Institut für Raumplanung der Universität Dortmund, 332 S. (Blaue Reihe. 70).

2769 **Schloz, Harald,** Finkenwerder. Vom Fischeridyll zum Industriegebiet?, phil. Diss. Univ. Hamburg 1995.

2770 **Schröder, Dieter,** Die räumliche Entwicklung des Berliner Stadtgebiets in der Vier-Mächte-Zeit 1945-1990, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 9-35.

2771 **Weber, Karl-Klaus,** Stadt und Befestigung. Zur Frage der räumlichen Wachstumsbeschränkungen durch bastionäre Befestigungen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Die alte Stadt, 22. Jg. (1995), S. 301-321.

2772 **Weggel, Renate,** Pfersee: Dorf - Industrieort - Vorort. Die Industrialisierung und ihre Auswirkungen auf eine Gemeinde von den Toren Augsburgs, Augsburg 1995, Wißner, 323 S. (Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwabens, Bd. 22). - Zugl. phil. Diss. Univ. Augsburg 1994 (vgl. IMS 95/1, S. 110).

7. Städtebau und Planung, Verkehr, Wohnen

2773 **Architektur + Stadtplanung.** 50 Jahre Wiederaufbau und Stadtentwicklung 1945-1995, Hrsg. Stadt Münster, Münster 1995, 73 S., Abb. (Reihe Dokumentationen Nr. 62).

2774 **Balzer, Wolfgang, u.a.,** Erträge und Ergebnisse bauhistorischer Reihenuntersuchungen von Fachwerkbauten in der Stadt Lünen, in: Westfa-

len-Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 72. Bd. (1994), S. 304-363.

2775 **Baudenkmale in Berlin.** Bezirk Zehlendorf, Ortsteil Zehlendorf, Red. Cornelia Reitzl u. Christine Wolf, Berlin 1995, 303 S., Abb. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland).

2776 **Brenne, Winfried, Ulrich Borgert und Katrin Birkmann,** Das Berliner Rathaus - Bau- und Nutzungsgeschichte. Eine bauhistorische Beschreibung in zwei Teilen - Teil I, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 44. Folge (1995), S. 39-70.

2777 **Bunte, Thomas,** Überwindung der Wohnungsnot - Sieg der Wohnkultur. Gemeinnütziger Wohnungsbau in der Weimarer Republik am Beispiel der Ravensberger Heimstättengesellschaft, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 208 S., Abb.

2778 **Demps, Laurenz,** Berlin. Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht, Berlin 1994, Links Verlag, 342 S., Abb.

2779 **Eiermann, Frank Wolf,** Requisita Dignitatis. Die deutsche Residenz als Bauaufgabe im 17./18. Jahrhundert an Beispielen im fränkischen Reichskreis, D ss. Univ. Erlangen-Nürnberg, 1995, 161 S.

2780 **Fritz Schumacher.** Hamburger Staatsbauten 1909-1919/21. Eine denkmalpflegerische Bestandsaufnahme, Bearb. Manfred F. Fischer u.a., Hamburg 1995, Christians, 211 S., Abb. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg. 15/1).

2781 **Frühau, Anne,** Die Bauwerke des Schienenverkehrs in Hamburg, Hrsg. Kulturbehörde/Denkmalamt, Hamburg 1994, Christians, 113 S., Abb. (Themen-Reihe. 5).

2782 **Hagen, Bernt von, und Angelika Wegener-Hüssen,** Stadt Augsburg. Ensembles. Baudenkmäler. Archäologische Denkmäler, München 1994, Edition Lipp, 572 S. Abb. (Denkmäler in Bayern. VII. 83/Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland).

2783 **Hagspiel, Wolfram,** Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes, Köln 1995, J.P.Bachem Verlag, 2 Teilbände, zus. 1400 S. Abb. (Stadtspuren - Denkmäler in Köln. Bd. 8).

2784 **Historische Friedhöfe in der Mitte Ost-Berlins,** Hrsg. Projektgruppe Inventarisierung historischer Friedhöfe und Projektgruppe Erhaltung und Aufbereitung von Umweltdaten auf Friedhöfen, i.A. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Fachabteilung Bau- und Gartendenkmalpflege, o.O., o.J. (Berlin 1995), 148 S.

2785 **Hübener, Kristina,** Brandenburgs provinzielle Anstaltsfürsorge und Fürsorgebauten im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick, in: Brandenburgische Denkmalpflege., Jg. 4 (1995), S. 5-18.

- 2786 **Kier, Hiltrud, Bernd Ernsting und Ulrich Krings (Hrsg.)**, Köln. Der Ratsturm, Köln 1996, J.P.Bachem Verlag, 704 S., Abb. (Stadtspuren - Denkmäler in Köln. Bd. 21).
- 2787 **Klassizismus in Bremen**. Formen bürgerlicher Kultur, Bremen 1994, Hauschild, 263 S., Abb. (= Jahrbuch 1993/94 der Wittheit zu Bremen).
- 2788 **Köhler, Jörg R.**, Städtebau und Stadtpolitik im Wilhelminischen Frankfurt, Frankfurt am Main 1995, Verlag Waldemar Kramer, 354 S. (Studien zur Frankfurter Geschichte. 37).
- 2789 **Löhr, Hanns Christian**, Intelligenz und Macht. Über das Organisations-talent Albert Speers als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 171-183.
- 2790 **Lorenz, Ina, und Jörg Berkemann**, Streitfall Jüdischer Friedhof Otten-sen 1663-1993. Bd. 1: Wie lange dauert Ewigkeit, Bd. 2: Texte und Dokumente, Hamburg 1995, Dölling und Galitz, 424, 399 S., Abb. (Studien zur Jüdischen Geschichte, Bde. 1 und 2).
- 2791 **Meyn, Boris**, Der Architekt und Städteplaner Paul Seitz. Eine Werkmo-nographie, Hamburg 1996, Verlag Verein für Hamburgische Ge-schichte, 123 S., Abb. (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgi-sche Geschichte. 41).
- 2792 **Nath-Esser, Martina**, Parks und Gärten als Erholungspotential, als Be-standteil des Stadtbildes und der Stadtgeschichte. Am Beispiel des Hamburger Elbufers, in: Hermann Heckmann (Hrsg.), Berlin-Potsdam. Kunstlandschaft, Landeskultur, Bewahrung der Umwelt, Weimar u.a. 1994, Böhlau Verlag, S. 203-212 (Aus Deutschlands Mitte. 28).
- 2793 **Das neue Münster**. 50 Jahre Wiederaufbau und Stadtentwicklung 1945-1995, Hrsg. Stadt Münster, Münster 1995, Aschendorff, 248 S., Abb.
- 2794 **Neumann, Hans-Rudolf (Hrsg.)**, Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1995, IRB Verlag, Abb.
- 2795 **Pfotenhauer, Angela**, Köln: Der Gürzenich und St. Alban, Köln 1996, J.P.Bachem Verlag, 214 S., Abb. (Stadtspuren - Denkmäler in Köln. Bd. 22).
- 2796 **Rahs, Rüdiger**, Die britische Städtebau-, Wohnungs- und Mietenge-setzgebung von 1835 bis 1989, Dortmund 1995, Institut für Raumpla-nung der Universität Dortmund, 130 S. (Blaue Reihe. 72).
- 2797 **Reinke, Ulrich**, Das Ruhrgebiet als Denkmallandschaft, in: Westfalen-Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 72. Bd. (1994), S. 1-20.
- 2798 **Richard-Wiegandt, Ursula**, Das neue Münster. 50 Jahre Wiederaufbau und Stadtentwicklung 1945-1995, Hrsg. Stadt Münster. Mit Beiträgen von Rainer Karliczek und Alfred Pohlmann, Münster 1995, Verlag Aschendorff, 248 S., Abb.

- 2799 **Schaab, Meinrad**, Das Mannheimer Schloß. Zentrum und Sinnbild der spätbarocken Kurpfalz, Mannheim 1996, 36 S., Abb. (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim. Nr. 1).
- 2800 **Scheffler, Jürgen**, "Die alten Bauten von Lemgo" - Urbanisierung, Hei-matschutz und Denkmalpflege in der Kleinstadt Lemgo 1870 bis 1930, in: Westfalen-Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 72. Bd. (1994), S. 379-405.
- 2801 **Schmid, Hubert**, Stadtbild- und Denkmalpflege in Regensburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1848-1918), Diss. Techn. Univ. München 1995.
- 2802 **Schubert, Dirk**, Stadterneuerungsmaßnahmen als janusköpfige Form von Modernisierung. Entwicklungslinien und Paradigmenwechsel am Beispiel Londons und Hamburgs, in: Die alte Stadt, 22. Jg. (1995), 1S. 364-382.
- 2803 **Stambolis, Barbara**, Städtebaulicher Umbruch und lokale Identität. Zur Verknüpfung von Architektur- und Mentalitätsgeschichte am Beispiel des Neu- und Wiederaufbaus in Paderborn nach 1945, in: Die alte Stadt, 22. Jg. (1995), S. 383-394.
- 2804 **Straßennamen in Karlsruhe**, Red. Susanne Asche u.a., Karlsruhe 1994, Stadt Karlsruhe (Karlsruher Beiträge. Nr. 7).
- 2805 **Wagner, Georg**, Sozialstaat gegen Wohnungsnot. Wohnraumbewirt-schaftung und Sozialer Wohnungsbau in Nordrhein-Westfalen 1950-1970, Paderborn 1995, Schöningh, 475 S., Abb. (For- chungen zur Re-gionalgeschichte. Bd. 11).

8. Wirtschaft, Finanzen, kommunale Einrichtungen

- 2806 **Albrecht, Ulrike**, Flensburg und die Christiansens. Kaufleute, Reeder und Unternehmer in der Zeit der Frühindustrialisierung, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 120 (1995), S. 113-127.
- 2807 **Beaugrand, Andreas**, Für Haushalt, Gewerbe und Industrie. 75 Jahre öffentliche Gasversorgung Wesertal 1920-1995, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 126 S., Abb.
- 2808 **Beaugrand, Andreas**, Wesertal. Die Geschichte eines Energieversor-gungsunternehmens, Bielefeld 1995, Verlag für Regionalgeschichte, 336 S., Abb. (Studien zur Regionalgeschichte. Bd. 3).
- 2809 **Belke, Jutta**, Alte Industriestrukturen und "neue Industriedistrikte". Zur Kritik des Modells am Beispiel der Haustextilindustrie Deutschlands, Frankfurt/M. u.a. 1995, Lang, 245 S., graph. Darst. (Europäische Hoch-schulschriften. Reihe 5: Volks- und Betriebswirtschaft. Bd. 1648) - Zugl. Diss. Univ. Frankfurt/M. 1993.

- 2810 **Cramm, Tilo, und Thomas Mertens**, Die Zeche von Hanseemann. Die Geschichte des Bergwerks in Dortmund-Mengede, Essen 1995, Klartext, 176 S., Abb. (Schriften des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Westfälisches Industriemuseum. Bd. 15).
- 2811 **Dämmrich, Irmgard**, Wassermühlen im Landkreis Bayreuth, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 75. Bd. (1995), S. 125-191.
- 2812 **Fisser, Marc**, Seeschiffbau an der Unterweser in der Weimarer Zeit, Bremerhaven 1995, Stadtarchiv, 160 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven. Bd. 10).
- 2813 **Fox, Angelika**, Der Torfabbau für die Saline Rosenheim, in: Das bayerische Inn-Oberland. Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim, 52. Jg. (1995), S. 95-124.
- 2814 **Grünwald, Markus**, Handwerk und Stadtverfassung Kempens vom ausgehenden Mittelalter bis zur französischen Verwaltung, phil. Diss. Univ. Bonn 1995.
- 2815 **Grzywatz, Bernhard**, Städtisches Finanzwesen und Kommunalkredit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Aus der Arbeit des Kämmerers Arthur Scholtz. Teil 2, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 43 (1995), S. 137-170. - (Teil 1 in Bd. 42).
- 2816 **Heymel, Hans**, Die Wirtschaft in der Region Fulda im 19. und 20. Jahrhundert, Fulda 1995, Verlag Parzeller.
- 2817 **Kopp, Hans Georg**, Das Einnehmer- und das Bauamt Augsburgs, phil. Diss. Univ. Augsburg 1994 (Microfiche).
- 2818 **Rauch, Andreas M.**, Ludwig Erhard und die Währungsreform. Die "Sonderstelle Geld und Kredit" in Bad Homburg, in: Aus dem Stadtarchiv. Vorträge zur Bad Homburger Geschichte 1993/94, Bad Homburg 1995, Stadtarchiv, S. 63-86.
- 2819 **Reininghaus, Wilfried**, Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute (1700-1815), Dortmund 1995, Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte, 680 S. (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte. Bd. 13). - Zugl. Habil-Schrift Univ. Münster 1992.
- 2820 **Sonnenstuhl-Fekete, Iris**, Der Eisenbahnbau und das Transportgewerbe in Esslingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Esslinger Studien, Bd. 34 (1995), S. 113-146.
- 2821 **Straubel, Rolf**, Frankfurt (Oder) und Potsdam am Ende des Alten Reiches. Studien zur städtischen Wirtschafts- und Sozialstruktur, Potsdam 1995, Verlag für Berlin-Brandenburg, 311 S. (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches. Bd. 2).

- 2822 **Straubel, Rolf**, Kaufleute und Manufakturunternehmer. Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815), Stuttgart 1995, Steiner, 588 S., Tab. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft Nr. 122).
- 2823 **Traunsteiner Salzgeschichte**, mit Beiträgen von Franz Haselbeck u. a., Traunstein 1995, Stadtarchiv, 292 S., Abb. (Jahrbuch des Historischen Vereins für den Chiemgau zu Traunstein. Jg. 7).
- 2824 **Wirtschaft im geteilten Berlin 1945-1990**. Forschungsansätze und Zeitzeugen, mit Beiträgen von Arthur Schlegelmilch u. a., Hrsg. Wolfram Fischer und Johannes Bähr, München u.a. 1994, Saur, 369 S. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Bd. 76).

9. Kunst und Kultur, Schul- und Bildungswesen, Kirche, Presse

- 2825 **Arndt, Klaus**, Die "Deutschen Christen" Hildesheims auf der Suche nach ihrem Weg (1934 und 1935), in: Hildesheimer Jahrbuch, Bd. 65 (1994), S. 143-170.
- 2826 **Bockstiegel, Heiko**, "Die Schule in jeder Hinsicht zu einer tüchtigen gestalten." Der Realgymnasial-Direktor Theodor Geßner (1830-1884) zu Quakenbrück, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 41 (1995), S. 197-228.
- 2827 **Braun, Günter, und Waltraud (Hrsg.)**, Mäzenatentum in Berlin. Bürgersinn und kulturelle Kompetenz unter sich verändernden Bedingungen, Berlin, New York 1993, de Gruyter, 251 S.
- 2828 **Bregulla, Claudia**, Die Entwicklung des Volksschulwesens im Landkreis Landsberg am Lech bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der bayerischen Schulgeschichte, Frankfurt/M. u. a. 1995, Lang, 339 S., graph. Darst. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 11: Pädagogik. Bd. 651). - Zugl. Diss. Univ. München 1994 (vgl. IMS 95/2, S. 115).
- 2829 **Bremische Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert**, Hrsg. Andreas Röpcke, Bremen 1994, Hauschild, 512 S.
- 2830 **de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim**, Julius Leithaeuser-Gemaltes Wuppertals größter Sprach- und Kulturgeschichtsforscher, in: Geschichte im Wuppertal, 4. Jg. (1995), S. 41-56.
- 2831 **Daniel, Ute**, Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995, Klett, 537 S., Abb. - Zugl. Habil.-Schrift Univ. Siegen 1993/94.
- 2832 **Ebneth, Bernhard**, Stipendienstiftungen in Nürnberg. Eine historische Studie zum Funktionszusammenhang der Ausbildungsförderung für Studenten am Beispiel einer Großstadt. 15.-20. Jahrhundert, Nürnberg 1994, Selbstverlag des Stadtarchivs, 439 S. - Zugl. phil. Diss. Univ. Bayreuth (vgl. IMS 95/1, S. 115).

- 2833 **Faulenbach, Heiner**, Die evangelische Kirche des Rheinlands in der NS-Zeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 59 (1995), S. 230-248.
- 2834 **Gailus, Manfred**, Die andere Seite des "Kirchenkampfes". Nazifizierte Kirchgemeinden und "braune" Pfarrer in Berlin 1933-1945, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 149-170.
- 2835 **Gudiadt, Katharina**, Freimaurerei und Aufklärung in Berlin. Die Loge "Royal York zur Freundschaft", in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 37-66.
- 2836 **Gundermann, Iselin**, Hundert Jahre Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 44. Folge (1995), S. 71-90.
- 2837 **Hammer, Lothar**, Wege in die Geschichte. Siegburg und sein Stadtmuseum, Siegburg 1995, Rheinlandia Verlag, 163 S., Abb.
- 2838 **Hehl, Ulrich von**, Die Katholische Kirche im Rheinland während des Dritten Reiches. Kirchenpolitische und allgemeingeschichtliche Aspekte, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 59 (1995), S. 249-270.
- 2839 **Herbers, Winfried**, Der Kampf um die Symbole. Zur politischen Sozialisation von Schülern des Realgymnasiums Aue in der Spätphase der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Geschichte im Wuppertal, 4. Jg. (1995), S. 57-73.
- 2840 **Hüfler, Brigitte**, Den Frauen setzt die Öffentlichkeit keine Denkmäler. Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 44. Folge (1995), S. 123-136.
- 2841 **Jahn, Wolfgang**, "Wie wenig sie sich dem Geist der Zeit schicken" - Die Säkularisation des Kapuzinerklosters Rosenheim, in: Das bayerische Inn-Oberland. Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim, 52. Jg. (1995), S. 71-92.
- 2842 **Jesse, Horst**, Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinden in München und Umgebung 1510-1990, Neuendettelsau 1994, Freimund-Verlag, 464 S.
- 2843 **Kathrein, Werner, und Andreas Greif (Hrsg.)**, Erbe und Sendung. 1250 Jahre Kloster-Hochstift-Bistum Fulda. Rückblick auf das Jubiläumsjahr, Fulda 1995, Verlag Parzeller.
- 2844 **Keck, Rudolf W.**, Zur Gründung des "Vereins für Kunde der Natur und der Kunst" (Museumsverein) und des Museums im Jahre 1844. Motive und Entwicklungstendenzen einer 150jährigen "Bürgerinitiative", in: Hildesheimer Jahrbuch, Bd. 65 (1994), S. 205-218.
- 2845 **Knorr, Herbert**, Zwischen Poesie und Leben. Geschichte der Gelsenkirchener Literatur und ihrer Autoren von den Anfängen bis 1945, Essen 1996, Klartext, 576 S., Abb. (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge Bd. 6).
- 2846 **Konzerthaus Berlin**. Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Das Buch über gestern und heute, Berlin 1994, Museums- und Galerie-Verlag, 310 S., Abb.
- 2847 **Kuhlemann, Frank-Michael**, Die Höheren Bürgerschulen. Vergleichende Aspekte des "mittleren" Schulwesens im Rheinland 1790-1860, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 59 (1995), S. 123-151.
- 2848 **Leitgeb, Hanna**, Der ausgezeichnete Autor. Städtische Literaturpreise und Kulturpolitik in Deutschland 1926-1971, Berlin 1994, de Gruyter, 428 S. (European Cultures. Studies in Literature and the Arts. 4). - Zugl. phil. Diss. Köln 1994.
- 2849 **Mettele, Gisela**, Das Kölner Bürgertum und sein Stadttheater in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Köln, H. 38 (1995), S. 81-95.
- 2850 **Niedermeier, Michael**, Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780, Dessau 1995, Stadt Dessau. Kulturamt und Amt für Denkmalpflege, 119 S., Abb. (= Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung. H. 44).
- 2851 **Padberg, Martina**, Großstadtbild und Großstadtmetaphorik in der deutschen Malerei. Vorstufen und Entfaltung 1870-1918, Münster u.a. 1995, 255 S. Abb. (Bonner Studien zur Kunstgeschichte. Bd. 10). - Zugl. phil. Diss. Univ. Bonn 1995.
- 2852 **Riederer, Jens**, Aufgeklärte Sozietäten und gesellige Vereine in Jena und Weimar zwischen Geheimnis und Öffentlichkeit 1730-1830: sozialstrukturelle Untersuchungen und ein Beitrag zur politischen Kultur eines Kleinstaats, phil. Diss. Univ. Jena 1995.
- 2853 **Schmidt, Georg**, Kulturpolitik der Nationalsozialisten, aufgezeigt an der Arbeit des städtischen Musikvereins Soest in den Jahren von 1933 bis 1945, in: Soester Zeitschrift, H. 107, S. 121-144.
- 2854 **Schneider, Ute**, Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806-1918), Essen 1995, Klartext-Verlag, 373 S. (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens. Bd. 41).
- 2855 **Schroll, Heike**, "Herrn Zander zum Archiv". Johann Friedrich Zander, erster Archivar der Stadt Berlin, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1995, S. 67-83.
- 2856 **Steinberg, Heinz**, Große Literatur in der großen Stadt Berlin, Berlin 1995, Stapp Verlag, 266 S.

- 2857 **Ufer, Peter**, Leipziger Presse 1789 bis 1815: eine Studie zu Entwicklungstendenzen und Kommunikationsbedingungen des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens zwischen Französischer Revolution und den Befreiungskriegen, phil. Diss. Univ. Leipzig 1995.
- 2858 **Uhrmacher, Henrike**, "Resistenz" oder Akzeptanz? Die evangelische Kirche in Osnabrück während der Zeit des Nationalsozialismus in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 100 (1995), S. 229-250.
- 2859 **Werner, Jobst**, Schülermitwirkung in den öffentlichen Schulen Deutschlands nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Berlin: eine Darstellung der Entwicklung in der Zeit von 1945 bis 1994, phil. Diss. Freie Univ. Berlin 1995.
- 2860 **Wintgens, Frank**, Mit der Vergangenheit leben. Feste und Feiern in Düsseldorf 1945-1955, Düsseldorf 1996, Selbstverlag des Stadtarchivs, 205 S., Abb.
- 2861 **Wittmütz, Volkmar**, Johann Friedrich Wilberg in Elberfeld. Pädagogik zwischen Philantropismus und Zensur; in: Geschichte im Wuppertal, 4. Jg. (1995), S. 8-19.

Ortsregister zur Bibliographie

a) lokal

- Altenburg 2589
 Altona 2764, 2702, 2728
 Arnsberg 2670
 Augsburg 2772, 2782, 2817
 Bad Homburg 2642, 2818
 Bad Lippspringe 2648
 Baden-Baden 2656
 Bayreuth 2724, 2811
 Beelitz 2586
 Berlin 2603, 2653, 2678, 2684, 2686, 2689, 2690, 2703, 2708, 2739, 2743, 2753, 2770, 2775, 2776, 2778, 2784, 2789, 2815, 2824, 2827, 2834, 2835, 2836, 2840, 2846, 2855, 2856, 2859
 Bielefeld 2754
 Bobingen 2632
 Bochum 2763
 Bonn 2709
 Braunschweig 2643, 2701
 Bremen 2787, 2829
 Bremerhaven 2812
 Bromberg 2652
 Bruchsal 2671
 Celle 2584
 Coesfeld 2633
 Deidesheim 2634
 Dessau 2659, 2718, 2850
 Donauwörth 2727
 Dortmund 2596, 2748, ~~2768~~, 2810
 Düren 2740
 Düsseldorf 2860
 Eberbach/Baden 2747
 Eisenhüttenstadt 2611
 Elberfeld 2762, 2861
 Emden ~~2637~~
 Erfurt 2636
 Essen 2587, 2613, 2719
 Esslingen 2745, 2751, 2820
 Finkenwerder 2769
 Flensburg 2806
 Frankfurt/M. 2614, 2710, 2788
 Frankfurt/O. 2722, 2738, 2821
 Freiburg im Breisgau 2638, 2677
 Friedrichshafen 2672
 Fulda 2608, 2630, 2640, 2700, 2765, 2816, 2843
 Füssen 2662
 Gelsenkirchen 2647, 2845
 Gemünden 2746
 Goslar 2737
 Gotha 2687
 Göttingen 2646, 2758, 2759
 Gundelfingen 2645
 Hamburg 2592, 2631, 2666, 2667, 2699, 2702, 2712, 2728, 2755, 2780, 2781, 2790, 2791, 2792, 2802
 Hamm 2721
 Hannover 2660, 2691, 2713, 2717, 2736, 2749, 2761
 Heidelberg 2698
 Herne 2594
 Hildesheim 2825, 2844
 Holzminden 2664
 Hückeswagen 2657
 Iserlohn 2819
 Jena 2852
 Karlsruhe 2629, 2744, 2804
 Kastellaun 2746
 Kempen 2814
 Kiel 2688
 Kirchberg 2746
 Kirchheim unter Teck 2661
 Koblenz 2697
 Köln 2669, 2679, 2720, 2750, 2783,, 2786, 2795, 2849
 Krefeld 2685, 2752
 Landsberg am Lech 2828
 Leipzig 2857
 Lemgo 2800
 Lippe ~~2676~~, 2757
 London 2802
 Lüdenscheid 2705, 2742
 Ludwigshafen 2756
 Lüneburg 2589
 Lünen 2774
 Mannheim 2639, 2799
 Marbach am Neckar 2590
 Markdorf 2649
 Marl 2651
 München 2585, 2598, 2842
 Münster 2591, 2597, 2695, 2696, 2731, 2773, 2793, 2798
 Neu-Ulm 2655
 Nordhausen 2644, 2682
 Nürnberg 2692, 2832
 Osnabrück 2680, 2858

Paderborn 2606, 2803
Paris 2689, 2690
Pforzheim 2706, 2714
Potsdam 2589, 2821
Quakenbrück 2826
Regensburg 2599, 2801
Rosenheim 2605, 2813, 2841
Rostock 2665
Ruhrgebiet 2797
Schirgiswalde (Oberlausitz) 2741
Schleswig 2654
Schwabach 2707
Schwabmünchen 2585
Siegburg 2837
Soest 2715, 2853
Speyer 2650
Titisee-Neustadt 2641
Traunstein 2823
Trier 2697
Tübingen 2675
Überlingen 2672
Uelzen 2635
Uerdingen 2685
Vechta 2732
Velen-Ramsdorf 2674
Wankheim 2733

Warburg 2711
Weilburg an der Lahn 2658
Weimar 2852
Wesertal 2807, 2808
Wien 2684
Wittenberg 2663
Wuppertal 2735, 2830, 2839
Xanten 2589

b) regional

Baden 2726
Berg (GrHzt.) 2730
Brandenburg 2589, 2716, 2785
Franken 2673
Nordrhein-Westfalen 2668, 2805
Ravensberg (Gft.) 2627, 2777
Rheinland 2612, 2617, 2833, 2838,
2847, 2854
Rheinland-Pfalz 2693
Schlesien 2601
Schleswig-Holstein 2681
Westfalen 2615, 2723, 2760
Württemberg 2726